Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

Euripides Werke,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig,

evang. Stadtpfarrer und Professor zu Rotweil.

Zweites Bändchen.

Iphigenia in Aulis.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1 8 3 7.

Einleitung.

Die nach Troja bestimmte Hellenenflotte lag vor Aulis und konnte, durch widrigen Wind aufgehalten, nicht auslaufen. In dieser Verlegenheit hatte der Seher Kalchas das Orakel ertheilt, die Göttin Artemis werde dem Heere guten Wind und glückliche Fahrt verleihen, wenn ihr Iphigenie, Agamemnons Tochter, geopfert würde. Agamemnon hatte schon seiner Gemahlin nach Hause geschrieben, sie möchte die Tochter hersenden, und sich gegen Klytämnestra des Vorwandes bedient, Iphigenie solle, ehe man nach Troja ziehe, mit Achilles vermählt werden. Das Stück beginnt mit einer kunstreich angelegten Scene, welche sogleich die Aufmerksamkeit spannt. Agamemnon, von Sorgen gequält und seinen übereilten Entschluß bereuend, kann keine Ruhe finden und sucht noch bei Nacht einen alten Diener auf, um ihm einen Brief an die Klytämnestra zur Bestellung zu übergeben, des Inhalts: sie solle die Tochter nicht nach Aulis schicken, da er ihre Vermählung auf das nächste Frühjahr aufschieben wolle. Der treue Diener enteilt, nachdem alles für diesen Zweck besprochen ist. Indessen tritt der Chor auf. Das

ganze Lagerleben steht lebendig vor uns, die Größe des Heers, seine Muße und Unthätigkeit, Achills Ritterlichkeit. Allein, was wir aus dem Eingange bereits ahnen konnten, geschieht. Der Bote erreicht sein Ziel nicht, er wird von Menelaos ergriffen; das Siegel wird erbrochen, Agamemnons gute Absicht vereitelt. Jetzt entwickelt sich eine Scene von der höchsten dramatischen Energie. Der Diener, mit Menelaos im Wortwechsel begriffen, erscheint wieder und ruft den Agamemnon aus seinem Zelte heraus. Menelaos hatte dem Diener den Brief mit Gewalt entrissen. In einem meisterhaften trochäischen Dialoge zanken sich beide Brüder. Menelaos macht dem Bruder heftige Vorwürfe über seinen Wankelmuth, seine Herrschsucht, seine jetzige Inconsequenz, Festigkeit von dem Heerführer fordernd. Agamemnon antwortet anfangs ruhig, dann bewegter, seiner guten Sache Menelaos' Thorheit, der eines schlechten Weibes wegen von ihm ein so schweres Opfer verlange, entgegensetzend. Vortrefflich sind die Charaktere beider Brüder gehalten. Der bedenkliche und überlegende Agamemnon ist anfangs besonnen, dann geräth er mehr und mehr in Wallung, den Bruder rücksichtsloser Eingriffe in die Angelegenheiten seines Hauses beschuldigend; Menelaos dagegen, erst heftig aufflammend, bitter und kränkend, dann aber, nachdem er sich ausgeschüttet, immer sanfter und ruhiger. Doch geht er, sich anderswo Raths zu erholen, erzürnt ab. In diesem Augenblick erscheint ein Bote, Iphigeniens Ankunft mit den hellsten Farben malend. Hiermit tritt eine neue tragische Verwicklung ein, welche Agamemnon's Lage nur noch verschlimmert; denn wider alles Erwarten ist Klytämnestra mitgekommen. Nun ist alle menschliche Berechnung vereitelt und schon sieht man das Schicksal schreiten. De

nachdenkliche und beschauliche Vater ist in die schmerzlichste Collision zwischen heiliges und menschliches Recht, zwischen Pietät und Nothwendigkeit gestellt. Jetzt erscheint Menelaos wieder. Aber wie erscheint er? Im Jähzorn war er geschieden. Mit annähernder Sanftmuth, mit inniger Herzlichkeit kommt er wieder; denn er ist zwar heftig von Natur, aber gutherzig, rasch, aber offen und gerade. Dieß ist nicht nur im Charakter des Menelaos, sondern auch im Plane des ganzen Stücks vortrefflich angelegt. Menelaos, durch das Mitleid umgewandelt, steht jetzt ganz auf dem vorigen Standpunkte seines Bruders und verzichtet auf allen Antheil an Iphigenie, den ihm das Orakel gab. Aber dieser, so sehr er auch wollte, kann, je mehr er Alles überdenkt, nicht mehr zurück und hält dem umgestimmten Bruder die Macht der Umstände und des Geschickes entgegen. Nur der Klytämnestra wünscht er noch verbergen zu können, Was geschehen müsse, damit das Unvermeidliche so wenig als möglich Thränen koste. Nach dem Chore, welcher das Glück mäßiger Liebe, sodann Edelsinn, Geradheit und Ueberzeugungstreue bei aller Verschiedenheit des Charakters (mit Beziehung auf die Atriden) preist und am Ende auf Paris und Helena, als die Quellen des Unheils, hinweist, — treten Klytämnestra und Iphigenie auf, festlich von dem Chore empfangen. Nach kurzer Begrüßung der Eltern beginnt die rührendste und ergreifendste Scene zwischen Vater und Tochter. Nie ist einerseits kindliche Unschuld, frohe Unbefangenheit, Ahnungslosigkeit und mädchenhafte Naivetät, sogar mit einem zarten Anflug bräutlicher Laune und schalkhafter Liebenswürdigkeit, andererseits der in Gedanken versenkte Kummer, die Verlegenheit und peinlichste Unruhe des Vaterherzens, das

immer ausbeugen und in Räthseln sprechen muß, mit so reizender Kunst und Wahrheit sowohl an sich als im Zusammenhange dargestellt worden. Iphigenie tritt ab. Agamemnon und Klytämnestra sind allein. Dieser muß seine Unwahrheit fortsetzen, und unterhält die fragende und neugierige Fürstin über die näheren Familienverhältnisse des der Tochter bestimmten Bräutigams. Aber bei der weiteren Frage über die Zeit des Hochzeitfestes tritt Klytämnestra, da Agamemnon verlangt, sie solle sich aus dem Lager entfernen und alles Uebrige ihm überlassen, in entschiedenen Widerspruch gegen diese Forderung. Um keinen Preis will sich die Mutter ihr Recht, der Vermählung der Tochter beizuwohnen, nehmen lassen. Dadurch zieht sich der Knoten immer enger zusammen, und Agamemnon, dessen letzter Versuch gescheitert ist, begibt sich zu Kalchas, um mit ihm das unvermeidlich Herbe weiter zu berathen. Der Chor schildert die bevorstehenden Schrecken der Eroberung Troja's, die Leiden der Frauen und Jungfrauen; auf feine Weise im Spiegel und Gegenbilde der Zukunft die Noth der näher liegenden Gegenwart zeigend. Aber wo ist Klytämnestra? Wir finden sie mit Achill — welcher, da seine Myrmidonen über die Verzögerung der Abfahrt ungeduldig werden, den Heerführer Agamemnon aufsucht — zufällig zusammentreffen. Es ist eine große Verlegenheitsscene für die Fürstin. Warm und innig begrüßt sie den Achill als ihren Tochtermann. Aber statt entgegenzukommen, beobachtet dieser die größte Zurückhaltung; er will, er kann nichts von einem Verhältniß mit der Iphigenie wissen. Nun liegt das Mißverständniß zu Tage, welchem sofort nachzuspüren beide einig werden. Aber als sie sich eben zu diesem Zwecke entfernen wollen, tritt der alte Diener, den

wir schon kennen, feierlich ein großes Geheimniß ankündigend, ins Mittel, und sagt aus, Was er gerade am besten wissen konnte, daß es sich um Iphigeniens Opferung handle. An wen soll sich jetzt die fürchterlich getäuschte, mit Einem Male aus dem Himmel ihrer Hoffnungen stürzende Matrone wenden? an wen anders, als an Achill, welcher ja mit ihr durch diese Intrigue schwer beleidigt ist. So kurz angebunden er sich auch bisher auf ächt soldatische Weise zeigte, gekränkt durch den mit seinem Namen getriebenen Mißbrauch und zum Mitleid bewegt durch die Lage der unglücklichen Fürstin, die sich unbedingt in seine, des Göttinsohns, Arme wirft: so macht er doch nunmehr gemeinsame Sache mit Klytämnestra; denn es gilt, die Unschuld zu vertheidigen und die eigene Ehre zu wahren. Weislich hat uns der Dichter in Achill zunächst nur Erbarmen und verletzten Stolz gezeigt. Die Theilnahme des Helden ist also frei von allen sinnlichen Motiven; ja er gesteht — Was einen Blick in die tiefe Oekonomie unseres Stückes thun läßt —, er würde in Agamemnon's Lage nicht anders gehandelt haben; nur mußte er, wenn er mitwirken sollte zum Gemeinwohl, darum gebeten und nicht so schnöde umgangen seyn. Ja, als die Mutter, nicht wenig vertrauend auf die Schönheit ihrer Tochter, und um Achill's ganz gewiß zu seyn, ihm noch die Iphigenie vorführen will, so lehnt er dieß als eine überflüssige Maßregel, die zudem bekrittelt werden könnte, ab. Indeß, so fest auch Achill entschlossen ist, zu helfen, so räth er doch noch der Klytämnestra, letztens den Weg der Klugheit einzuschlagen. Vielleicht, daß Agamemnon, dem er als Freund doch auch nicht in einem falschen Lichte erscheinen wolle, sich noch erbitten lasse. Wo nicht, so dürfe sie auf ihn vertrauen. Klytämnestra verzweifelt daran,

willigt aber aus Achtung vor ihrem Beschützer ein. Ein herrlicher Chorgesang folgt, Achill den glücklichen Göttinsohn und das von Göttern verherrlichte Hochzeitfest seiner Eltern feiernd, und im Gegensatze dazu die unglückliche Iphigenie beklagend, die auch einer Vermählung heiter entgegenging, aber den Tod finden soll. Zuletzt steigert der Chor seine Vorwürfe gegen das Unschuld und Tugend mordende Unrecht der Menschen, und selbst gegen die Mißgunst und Grausamkeit der Götter. Dieß ist fein angelegt; denn wie alle Differenzen des Stücks, so lösen sich auch diese Dissonanzen am Ende auf. Aber die härteste Prüfung hat jetzt Agamemnon zu bestehen der zürnenden Gemahlin gegenüber, die Alles weiß, und über den unfreiwillig handelnden und leidenden Vater, der nur Ja sagen und schweigen kann, eine Fluth von Anklagen ergießt. Welche Situation! Der schweigende, vom Geschick gebeugte, mit dem Schein des Betrugs belastete Gatte, und die empörte, nur in ihm die Schuld erblickende Gattin. Aber die tödtlichsten Pfeile schnellt die Beredsamkeit der um ihr Leben bittenden, in der Blüthe desselben prangenden, diese Welt und dieses Sonnenlicht noch fest umklammernden Iphigenie auf das Vaterherz. Doch unabwendbar ist der Tod, entgegnet der Vater. Ihn fordert der Göttersspruch, ihn Griechenlands Ehre und Freiheit. Dazu müsse die Tochter mitwirken. Zwar noch nicht sogleich stimmt Iphigenie diesen Gründen bei. Sie klagt zunächst, wie es seyn muß, über Alle, die sie für Urheber ihres Schicksals hält. Nur der Chor erinnert an Artemis und ihren Willen. Sie klagt den Vater der Grausamkeit, die Götter der Parteilichkeit an. — Nun aber tritt erst die schönste Entwicklung ein. Denn als Achill, welchem Iphigenie aus Züchtigkeit ausweichen möchte,

heranstürmt und erzählt, Was indessen im Lager vorgefallen, wie man ihn ihretwegen verfolgt habe, wie das Opfer laut und allgemein gefordert werde, und er dennoch bereit sey, für sie gegen Tausende in den Kampf zu gehen; da bricht die Jungfrau das Stillschweigen. Die Ueberzeugung, die schon der Ernst des scheidenden Vaters von der Nothwendigkeit des Opfers in ihr angeregt hatte, hat jetzt, da von allen Seiten dieselbe Stimme erschallt, in ihrem edlen Herzen Wurzel gefaßt, und in demselben Momente erhebt sie sich zum herrlichsten Todesheroismus, in welchem der großmüthige Freund für sie sterben will, ihr Hochzeitfest und ihren Ehrenkranz in Troja's Zerstörung, in Hellas' Freiheit erkennend. Wer sollte das Mädchen nicht bewundern? Achill, bisher nur theilnehmend und hülfreich aus Großmuth und Heldensinn, ist jetzt, da er in das Wesen der herrlichen Jungfrau geblickt hat, gerührt, entzückt, gefangen, er wünscht, der Held, die Heldin zu besitzen, und scheidet nur, nachdem er einen letzten Rettungsversuch, falls Reue sie anwandelte beim Opfer, wo er bewaffnet erscheinen wolle, ihr vorgeschlagen und anempfohlen hat. Aber wo Begeisterung ist, da gibt es keine Reue. Gleich hochherzig, rührend und zart ist der Abschied der Jungfrau von der Mutter; ihr verbietet sie alle Klage, alle Trauer um sie, den Vater aber bittet sie nicht zu hassen, denn wider Willen sey er von der Gottheit gezwungen. Endlich geht sie im beseligenden Bewußtseyn einer Siegerin und Vaterlandsretterin dem Tode freudig entgegen, mit dem Chore der Artemis, welcher sie verbluten soll, einen Hymnus singend. Der Schluß, in der Form einer Botenerzählung, enthält das ergebungsvolle und heroische Benehmen der Jungfrau beim Opfer, und dann die Auflösung des Ganzen durch das

Wunder der Rettung und Entrückung Iphigeniens zu den Göttern. Obgleich wir den Verlust des ursprünglich-euripideischen Schlusses zu bedauern haben; die Idee, welche das Stück krönen und vollenden, alle Widersprüche aufheben und verklären soll, ist da, das Faktum einer alle menschliche Kurzsichtigkeit überragenden, beschämenden Vorsicht, die Offenbarung der göttlichen Gnade. Dadurch ist das Schicksal selbst in Vorsehung verschlungen und die Gottheit dem wankenden Glauben gegenüber gerechtfertigt, Alles herrlich und göttlich hinausgeführt. Die Gottheit ist gnädig, und, da alle Personen ihr, sich wechselsweise, und dem Vaterlande das Opfer brachten und große Gesinnungen an den Tag legten, mit dem Willen zufrieden, den kindlichen Glauben der sich freiwillig zum Opfer Darbietenden belohnend, die Uebrigen alle durch den Schmerz, der durch die Seele ging, reinigend und verklärend.

Schon diese dem Gange der Entwicklung folgende Inhaltsanzeige wird klar gemacht haben, daß wir in dieser Iphigenie eines der kostbarsten, aus der Blüthezeit hellenischer Dichtung uns erhaltenen Kunstdenkmale besitzen. In der That es ist ein ausgezeichnetes, auf einer tiefsinnigen architektonischen Anordnung ruhendes, organisch vom Negativen zum Positiven fortschreitendes, von Stufe zu Stufe sich steigerndes, Scene um Scene von selbst erzeugendes, charakter-, leben- und seelenvolles Werk, in welchem sich eine erhabene Lebens-, Schicksals- und Götteransicht spiegelt, und das seine Stelle mit Auszeichnung neben den herrlichsten Schöpfungen eines Sophokles einnimmt. Bewunderungswürdig ist die Entwicklung der Charaktere, welche, ohne die Gesetze der Psychologie zu verletzen, durch den Lauf und Fortgang der Begegnisse so verändert werden, daß sie,

einer nach dem andern, ohne Ausnahme alle in das Gegentheil dessen übergehen, was sie anfangs waren, aber zum Höheren, Herrlicheren, Größeren sich emporarbeitend, vom Streit zur Versöhnung, von der Befangenheit zur Einsicht, von gegenseitigem Verkennen zum Verständniß des Großen, was jeder in sich trug und wollte. So stellt sich uns eine zusammenhängende Kette von Irrungen und Verkennungen dar, welche sich immer mehr verwickelt, sich löst und knüpft, bis endlich sich Alles aufs versöhnendste aufklärt, und Jeder da Charakter und Größe erblickt, wo er das Gegentheil vermuthete. Das Höchste aber der Dichtung ist jener milde Sonnenblick der göttlichen Gnade, der hier am Ende über der irrenden und strebenden Menschheit leuchtend und erwärmend aufgeht, gleich einem Morgensterne, der auch im Lande der Heiden dem Aufgang des Lichtes aus der Höhe voranging.

Unser Stück ist seit Aristoteles (Poet. c. XV.) bis auf Schlegel vielfach verkannt und mißverstanden worden. Selbst Schiller, der doch der erste war, welcher seinen Werth erkannte, hat sich in einigen Punkten, in Agamemnon's und Achill's Charakter, wie auch in Hinsicht des nothwendigen Schlusses nicht ganz zum wahren Verständniß der Dichtung erheben können. A. W. Schlegel aber spricht sich so kurz über unser Stück aus, daß man wohl sehen kann, wie er aus Parteilichkeit gegen den Euripides hier absichtlich blind geblieben ist. Das Verdienst, diese klassische Perle durch eine gründliche Zergliederung aus dem Schutte des Vorurtheils und der Verkennung gezogen zu haben, gebührt Herrn O. F. Gruppe (Ariadne, die tragische Kunst der Griechen ꝛc. Berlin 1834.) Er hat uns in dem genannten Werke „XIII. Ueber die Iphigenie in Aulis,

deren Kunstcharakter und Werth" eine treffliche ästhetische Würdigung des Stücks geliefert, um welcher willen wir gerne einige philologische Mißgriffe in den beigegebenen nicht immer genauen und richtigen Uebersetzungen gar nicht in Rechnung bringen. Ich habe in der Einleitung aus der genannten Abhandlung ihrer Gediegenheit wegen Manches wörtlich entnommen. Ich stimme mit Herrn Gruppe, da ich mich schon lange dieser Iphigenie, als eines der herrlichsten Produkte des Euripides, gefreut habe, darin überein, daß es namentlich durch Einheit der Composition neben den Bacchen, welche auch in die späteste Zeit, in die Zeit der Vollendung des Dichters fallen, eines der reinsten und vorwurfsfreiesten Stücke sey. Wenn aber Herr Gruppe eben der Composition wegen, die sich ganz dem sophokleischen Kunstcharakter annähere, sich nach einem anderen Verfasser, als Euripides, für unser Stück umsehen zu müssen glaubt, mit Verkennung der auch hier scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit, und wenn man will, selbst einiger Schwächen und Schatten des Dichters, so kann ich damit durchaus nicht einverstanden seyn. Doch hören wir in Kürze seine Gründe. Das Stück, meint Herr Gruppe, trage durchaus das Gepräge der sophokleischen Kunstart an sich; gerade da, wo diese Iphigenie ihre Vollendung habe, fehle es dem Euripides durchaus, und hinwiederum, was seine poetische Kraft sey, davon habe sich in der Iphigenie Nichts zeigen können. Man werde bei Euripides nicht ein einziges Stück aufweisen können, in dem man nicht mehr oder weniger das Schöne im Einzelnen mit Zusammenhanglosigkeit und Unerfreulichkeit im Ganzen bezahlen müßte, und das komme daher, weil er weder Fleiß, noch Geschick, noch Tiefe besessen habe, um ein Stück durch und durch nach

psychologischen Triebfedern und organischer Natürlichkeit der Motive sowohl im Einzelnen als im Zusammenhang zu componiren. Ich erwiedere: 1) ist dieser Tadel zu stark und kann durchaus nicht alle Stücke des Euripides treffen; 2) gehört die Iphigenie zu den spätesten, darum reifsten und vollendetsten Stücken; 3) ist es inconsequent, wenn Herr Gruppe nur die Iphigenie dem Euripides abspricht; er mußte ihm auch die Bacchen, die er selbst ein Stück von der seltensten Vortrefflichkeit nennt, keck absprechen. Aber freilich Aeschylus, Sophocles und Andere dichteten einen Pentheus, und die Leistungen seiner großen Vorgänger gingen diesmal für Euripides (sagt Gruppe) nicht verloren. Warum sollen sie aber bei der Iphigenie für ihn verloren gegangen seyn, da ja auch jene Dichter vor Euripides Iphigenien dichteten? Endlich 4) verläugnet auch Euripides hier seinen Kunstcharakter durchaus nicht. Wir finden in der Iphigenie überall wieder seine rhetorisch-antithetische Kunstfertigkeit, seine nie ganz fehlerfreie Hinneigung zum Sententiösen (vergl. besonders v. 909 seq.) moralische, in Kürze und Unbestimmtheit hingeworfene Abstractionen und Reflexionen, (vergl. v. 548 seq.) frappante und überraschende, energische und leidenschaftliche Scenen in Menge, rührende und ergreifende Situationen, ja selbst mitten im höchsten Feuer stockende und erkaltende Reden (vergl. besonders die dem Sturme der innig und so heiß flehenden Iphigenie folgende, gewiß zu kalte und frostige Antwortsrede Agamemnon's v. 1243 ff.), ausmalende und beschreibende Darstellungen ganz im euripideischen Colorit, tiefe psychologische Blicke und Expositionen, kunstreiche Stichomythien, und endlich einen aus fremden Frauen, wie in den Phönissen, gebildeten Chor. Soll nun das Ganze, weil sich der Dichter

hier mehr als in anderen vielleicht eilig gearbeiteten Stücken vor den mit seinen Tugenden verbundenen Fehlern zu hüten wußte, darum, weil es eines seiner letzten und durchdachtesten Werke ist, worauf er ein längeres und tieferes Studium verwandte, zu hüten wußte — nicht ihm angehören? Sollen sich alle Kunstrichter, wenn ihnen auch die tiefer liegende Schönheit des Ganzen entging, darin geirrt haben, wenn sie bemerken, gerade unser Stück sey ein den Neigungen und Kräften des Euripides besonders angemessener Gegenstand? Nein! das Stück ist ein ächtes Erzeugniß der euripideischen, nicht fehlerhaften, sondern durch Studium gereinigten und geläuterten Natur; so daß wir hier eine Anschauung der seiner Dichterindividualität möglichen und erreichbaren Vollendung haben, das Höchste jenes Aufschwungs, den wir auch in den Bacchen bewundern, der aber hier offenbar das Produkt einer sehr besonnenen und nüchternen Architektonik ist, deren Schema und Gerippe hier nur weniger durchblickt als sonst, weil es wahr und sinnreich mit Leben und Fleisch umkleidet ist.

Aber verfolgen wir die immerhin interessante Ansicht Gruppe's weiter. Eine Ueberarbeitung mit Böckh mag er nicht annehmen, es müsse ein entscheidenderer Weg, der besser zum Ziele führe, eingeschlagen werden. Das geschieht nun mit dem Alexandersschwert der Kunstkritik. Das Stück des Euripides, dieses ist die neue Hypothese, haben wir gar nicht mehr; denn gewisse Citate (des Hesychius, des Scholiasten zu Aristophanes Fröschen v. 67 und das von Aelian citirte Fragment) passen gar nicht auf unsere Iphigenie, der man also einen andern Vater suchen muß, während sie recht gut passen auf eine Iphigenie des Euripides, wie sich eine solche ganz leicht aus

der Taurischen Iphigenie construiren lasse. Ich verkenne keineswegs den ästhetischen Scharfsinn Herrn Gruppe's, am wenigsten in dem nun folgenden Theile der Untersuchung. Schon Böckh wurde durch die Taurische Iphigenie, deren Aufführung nach bestimmten Nachrichten der Aulischen der Zeit nach voranging, zu seiner Hypothese einer Ueberarbeitung unserer Iphigenie geführt. Gruppe benützt nun dieselbe Taurische Iphigenie zur kritischen Opferung der Aulischen. Es herrsche zwischen beiden eine durchgängige Abweichung in der Fabel. In der unsrigen werde Iphigenie gerettet durch die Gottheit, und Agamemnon und Jedermann wisse darum. In der Taurischen dagegen herrsche die Fassung der Fabel vor, daß niemand der Ihrigen anders gewußt habe, als daß sie zu Aulis wirklich geopfert worden sey. Das sey nun ein zu großer Widerspruch, als daß man annehmen könnte, beide Iphigenien seyen von Einem Verfasser. Dagegen stimme der Inhalt des Aelian'schen Fragments auffallend mit der in der Taurischen herrschenden Ansicht überein. Denn da Artemis jene Worte des Fragments im Prologe spreche und ausdrücklich sage, die Achaier würden vermeinen, Iphigenien geschlachtet zu haben, so stehe Nichts im Wege, auch den Agamemnon dieser Meinung zugethan anzunehmen, da der angeredete Agamemnon nicht zugegen sey. Nimmt man aber an, wie in den Schlußbemerkungen nachgewiesen ist, daß jenes Fragment nur am Schlusse seine rechte Stelle habe, und daß, es möge im Fragment sprechen, Wer da wolle, nur begreiflicher Weise der anwesende Agamemnon gemeint seyn könne, so stumpft sich die Schärfe dieses Beweises von selbst ab. In jedem Falle also wußte Agamemnon, daß seine Tochter in Aulis nicht sterben solle, sondern statt ihrer die von der Artemis

geschickte Hindinn. Soweit stimmt das Fragment ganz gut mit der in unserem Stücke herrschenden Ansicht. Was aber die Differenz der Taurischen Iphigenie von der unsrigen betrifft, so liegt dieselbe am Tage und bezieht sich nicht allein auf die verschiedene Haltung der Fabel in dem genannten Punkte, sondern noch andere gar viele Abweichungen finden Statt. Aber keineswegs nöthigt uns diese Verschiedenheit auf verschiedene Verfasser beider zu schließen. Einmal waren über die Opferung der Iphigenie in Aulis verschiedene Fabeln neben einander im Umlauf, und die Taurische Iphigenie hält an dem gewöhnlichen Zuschnitte der Fabel fest, denn sie ist lange vor der Aulischen gedichtet und aufgeführt worden. Unsere Aulische aber muß man ansehen als die späteste und letzte Form der Fabel, wie sie sich durch alle Stufen und Momente der Darstellung allmählig gestaltet, entwickelt und geläutert hat. Sie ist also die vollendetste Form der Fabel. Natürlich sind aus diesem Grunde die beiden Stücke nicht zusammenzubringen und zu vereinigen. Hätte aber Euripides eine Aulische Iphigenie im Zusammenhange mit der Taurischen gedichtet, so müßten wir doch wenigstens Fragmente derselben haben, oder Nachrichten der Alten hierüber, die aber ganz fehlen. Aber zweitens, auch den Fall gesetzt, beide Iphigenien berührten sich in der Zeit näher, als wir wissen, so würde auch daraus nicht folgen, daß sie in der Grundansicht der Fabel übereinstimmen müßten; sondern die Wahl dieser oder jener Fabelform hing nothwendig ab von dem Plane, der Hauptidee, dem poetischen Mittelpunkte, welchen sich der Dichter für sein Drama setzte. Dieser aber ist bei der Taurischen Iphigenie kein anderer, als dieser: das Wiederfinden und Wiedererkennen der Iphigenie und des Orestes, und durch

diesen die Entführung der Schwester aus Taurien nach Hellas darzustellen. Nun frage ich, welche Fassung der Fabel diesem Zwecke mehr entsprach; diejenige, nach welcher Orest von der Rettung seiner Schwester und Entrückung in den Tempel der Artemis nach Tauri wissen mußte, oder diejenige, nach welcher man dieselbe wirklich todt glaubte? Offenbar ruhte alle Illusion und der ganze Reiz der Ueberraschung beim Wiederfinden, worauf des Dichters Kunst es hauptsächlich angelegt hat, auf der Annahme der letzten und auf Ignorirung der ersten Tradition. Somit fällt auch von dieser Seite der Beweis aus der Verschiedenheit beider Iphigenien gegen die Identität des Verfassers in sich selbst zusammen. Aber Herr Gruppe sucht unermüdet mit seiner kritischen Laterne nach dem verlorenen Verfasser bei Notabilitäten umher. Er klopft zuerst bei Sophokles an; aber dieser sagt, es sey nicht seine Sprache, und er habe eine eigene Iphigenie gedichtet, wovon vielleicht noch Fragmente da seyen; aber studirt, gründlich studirt habe der Verfasser seine Werke. Nunmehr wird dem Agathon, und sehr ernstlich, der Hof gemacht. Dessen wenige und kurz angebundene Fragmente werden in Reih' und Glied gestellt und ihnen pseudo-euripidiphigenaulische Verse confrontirt. Die Brüder erkennen sich sogleich und ihren symmetrisch-antithetischen Gliederbau und Stammcharacter. Dazwischen tritt aber mit sehr bedenklich langem Gesichte der alte Stagirite, und citirt c. XV. seiner Poetik, wo er ja die Iphigenie in Aulis neben lauter euripideischen Stücken nenne. Herrn Gruppe hat doch die Dazwischenkunft dieses Gewährsmannes etwas stutzen gemacht; er will alle Zweifel zurücknehmen, wenn nur die leidigen Citate zuträfen und nicht die Taurische Iphigenie so viel Spuck machte. Darum,

weil man einmal am Zweifeln und Untergraben des historischen Bodens ist, so wird ohne Weiteres die im XV. Kapitel der Poetik noch jetzt befindliche Stelle, welche der Aulischen Iphigenie Erwähnung thut, und zwar tadelnd, herausdemonstrirt und für interpolirt erklärt. Man lese nur das Weitere selbst nach. Ich aber kann solche Parforcekuren unmöglich für den besonnenen Weg der Kritik halten, sondern für einen Act der Verzweiflung. Indeß, Agathon, zu welchem wir vermittelst jenes leeren Raumes in der Poetik wiedergelangen, will das Kind auch nicht anerkennen. Das verbietet der sophokleische Charakter des Stücks (der rhetorisch-antithetische nicht; denn der hätte geboten, alle diese Streifereien zu unterlassen und bei Euripides zu bleiben), und dann habe er ja gar keine Iphigenie geschrieben. Nun hat das nächste Anrecht der Vaterschaft der Dichter Chäremon. Nach diesen Spaziergängen in der Luft kommen wir wieder auf Grund und Boden, und zwar auf solchen, der, wenn irgend einer, für Euripides brechen kann. Denn Athenæus XIII. pag. 562 *E.* sagt: Θεόφραστος δ᾽ ἐν τῷ Ἐρωτικῷ Χαιρήμονά φησι τὸν τραγικὸν λέγειν ὡς τὸν οἶνον τῶν χρωμένων τοῖς τρόποις κεράννυσθαι, οὕτως καὶ τὸν Ἔρωτα. ὃς μετριάζων μὲν ἐστὶν εὔχαρις, ἐπιτεινόμενος δὲ καὶ διαταράττων χαλεπώτατος. διόπερ ὁ ποιητὴς οὗτος οὐ κακῶς αὐτοῦ τὰς δυνάμεις διαιρῶν φησί, δίδυμα γὰρ τόξα αὐτὸν ἐντείνεσθαι χαρίτων,

τὸ μὲν ἐπ᾽ εὐαίωνι τύχᾳ,
τὸ δ᾽ ἐπὶ συγχύσει βιοτᾶς. —

ὁ δ᾽ αὐτὸς οὗτος ποιητὴς καὶ περὶ τῶν ἐρώντων ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Τραυματίᾳ φησὶν οὕτως. Nun folgen noch sechs Trimeter Chäremon's. Die citirten Verse finden sich wirklich v. 538—541 in unserer Iphigenie, nur daß sie, statt τύχᾳ, πότμῳ hat. Dieses

Citat scheint allerdings große Verlegenheit zu bereiten. Die alten, in den Anmerkungen angeführten, Auswege wollen nicht recht helfen. Daher schlug Hermann in seiner Ausgabe p. 50 einen neuen Weg ein. Er nimmt die Worte von διόπερ ὁ ποιητὴς οὗτος an bis βιοτᾶς als Parenthesis und nach Matthiä's Vorgang nicht als Worte Theophrasts, sondern des Athenäus selbst. Da aber das vorhergehende εὔχαρις, wie Matthiä bemerke, aus der Medea v. 630 seq. genommen sey, so habe Athenäus, weil er jene Worte für die bekannten des Euripides annahm, den Euripides mit den Worten: ὁ ποιητὴς οὗτος bezeichnet. Gewiß sehr glücklich und scharfsinnig. Dagegen schlägt nun freilich Gruppe Lärm als gegen baaren Unsinn. Hermann gestehe doch selbst zu, daß mit den folgenden Worten ὁ δ' αὐτὸς οὗτος ποιητὴς Chäremon gemeint sey. Das überhebe jeder Widerlegung. Ich glaube nicht, wenn es anders einem Athenäus, dem Grammatiker, noch erlaubt seyn muß, Parenthesen und in ihnen Parallelen anzubringen. Eine Parenthese aber zugleich und Parallele haben wir hier. Für Hermanns Auslegung ist auch wohl ganz der Zusammenhang. Zuerst nämlich führt Athenäus das Citat Theophrasts aus Chäremon an: „wie sich der Wein mit dem Character derer, die sich seiner bedienen, mische, ebenso auch der Eros“ — Gedanke Chäremons in seinen Worten, — „welcher (Eros), gemäßigt, zwar angenehm ist, im gespannten und wirren Zustande aber sehr gefährlich.“ — Ich will Herrn Gruppe zulieb gar kein Gewicht darauf legen, ob εὔχαρις eine Beziehung auf jene Stelle in der Medea habe oder nicht, und annehmen, es sey dies nicht der Fall. Aber es sind

offenbar Theophrasts Worte, womit er, vielleicht Ausdrücke Chäremons aufnehmend, das Citat erklärt. Denn wären es ganz ausdrückliche Worte Chäremons, so müßten sie ja in oratione obliqua stehen. Auch dagegen hätte ich Nichts, wenn einer schon hier die Parenthesis anfangen lassen wollte und die Worte dem Athenäus in den Mund legen. — „Weswegen auch folgender bekannte Dichter (ὁ ποιητὴς οὗτος, nicht οὗτος ὁ ποιητὴς = celeber ille poëta) nicht übel seine (des Eros) Wirkungen theilend sagt, daß er ja zwei Liebesbogen spanne, einen zu holdseligem Loos, einen zur Zerrüttung des Glücks."

Diese Worte sind Parenthesis des Athenäus; denn der von Theophrast citirte Gedanke des Chäremon ist eine in sich abgeschlossene Vergleichung zwischen Wein und Eros, welche Vergleichung Theophrast selbst (oder Athenäus) weiter erläutert. Die nun folgenden Worte aber, als Worte dieses (andern, bekannten) Dichters enthalten einen neuen, aber parallelen Gedanken, und sind ein Citat des Athenäus aus dem Gedächtniß, wie die Verwechslung von πότμῳ mit τύχᾳ zeigen kann, aber in Versform citirt, wodurch sich offenbar dieses Citat von den Theophrast'schen aus Chäremon wesentlich unterscheidet. Nach dieser Parenthesis, wozu den Grammatiker eben die verwandte Stelle des Euripides trieb, dessen Namen er nicht ausdrücklich nannte, weil er die in Versform citirten Worte desselben für allgemein bekanut annehmen konnte, läßt er den Theophrast weiter von Chäremon reden. So läßt sich gewiß diese Stelle, ohne Unsinn zu Tage zu bringen, erklären, und das Zeugniß, welches sie gegen den Euripides haben soll, entkräften. Aber freilich die Hauptsache sind i n n e r e Gründe. „Aus diesen, zu-

sammengenommen mit jenen Citaten, welche auf unsere Iphigenie nicht passen, desto besser aber auf jene untergegangene des Euripides, die sicherlich ein schwaches Stück war und daher unterging; also aus inneren und äußeren Gründen zusammen wird das Stück dem Euripides abgesprochen, und somit die Welt, weil Erfindung, Sprache, Entwicklung auf diese Weise vortrefflich zusammenstimmen, mit der unschätzbaren Gewißheit beschenkt, daß wir ein ganzes vollständiges, immer noch sehr wohl erhaltenes Stück von einem ganz neuen Tragiker besitzen." Ja wohl! ein ganz nagelneuer Tragiker, der, so spät er auch ist, ganz sophokleisch dichtete, der, obwohl das ganze Alterthum schweigt, diese sophokleisch-agathon-chäremontische Iphigenie dichtete, dessen wenige Fragmente ja sprachlich und metrisch vortrefflich mit der sprachlich-metrischen Beschaffenheit unseres Stückes zusammenstimmen! Von den inneren Gründen, welche unseres Dafürhaltens für Euripides sprechen, ist schon oben die Rede gewesen. Nur noch auf Eine Bemerkung Herrn Gruppes sey mir erlaubt, zurückzukommen, und dann mit einer Gegenbemerkung zu schließen. Herr Gruppe legt ja großes Gewicht auf die sittliche Reinheit und Hoheit unseres Stücks, auf die sittliche Tiefe der Composition, jene Zartheit und Subtilität der Empfindung, welche sehr wenig auf Euripides passe. Dieser erscheine in seinen Werken als Wüstling, (man höre!) und eben dieß gebe den Schlüssel zugleich von der Sinnlichkeit seiner Reizmittel, von seiner tiefen Kenntniß der Leidenschaften, namentlich des weiblichen Herzens, endlich von seinem Weiberhaß. Wie? Herr Gruppe! was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen beweise, daß eben dieser ungeziemende Weiberhaß sich

auch in diesem zartgehauchten jungfräulichen Stücke, für das Sie einen romantischer klingenden Namen gesucht haben, auf ächt euripideische Weise wiederfinde? Leider! es ist wahr, auch den zarten Dichter dieser zarten Iphigenie, Wer er auch immer sey, befleckt derselbe Schandfleck des Weiberhasses, welcher den Wüstling Euripides befleckt. Man lese und erstaune! v. 739, 40. heißt es ganz in des weiberhaßverstockten Euripides Stil und Manier:

> Wohl muß daheim der weise Mann ein lenksames
> Und braves Weib ernähren, oder lieber kein's!

Ferner v. 1147. rühmt Klytämnestra ihrem Gemahle ihre Mäßigkeit in der Liebe. Ist das nicht euripideisch, euripideisch allein? Gleich darauf sagt dieselbe Klytämnestra, sie, die hohe Matrone, v. 1150 seq.:

> Ein selt'ner Fund ist's Männern, wenn sie solch Gemahl
> Erjagen; keine Seltenheit sind schlechte Frau'n.

Und endlich v. 1347. ff. kommen aus dem süßen Munde der Iphigenie die mannsstolzen Worte:

> Auch auf Jenes laß mich kommen: nicht mit allen Griechen darf
> Er [Achill] zum Kampf des Weibes wegen schreiten und verloren seyn;
> Denn Ein Mann verdient vor zehentausend Frau'n das Licht zu schau'n.

Da mir diese Verse große Skrupel und Bedenklichkeiten erregen, so bitte ich Herrn Gruppe, mir nun aus Chäremon oder aus Nachrichten über ihn nachzuweisen, daß auch diesen Dichter euripideischer Weiberhaß befallen habe. Kann er dieses nicht, und will er nicht auch diese Verse streichen und unsicht=

bar machen, so bitte ich mir zu erlauben, um dieser scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit willen, wodurch sich der Schalk Euripides überall verräth, meines Glaubens leben zu dürfen, daß diese Iphigenie ächt euripideischen Ursprungs sey. Uebrigens sehe ich erwartungsvoll neuen Gründen entgegen, da es nur im Interesse der Kritik seyn kann, die Frage, wenn sie noch nicht abgeschlossen seyn sollte, von neuen Seiten zu beleuchten und abzuschließen.

Neben den Ausgaben von Matthiä und Markland (Leipzig 1822) verglich ich auch noch den Dindorf'schen Text. Uebersetzung und Anmerkungen wollten schon zum Drucke abgegeben werden, als ich bei einer Anwesenheit in Stuttgart in den Büchern der Verlagshandlung auch die Ausgabe der Aulischen Iphigenie von G. Hermann (Leipzig 1831) vorfand. Dieselbe war mir bei meiner Abgeschiedenheit von Litteratur und Bibliotheken bisher entgangen. Die Vergleichung, die nun noch vorgenommen werden mußte, zeigte mir bald den ausgezeichneten Werth dieser Arbeit, und ich kann dieses Vorwort nicht schließen, ohne dem berühmten Gelehrten meinen lebhaften Dank und meine Verehrung hiermit auszudrücken. Es gereichte mir selbst zu nicht geringer Ermunterung, daß ich in sehr vielen Punkten mit diesem gediegenen Forscher auf eigenem Wege zusammenzutreffen so glücklich war. In schwierigen Stellen, wo sein Scharfblick das einzig Richtige sah, war es Pflicht, ihm zu folgen; manche Hypothesen aber, wenn sie mir zu kühn oder unbegründet schienen, habe ich nicht aufgenommen, jedoch immer seine

wichtigsten Aenderungen berichtet. In manchen Punkten endlich war ich zu widersprechen genöthigt. Mit welchem Glücke, das möge der unparteiische Gelehrte selbst, das mögen Andere entscheiden, denen ich mich für jede Berichtigung zu Danke verpflichtet bekennen werde.

Rotweil im Juli 1836.

Iphigenia in Aulis.

Personen.

Agamemnon.
Menelaos.
Klytämnestra.
Iphigenia.
Achilleus.
Ein alter Diener.
Ein Bote.
Der Chor, Weiber von Chalcis.

Die Scene ist Aulis in Böotien.

Agamemnon. Ein alter Diener.

Agamemnon.

Komm, Alter, hervor aus deinem Gezelt!

Diener.

Ich komme. Was hast Du denn Neues im Sinn,
Fürst Agamemnon?

Agamemnon.

Du erfährst es.

Diener.

Ich eil';
Vom Schlafen ja weiß mein Alter nicht viel,
Und der Schlummer ist schnell aus den Augen gewischt.

Agamemnon.

Sag', was für ein Stern segelt dort oben?

Diener.

Sirius, ganz nah' beim Siebengestirn
Hinrollend, annoch in der Mitte der Bahn.

Agamemnon.

Noch hört man nicht weder die Vögel,
Noch Rauschen des Meers, windstill ist's rings
Am Sund des Euripos hinunter.

Diener.

Was aber entstürz'st dem Gezelte denn du,
Agamemnon, mein Herr?
Noch ruht hier tief Alles um Aulis,
Und regungslos ist die Wache der Mau'r.
Laß uns hinein geh'n!

Agamemnon.

Ich beneide dich, Greis!
Ich beneide den Mann, der sonder Gefahr
Sein Leben verbringt unbekannt, unberühmt.
Die in Ehren steh'n, ich beneide sie nicht.

Diener.

Doch darin liegt ja des Lebens Glanz.

Agamemnon.

Das eben, o Freund! ist schlüpf'riger Glanz,
[und der Ehrgeiz klingt]
zwar süß, doch er schmerzt, wenn er erreicht ist.
Bald bringt ein Verseh'n im göttlichen Dienst
uns das Leben zurück;
bald zwacken an uns noch die Menschen in stets
mißliebiger Meinungen Zwiespalt.

Diener.

Ich lobe das nicht am fürstlichen Mann.
Nicht zu lauterem Glück, Agamemnon, hat
Dich Atreus erzeugt.
Siehe, du sollst dich freu'n und betrüben;
Denn du wardst ein Mensch, und willst du es nicht,
Den Göttern doch wird's also gewollt seyn. —
Nun aber beschreibst du, entflammend ein Licht,
Dies Täfelchen, das
Noch jetzt in der Hand, o König, du hältst.
Und wieder darauf lösch'st du die Schrift aus,
Jetzt siegelst du's, und jetzt lös'st du das Band,
Wirfst nieder das Holz auf den Grund, und heiß
Quillt dir die Thräne.
Du verzweifelst, und nur fehlt der Verzweiflung
Noch Wahnsinn. O Was drückt dich, Was drückt
Dich, o König! was stieß so Befremdendes dir,
So Befremdendes zu? Auf! theile mir's mit!
Ein wackerer Mann, der bieder ist, fleht,
Den deinem Gemahl Tyndareos einst
Zur Mitgift, und
Als treuen Geleiter der Braut gab.

Agamemnon.

Es gebar die Thestiade Leda der Töchter drei,
Phöbe und Klytämnestra, mein erwähltes Weib,
Und Helena; um diese Schönheit stritten sich
Die ersten und die reichsten Söhne Griechenlands.
Und gegenseitig heft'ge Mordandrohungen

That Jeder, wenn die Braut er nicht eroberte.
Verlegen war nicht wenig Vater Tyndareus:
Sie geben, oder nicht sie geben, um das Glück
Am besten anzufassen. Und da fiel ihm bei,
Die Freyer sollten Schwüre wechseln unter sich,
Darauf sich Handschlag geben, und in die heil'ge Glut
Trankopfer gießen, unter Fluchbetheurungen:
Dem, dessen Weib das Tyndaridenmädchen würd',
Zu helfen, wenn sie Einer ihm entführete
Und den vom Lager stieße, welcher sie besitzt,
Und gegen ihn zu Feld zu zieh'n und seine Stadt
Zu schleifen, ob sie griechisch, ob barbarisch sey.
Als sie sich so verpfändet und der Greis sie fein
Gefangen hatte, Tyndareus, mit schlauem Sinn,
Da stellt er seiner Tochter einen Werber frei,
Zu wem sie trüge der Aphrodite Liebeshauch.
Sie aber wählt — o hätte nie sie den gewählt! —
Menelaos. D'rauf erschien der Phryger, jener, der
Gerichtet zwischen Göttinnen, wie die Sage geht,
In Lakedämon, blühend in Gewänderpracht,
Von Gold erglänzend, in Barbarenüppigkeit,
Liebt, wird geliebt, entführet Helena zur Trift
Des rinderreichen Ida; den Menelaos traf
Er nicht zu Haus. Verlassen rast durch Hellas der
Und zeuget laut vom alten Schwur an Tyndareus,
Daß Hülfe werden müsse dem Beleidigten.
Darob, mit Speeren stürmend, ist im Waffenzeug
Hellenenvolk, vor Aulis meeresengem Paß,
Zumal mit Schiffen, Schilden, und auch sonder Zahl

Mit Roß und Wagen ausgerüstet, angelangt.
Und mich um Menelaos' willen wählten sie
Zum Heeresherrn, als Bruder. Dieses Ehrenamt
O ward es doch statt meiner eines Andern Theil!
Und nun das Heer versammelt und vereinigt ist,
Sitzt müßig man vor Aulis, ohne Ziel und Fahrt.
Da that der Seher Kalchas Rathsbedürftigen
Den Spruch: Iphigenia, mein geliebtes Kind,
Der Artemis zu opfern, die dies Land beherrscht.
Dann komme Fahrwind und Zerstörung Phrygiens
Den Opfernden, doch Nichts werde deß Nichtopfernden.
Dies hörend ließ in hellem Heroldsruf sogleich
Abdanken ich durch Talthybios die Heeresmacht.
Nicht wollt' ich auf's Gewissen laden Kindesmord; —
Bis jedem Grund aufbietend mich der Bruder zwang,
Den Gräu'l gescheh'n zu lassen. — Falten eines Briefs
Vertraut' ich mich, und meiner Gattin schrieb ich Dieß:
Die Tochter herzusenden als Achilleus' Braut.
Und, hoch den Werth des Mannes rühmend, setzt' ich bei,
Er wolle nimmer schiffen mit Achaia's Volk,
Wenn nicht von uns nach Phthia käme seine Braut.
Mit solcher Ueberredung täuscht' ich mein Gemahl,
Dieweil ich Brautstand vorgespiegelt für das Kind.
Doch von Achaiern wissen einzig, wie es ist,
Kalchas, Odysseus und Menelaos; aber was
Ich damals schlimm berathen, schrieb ich besser um
In diesem Briefe, welchen du bei schatt'ger Nacht
Auflösen mich und wieder siegeln sahst, o Greis.
Wohlauf! und eil' mit diesem Schreiben in der Hand

Nach Argos. Was in den Falten diese Tafel birgt,
Das sollst du Alles hören, wie's geschrieben steht;
Denn meiner Gattin und meinem Hause bist du treu.

Diener.

Sag' an und bezeichn' es, damit mein Mund
mit dem Geschriebenen Gleichlautendes spricht.

Agamemnon.

(liest.)

Zum vor'gen Brief schick' ich dir,
noch einen zu, Leda's Zweig!
Schick' dein Kind zum busigen Flügel
Euboia's nimmer heran, dem sturm-
ruhigen Aulis.
Denn zu anderen Zeiten und Stunden
fei'rn wir des Töchterchens Hymenaien.

Diener.

Wird aber Achill, um's Lager getäuscht,
nicht schnauben und wild aufbrausen dir selbst
und deinem Gemahl?
Hier scheint mir Gefahr. Zeig' an, was du sagst.

Agamemnon.

Nur den Namen, die That nicht leiht uns Achill;
von der Hochzeit weiß, von dem Handel er nichts,
nicht, daß ich ihm mein Mädchen gelobete,
sie zum bräutlichen Empfang
zuzuführen seinem Arm.

Diener.

Fürst Agamemnon! da wagest du Schreckliches.
Du verlobtest zum Schein an den göttlichen Held
dein Kind, für das Heer zum Opfer bestimmt.

Agamemnon.

Weh' mir! ich war von Sinnen!
Ach, ach! ich stürz' ins Elend.
Doch rühre den Fuß und rudere frisch,
bannend das Alter.

Diener.

Ich eile, mein Herr.

Agamemnon.

Jetzt lagr' am buschigen Quell dich nicht!
nicht vom Schlaf laß dich kirren!

Diener.

O rede nicht so!

Agamemnon.

Schau überall um, wo die Straße sich kreuzt,
wachsam, daß nicht dir der Wagen entgeht,
und vorüber im Schwung des geflügelten Rads
eilt das Gespann, das hieher die Tochter
zu der Kriegsflott' bringt.

Diener.

So sey's.

Agamemnon.

Nun eil' zum Pförtchen hinaus!
Und begegnetest du dem geleitenden Zug,
dann treib' ihn zurück, schüttelnd die Zügel,
nach dem heiligen Sitz der Cyklopen gekehrt.

Diener.

Wie glauben jedoch an meinen Bericht
dein Kind und Gemahl? das sage mir noch!

Agamemnon.

Dies Siegel bewahr', welches der Tafel
ist übergedrückt. Nun enteil'! schon weiß't
dies Licht ein Stral des erglühenden Tags,
und das wallende Feu'r vom Sonnengespann.
Theile die Mühsal;
selig zum Ziel ist kein sterblicher Mensch,
und schicksalsfrei;
schmerzlos tritt Keiner in's Daseyn.

Chor.

Erste Strophe.

Eben kam ich zur Aulischen
Küste, welche das Meer bespült,
durch Euripos' umwogten Sund
schiffend, hinter mir lassend
Chalcis, die schmalbefürthete Stadt,
die Arethusa's berühmten Quell,
meerbenachbarte Flut, hegt,
daß ich schaute die Hellenische Heer'smacht,

und schnellrudernde Kriegsschiffe der Halb-
Götter, dieweil Ilion zu
[unsere Eh'gatten verkünden's]
tausend Segel befehligt
Fürst Agamemnon und
Menelaos, der bräunliche Held, um zu fah'n
die Königin Helena, die
vom schilfrohrreichen Eurotasstrom
Paris, Phrygiens Schäfer, geraubt,
als Geschenk Aphrodita's,
da an dem wasserthauenden Quell
Kypris stritt, ja um die Schönheit stritt
mit Hera und der Pallas.

Gegenstrophe.

Durch den opferverherrlichten
Hain der Artemis eilt' ich her,
von zartkeimendem Schamgefühl
meine Wange geröthet,
mich zu erfreu'n am ehernen Wall,
und den Gezelten des Waffenvolks,
und am Rossegetümmel.
Und da sah' ich die zween Aias, Oïleus'
und auch Telamon's Sohn, Salamis' Kranz,
traulich im Zelt sitzen, und auf
Stühlen im Bretspiel sich ergötzen
an sich kreuzenden Zügen
Protesilaos und

Palamedes, den Enkel Poseidon's; darauf
sah' Held Diomedes ich, den
vergnügte die Freude des Scheibenwurfs,
und den Meriones, Ares' Geschlecht,
ihn ein Wunder den Menschen,
und dich, von Inselbergen herab,
Sohn Laertes! und Nireus, den
schönsten aller Achaier.

Erster Zwischengesang.

Und ihn, den schnell, wie der Wind,
hinfliegenden Renner Achilleus,
den Göttin Thetis gebar,
und ausbildete Cheiron,
über Kieseln am Meerstrand
hab' ich im Wettlaufe, den Bewaffneten, geseh'n.
Zum vierspännigen Wagen hin
beflügelt' er eifrig den Fuß,
Sieg sich erschwingend.
Doch als Wagenlenker rief
Eumelos, von Pheres entstammt.
Und da sah ich den schönsten Zug,
Rosse mit goldkunstreichem Gebiß, von Geißel-
Hieben gepeitscht, die am mittleren Joch
waren mit weißscheckigen Haaren gefleckt,
und die äußeren, am Seil laufenden, sich
gleich drehenden bei krümmender Bahn
röthlichbehaart, doch am Hufe mit farbigen
Zeichen getigert. An diesen vorüber sprang

Peleus Sohn mit der Rüstung, am Wagenknopf
Und den Rädernaben tanzend.

Zweite Strophe *)

[Auch zur Schaar der Schiffe kam ich, und
kam zum wunderherrlichen
Schaugepräng, daß mein weiblich Augenlicht
an so süßem Zauber sich weidete.
Und den rechten Flügel des Geschwaders nahm zuerst
dort in fünfzig stürmender Schiffe Reih'n
Phthia's Myrmidonen-Ares ein.
Und in Goldbildern hoch
erhub sich Gott Nereus' hehre Nymphenschaar,
Feldmerkmal Achill's am Hinterschiff.

Zweite Gegenstrophe.

Auch der Argeier gleichgeruderte
Schiffe standen nah' dabei,
und ihr Heerführer war Mekisteus
Sohn, (Großvater Talaos zog ihn auf,)
und Kapaneus Sohn, Sthenelos. Auch Theseus' Sohn,
welcher sechzig Barken von Attika
herbeiführte, lag daneben, und
Pallas, Schutzgöttin, war
auf einem Roßflügelwagen aufgestellt,
— ein glückdeutend Bild den Schiffenden. —

---

*) Was die ganze eingeklammerte Stelle v. 225 — 291 betrifft, siehe die Anmerkungen.

Dritte Strophe.

Dann auch des Böoter-Volkes Rüstungen,
fünfzig Meeresschiffe, schaut' ich an,
mit schönen Zeichen ausgeschmückt.
(Ihren Kadmos mit gold'nem Drachen ließen sie
auf den Schiffsschnäbeln schweben;
Leïtos, der Erdensohn,
war der Kriegerflotte Fürst.)
Und aus phokischem Gefild —
und Lokris führt' dieselbige
Schiffsanzahl Oïleus Sprößling an
vom berühmten Thronion.

Gegenstrophe.

Doch aus der Cyklop'schen Stadt Mykene sandt'
Atreus' Sprößliag haufenweis geschaart
in hundert Barken Schiffer; sein
Bruder war Mitanführer, wie beim Freunde Freund,
um sie, die fremder Liebe
folgend ihr Gemach verließ,
einzutreiben mit Gewalt.
Nestor's auch von Pylos, des
Gereners, Schiffsverzierungen
sah' ich hier, — mit Füßen eines Stiers.
Alpheos, den heim'schen Gott. —

Schlußgesang.

Auch die zwölf Aenianer-Schiffe sah'
ich in Reih'n, ihr Führer war Guneus;

Diesen wiederum zunächst
standen Eli's Könige,
die daselbst Epeier nennet alles Volk.
Eurytos regierte diese.
Und weißberuderten
Ares bracht' von Taphos her
Meges, der Herrscher, Phyleus' Abkunft,
von den Echinaden, die
stets den Schiffern unzugänglich sind.
Aias, Salamis' Zögling, schloß den Kreis,
und den rechten Heerflügel zum linken schlang er,
dem er zunächst mit den letzten
Rudern lag, zum Ganzen zwölf
Schiffe flechtend, schnelle, leichtgewandte.
So hört' ich, als das Schifferheer
ich betrachtete.
Diesem wer entgegentreibt
Kähne vom Barbarland,
wird die Heimath nicht mehr seh'n.
So gewalt'ge Segelmacht
hab' ich hier gesehen.
Ja! des Gesammtheeres Wunderanblick wird
mir stets gegenwärtig seyn daheim.]

Menelaos, der alte Diener, der Chor.

Diener.

Menelaos! Arges wagst du, Was dir nicht geziemt.

Menelaos.

Geh! gar zu treu ergeben bist du deinen Herrn.

Diener.

Dein Schimpf, der mich beschimpfen soll, klingt ehrenvoll.

Menelaos.

Du heulst mir, wenn du wolltest thun, was du nicht sollst.

Diener.

Du darfst den Brief nicht öffnen, den ich bringen muß.

Menelaos.

Und du nicht Unheil bringen auf ganz Griechenland.

Diener.

Mit Andern streite darum; mir nur laß den Brief.

Menelaos.

Das kann nicht seyn.

Diener.

Ich aber geb' ihn nicht heraus.

Menelaos.

Mein Scepter macht dir alsobald ein blutig Haupt.

Diener.

Traun! rühmlich ist's, zu sterben in des Herren Dienst,

Menelaos.

Laß los; du schwatzst für einen Sclaven viel zu viel.

(entreißt ihm den Brief.)

Diener.

(rufend.)

O König, übel spielt man mir mit; schau, deinen Brief
Aus meinen Händen riß mir dieser mit Gewalt,
Agamemnon! und Nichts hören will er von dem Recht.

Agamemnon

(aus dem Zelte vortretend).

Halt!
Welch' ein Lärm da vor der Thüre, welch' unordentlich Geschrei?

Menelaos.

Meinen, und nicht dessen Reden mußt zuerst Gehör du leih'n!

Agamemnon.

Nun was haderst du denn mit Diesem, Menelaos! und zerrst an ihm?

Menelaos.

Sieh' mir ins Gesicht! denn das sey meines Wortes Anbeginn.

Agamemnon.

Sollt' ich bebend vor dir die Augen schließen, Atreus' Sohn, wie du?

Menelaos.

Siehst du diese Tafel, schnöder Schrift geheime Dienerin?

Agamemnon.

Ich erblicke; doch vor Allem laß sie los aus deiner Hand!

Menelaos.

Nicht, bevor ich ihren Inhalt allen Danaern gezeigt.

Agamemnon.

Also Siegel lösend willst du wissen, Was für dich nicht ist?

Menelaos.

Dir zum Aerger Schlimmes öffnend, was geheim du brütetest.

Agamemnon.

Wo denn griffest du sie? Götter! welch' ein unverschämt Gemüth!

Menelaos.

Harrend deines Kind's von Argos, ob es käme zu dem Heer.

Agamemnon.

Wer doch hat dich zu meinem Wächter, Unverschämter! aufgestellt?

Menelaos.

Nichts, als meines Willens Kitzel; denn dein Sklave bin ich nicht.

Agamemnon.

Ist's nicht arg? nicht schalten lassen soll man mich in meinem Haus?

Menelaos.

Weil du Queergedanken hegest, jetzo längst und künftighin.

Agamemnon.

Lauter abgefeimte Bosheit! sträflich ist der Zungenwitz.

Menelaos.

Ungerecht und ungetreu den Freunden ist der Wankelmuth.
Doch ich will dich überweisen, aber nicht aus Leidenschaft
Kehr' der Wahrheit du den Rücken, auch nicht, wenn's dich hoch verdrießt.
Weißt du, wie du zu führen branntest unser Heer gen Ilion,
Zwar dem Schein nach Nichts begehrend, doch in Wünschen voll Begier;
Wie du niedrig warst und gnädig jede Rechte schütteltest,
Und in unverschloss'nen Thüren auch des Volkes Untersten
Nacheinander schenktest Zutritt, Allen, auch Wer's nicht gewollt,
Trachtend Ehr' aus ihrer Hand zu kaufen durch Geschmeidigkeit?
Aber als du Herr geworden, umgewandelt im Augenblick,
Warst du nicht mehr deinen alten Freunden Freund, so wie zuvor,
Schwer zu treffen drinnen, draußen selten. Doch ein Ehrenmann
Muß nicht, wenn er's auch hoch getrieben, wechseln seine Denkungsart,
Sondern dann gerad' am meisten Freunden unverändert seyn,
Wann zu nützen er am meisten durch das Glück ermächtigt ist.
Fühl' dich hier zuerst getroffen, wo ich schwach zuerst dich fand.
Drauf, als du gen Aulis kamest mit dem Panhellenenheer,
Warst du weg im Nu, ob jenem göttlichen Geschick verblüfft,
Da Geleit der Winde fehlte; rings im Heer erscholl der Ruf:

Abzusegeln und umsonst nicht sich in Aulis abzumüh'n.
Wie zerstört und trostlos war doch da dein Aug', als könntest du,
Tausend Schiffe führend, nicht mit Speeren füllen Priam's Flur!
Da beriefst du mich: „Was zu machen? welchen Ausweg find' ich wo?"
Daß du nicht, beraubt der Feldherrnwürde, schönen Ruhm verlör'st.
Dann als Kalchas, laut des Opfers, Artemis zu weih'n befahl
Deine Tochter: „Fahrwind käme dann den Danaern," wardst du froh,
Und gelobtest freudig deines Kindes Opferung, und ließ'st
Willig, nicht gezwungen (sage Das nicht) melden deinem Weib:
Deine Tochter herzusenden, scheinbar als die Braut Achill's.
Aber drauf ausbeugend hast du ändernd neue Schrift verfaßt:
Daß du nicht des Kindes Mörder werdest seyn, der du ja bist.
Dieser Aether ist derselbe, welcher Dieß von dir vernahm.
Tausend Andern ging's am Ruder eben so, wie's dir ergeht;
Rastlos, bis sie's haben, treten später schimpflich sie zurück.
Bald durch Aberwitz der Bürger scheu gemacht, und bald, dieweil
Sie den Staat aufrecht zu halten wirklich unvermögend sind.
Nur um Hellas, das betrog'ne, muß ich weinen, das bereit,
Am Barbarenvolk, dem niedern, einzuerndten Heldenruhm,
Nun, um dich und deine Tochter, lachend es entrinnen läßt.
Wähle man für seinen Vortheil Keinen je zum Landeshaupt,
Noch zum Waffenlenker; Einsicht haben muß der Heeresfürst,
Weil ein Jeder taugt zum Staatenlenker, der verständig ist.

Chor.

Arg ist's, daß zwischen Brüdern heftiges Wortgezänk
Entflammt, wenn Streitsucht über sie gekommen ist.

Agamemnon.

Wohl ich will dich glimpflich strafen, kürzlich und nicht allzu hoch
Meine Stirn in Frechheit faltend, sondern mit Besonnenheit;
Denn du bist mein Bruder. Scham auch liebt der Edeldenkende.
Sage mir, was schnaubst du schrecklich, mit dem blutigrothen Aug'?
Wer beleidigt dich? was vermiß'st du? Jene liebenswürd'ge Frau!
Ich nicht kann sie dir verschaffen, denn du hast dein Eigenthum
Schlecht beherrscht. Nun soll ich Fehler büßen, die ich nicht beging?
Oder wurmt dir gar mein Ehrgeiz? aber in den Armen gehrst
Du ein schönes Weib zu haben, und verwirfst die Vernunft darob,
Und den Anstand? Eines wüsten Mannes Freuden sind gemein.
Aber wenn ich einen Mißgriff nach Besinnung gutgemacht,
Ras' ich? eher du, dieweil du nach des falschen Weibes Hand,
Der du los bist, wieder trachtest, da's doch gut gefügt ein Gott.
Einen Eid dem Tyndareus zwar schwuren liebetrunkene
Freier thöricht; doch ist die Hoffnung eine Göttin, mein' ich, auch,
Und hat mehr Dieß ausgewirket, als du selbst und deine Macht.

Nimm sie nun und zieh' mit ihnen in des Herzens Thorheit aus.
Denn die Gottheit ist nicht blöde, nein, durchschauen kann sie wohl
Schwüre, welche schlecht befestigt oder aufgedrungen sind.
Meine Kinder tödt' ich nimmer; auch dein Vortheil, wohl bedacht,
Muß gerechte Zücht'gung deines buhlerischen Weibes seyn.
Aber ich, zerschmelzen müßt' ich Tag und Nacht in Thränen, wollt'
Ich gesetzlos freveln wider Kinder meines eig'nen Bluts.
Dieses ist mein kurzgefaßter, leichtverständlicher Bescheid.
Willst du taub seyn für Vernunft, so hab' ich doch für mich gesorgt.

Chor.

Verschieden von dem frühern lautet dieses Wort,
Doch spricht es schön für Kindes Unverletzlichkeit.

Menelaos.

Ach! also hab' ich Armer keine Freunde mehr?

Agamemnon.

Du hast, wenn du die Freunde nicht verderben willst.

Menelaos.

Woran als Eines Vaters Sohn erkenn' ich dich?

Agamemnon.

An Weisheit; ungern theil' ich Raserei mit dir.

Menelaos.

Gemeinsam trauern mit den Freunden soll der Freund.

Agamemnon.

Durch Gutesthun gewinne mich, nicht durch Kränkungen.

Menelaos.

Nicht also willst du mit Hellas Dem dich unterzieh'n?

Agamemnon.

In dir und Hellas rast derselbige finst're Gott.

Menelaos.

Sey stolz auf deinen Scepter und verrathe mich.
Dein Bruder geht, nach andern Mitteln umzuschau'n,
Und andern Freunden.

Bote

(tritt auf).

O, der Panhellenen Fürst!
Dir führ' ich, Agamemnon, deine Tochter zu,
Die Iphigeneia du im Heimathhaus genannt.
Die Mutter, deine Klytämnestra, folget ihr
Und Sohn Orestes, dir zur Lust des Wiederseh'ns,
Der du von Haus schon lange Zeit abwesend bist.
Doch, weil sie weither wanderten, so erfrischen sie
Am klaren Bach den zartgewöhnten Frauenfuß;
Und auch die Stutten ließen wir im Wiesengras
Frei sich ergehen, daß sie Futter kosteten.
Doch ich, zu deiner Vorbereitung, bin im Lauf

Vorausgeeilt, denn schon vernahm's das Heer, es flog
Pfeilschnell der Ruf: gekommen sey dein Töchterlein.
Es rennt dem Schauspiel schaarenweise zu das Volk,
Zu seh'n die Königstochter; denn die Glücklichen
Sind hochberühmt in aller Welt und angestaunt.
Man fragt sich, ist's ein Hochzeitfest, ist's andere
Fei'r? oder hat aus Sehnsucht nach dem theuren Kind
Der Fürst sie herberufen? And're sagen Dieß:
Die Braut und Jungfrau werd' der Artemis dargestellt,
Der Herrscherin von Aulis. Wer nur führt sie heim?
Doch frisch zur Sache, bringet Opferkörb' herbei!
Bekränzt die Häupter, du, und Fürst Menelaos auch
Bestellt den Hochzeitreigen und im Festgemach
Ertön' zum Tact der Füße brausender Flötenhall!
Weil denn der Jungfrau sel'ger Tag gekommen ist.

Agamemnon.

Hab' Dank, o Freund! doch geh' nunmehr in's Zelt hinein.
Das And're wird sich fügen nach des Glückes Lauf.
(Bote ab).
Weh' mir! was sag ich' Armer, und wo fang' ich an?
In welche Schlingen stürzte mich die Nothwendigkeit!
Ein Gott hat mich beschlichen, welcher meine Kunst
Und meine List bei weitem überlistete.
Die Niedrigkeit, wie viel Erleichterung hat sie doch!
Denn auch das Recht zu weinen ist ihr ungeraubt,
Und Alles auszusprechen. Hochgeborene
Drückt dies zumeist: Aufpasser unsres Lebens ist
Der Sitte Zwang, und dem Pöbel sind wir unterthan.

So scheu' ich eine Thräne nur zu weinen mich,
Und nicht im Schmerz zu weinen scheu' ich wieder mich,
Da mich das größte Mißgeschick befallen hat.
Wohlan! Was soll ich sagen meinem Ehgemahl,
Wie sie empfangen, wie begegnen ihrem Blick?
Sie neigt zu meinem Untergang der Leiden Maas,
Die ungeladen Kommende. Zwar schicklich ging
Sie mit als Brautgeleiterin, um das Theuerste
Dem Kind zu reichen, da, wo sie betrogen wird.
Und ach, der unglücksel'gen Jungfrau — Jungfrau was?
Bald wird, ich ahn's, ihr Freiersmann der Hades seyn. —
„Wie jammert Ihr mich!" also flehen hör' ich sie:
„O du mich tödten, Vater? solch' ein Hochzeitfest
Das magst du selber feiern, und Wer lieb dir ist!"
Und auch Orestes, das Knäblein, wird daneben schrei'n
Verständlich Unverständliches, als ein lallend Kind.
Ach! wie verdarb mich der Buhle jener Buhlerin,
Des Priamos Paris, welcher das verschuldete!

Chor.

Ich weine mit, auch einem fremden Weibe preßt
Das Mißgeschick der Herrscher Klageseufzer aus.

Menelaos.

Ergreifen laß mich, Bruder, deine rechte Hand.

Agamemnon.

Hier hast du sie. Dein ist der Sieg; ich bin gebeugt.

Menelaos.

Bei Pelops schwör' ich, der des meinen Vater und

Des deinen heißt, und beim Erzeuger Atreus auch,
Wahr gegen dich zu reden, ganz aus Herzensgrund,
Und nichts Absichtliches, sondern gerade, wie mir's ist.
Als Thränen deinen Augen ich entstürzen sah,
Da ward mein Herz gebrochen, und ich weinte mit.
Absteh' ich nun von meiner alten Forderung,
Nicht hart dir fürder; ich stehe, wo du jetzo stehst,
Und mahne dich, nicht dein Kind zu tödten, oder es
Mir aufzuopfern; ungerecht wär's, müßtest du
Vergeh'n in Seufzern, während mir's behaglich ging,
Und stürbe Dein Stamm, während Meinen Licht bestralt.
Was will ich denn? Könnt' ich auserles'ne Bräute nicht
Von Neuem finden, sehnt' ich mich nach Minnelust?
Verlieren sollt' ich meinen Bruder, sollt' ihn gar
Um Helena tauschen, Schlimmes für ein wahres Gut?
Erst sprach ich, wie ein Knabe, thöricht. Nah beseh'n
Die Sache, fühl' ich, was Kinder tödten heißen will.
Auch kommt mich, denk' ich unsrer Blutverwandtschaft nach,
Mitleiden mit dem jammervollen Mädchen an,
Das nun geopfert Meinen Freuden werden soll.
Was hat mit Helena deine Tochter denn zu thun?
Mag aufgelöst von Aulis abzieh'n unser Heer!
D'rum hör' nur auf in Thränen, Bruder! das Angesicht
Zu baden und zu Thränen mich zu nöthigen.
Und gibt mir Theil an deinem Kind der Göttерspruch,
Ich schlag' ihn aus und trete meinen Theil dir ab.
Doch daß ich umgewandelt bin von Heftigkeit,
Das ist natürliche Regung; ich bin umgekehrt

Zur Bruderliebe, denn des Biedermannes Art
Ist die, zu folgen immerdar dem besten Rath.

Chor.

Großherzig, wie es Tantalos, dem Sohne Zeus',
Geziemet, sprachst du; dein Geschlecht entehrst du nicht.

Agamemnon.

Ich lobe dich, Menelaos! wider Hoffen hast
Du schönen Grundsatz deiner würdig aufgestellt.
Durch Liebe kommen unter Brüder Störungen
Und durch den Ehrgeiz ihrer Häuser; mir verhaßt
Ist solche Sippschaft, die sich das Leben bitter macht.
Nun aber reißt des Geschickes Machtgebot mich fort;
Es muß der Tochter blut'ger Tod vollzogen seyn.

Menelaos.

Wie? Wer denn wird zu ihrem Mord dich nöthigen?

Agamemnon.

Das ganze hier vereinte Danaidenheer.

Menelaos.

Nicht, wenn du heim gen Argos sie zurückeschickst.

Agamemnon.

Das möchte hingeh'n, aber Jenes geht nicht hin.

Menelaos.

Was meinst du? fürchten muß man nicht zu sehr das Volk.

Agamemnon.

Kalchas ja wird dem Heere kund thun seinen Spruch.

Menelaos.

Nicht, wenn man ihn bei Seite schafft — ein leicht Geschäft.

Agamemnon.

Ehrgeizig ist die ganze Brut der Priesterschaft.

Menelaos.

Nichtsnützig und unbrauchbar ist sie, wo sie ist.

Agamemnon.

Doch jene Furcht, so mich jetzt befällt, bedenkst du nicht?

Menelaos.

Wie sollt' ich auch errathen, Was du nicht enthüllst?

Agamemnon.

Der Sohn des Sisyphos ist in Alles eingeweiht.

Menelaos.

Nicht möglich, daß Odysseus uns verletzen kann.

Agamemnon.

Verschlagen war er immer und hälts mit dem Volk.

Menelaos.

Wohl hält ihn Ehrgeiz, dieses Ungeheuer, fest.

Agamemnon.

O glaub' mir, daß er mitten im Argeierheer
Hinsteht und predigt, welch' Orakel Kalchas gab,

Wie ich ein Opfer angelobt der Artemis,
Und jetzo lüge. Mit sich reißend alles Volk
Wird dich und mich er tödten, und mein Töchterchen
Hinschlachten lassen. Wenn ich auch gen Argos flöh,
Sie kämen, sammt den Mauern der Cyklopenstadt
Uns fortzureißen und zu schleifen unser Land.
Der Art sind meine Leiden; ich Unseliger!
Wie stürzt mich in Verzweiflung Götterschickung jetzt!
Ob Einem wache mir, Menelaos! wenn du kommst
In's Lager, daß nicht Klytämnestra das erfährt,
Bis ich mein Kind dem Hades überlieferte,
Daß ich mit den kleinsten Thränen unglückselig sey.
Und ihr da, fremde Weiber! haltet reinen Mund.

Chor.

Strophe.

Selig, Wer mit Besonnenheit
und gemäßigt der göttlichen
Liebe Freuden genießet,
und Wem nie wildstürmende Lust
trübt der Gefühle ruhigen Strom!
Eros, der goldhaartragende Gott
hält zween Liebesbogen gespannt,
Einen zu holdseligem Loos,
Einen zur Zerrüttung des Glücks.
Diesen weis' mir weg vom Gemach,
anmuthsvolle Göttin der Huld!
Nur mäßige Wonne begehrt,
keusche Liebestriebe mein Herz.

Theil' Aphrodite, Holdes auch mir
mit, nur über das Maas nie!

Gegenstrophe.

Sehr verschiedengeartet ist
Art und Weise der Sterblichen;
doch ein sicheres Gut ist
Geradsinn. Herzbildende Zucht
führt mit Ernst zur Tugend hinan.
Weisheit ist schon sittliche Scheu,
und Pflichtüberzeugungsgefühl
tauscht sich ein reichlohnenden Dank;
denn den niemals welkenden Kranz
reicht der Ruhm dem würdigen Haupt.
Nachzujagen der Tugend ist groß,
für Frauen im häuslichen Still-
leben; doch der männliche Geist,
glänzend in tausendfältigem Schmuck
gründet die Größe der Staaten.

Schlußgesang.

Paris! kamst du zum Ida doch nie!
Wo du dein Schäferleben geführt
bei weißschimmernden Heerden,
pfeifend dein Barbarlied, auf dem Rohr
Phrygiens, auf Schalmeyen, im Spiel
nacheifernd dem Olymp;
von volleutrigen Kühen umblöckt,
als dein Schönheitsrichterspruch
nach Hellas dich führte

In die Hallen von Elfenbein, wo
entgegen der Helena Blick
dir flog, und Liebe du feurigen Augen zurückgabst,
Du selbst auch schmelzend vor Verlangen;
daß Streit nun auf Streit
Hellas mit Speeren und Schiffen entflammt
gen Troja's Festungen. —

Halbchor.

Ja! Ja!
Groß ist der Großen glückseliges Loos.
Schauet des Königs
Iphigenia, die Königliche,
und des Tyndareus Kind Klytämnestra.
Wohl schlugen sie aus von erhabenem Zweig,
und ruhen im Schoos weitreichenden Glücks.
Die Gewaltigen sind segnende Götter den
unglückseligen Menschen.

Halbchor.

[Kommt, hebet herab, Töchter von Chalcis!
die Königin sanft vom Sitz, daß nicht
ausgleite der Fuß zum Boden hinab,
und reichet die Hand mit zartem Gemüth,
daß dem Gaste, dem neu anlangenden nicht,
Agamemnon's Kind, bange, dem herrlichen.
Nicht Getümmel und Angst dürfen wir jetzo
den Argeierinnen
wir Fremde, den Fremden, bereiten.]

Klytämnestra mit Iphigenia und Orestes; Agamemnon. Der Chor.

Klytämnestra.

Ein Zeichen ist — ein gutes, glückbedeutendes,
Mir deines Mundes wohlgemeinter Segenswunsch.
So hab' ich Hoffnung, daß zu schönem Ehebund
Brautführerin ich erscheine. — Nehmt vom Wagen denn
Die mitgebrachte Morgengabe für die Braut,
Und traget sie behutsam in das Zeltgemach.
Du, Tochter! steig' vom roßbespannten Wagen aus,
Und laß den schwachen, zartgebauten Fuß herab.
Und ihr, o Jungfrau'n! kommet mit der Arme Schutz
Entgegen ihr, vom Wagen hebet nieder sie.
Auch biete mir der Hände Stützen Eine dar,
Daß ich bequem entsteige von dem Wagensitz!

(Sie steigen aus.)

Und Ihr da stellt euch vor den Zug des Roßgespanns,
Denn der Rosse scheuer Blick ist schwer zu sänftigen;
Und dieses Knäblein, Agamemnon's holden Sohn,
Ergreift, Orestes; Worte stammelt er noch nicht.
Kind! schläfst du, von des Wagens Schaukeln eingewiegt?
Erwache munter zu deiner Schwester Freudenfest;
Denn dein, des Edlen, harrt erlauchte Schwägerschaft
Mit der Meeresgöttin göttergleichem Heldensohn.
An meine Seite reihe, Kind, nun deinen Tritt
Zur Mutter, Iphigeneia! daß die fremden Frau'n
Mich mögen selig preisen, wenn du bei mir stehst,
Und beut' von hier dem geliebten Vater deinen Gruß.

(an Agamemnon sich wendend.)

Dŭ mĭr hochverehrter König Agamemnon! sieh',
Nicht ungehorsam deinem Rufe kamen wir.

Iphigenia.

Soll ich entgegen ihm eilen? Mutter! zürnst du nicht?
Und darf ich drücken meine Brust an Vaters Brust?
[O Vater! dir entgegeneilend sehn' ich mich,
An deiner Brust zu liegen nach so langer Zeit.
Ja! mich verlangt nach deinem Auge. Zürne nicht!]

Klytämnestra.

Ja! Kind, geneuß der Freude; vaterliebend warst
Du stets vor allen Kindern, so ich auferzog.

Iphigenia.

(zum Vater.)

Vater! mĭch entzückt dein langentbehrtes Angesicht.

Agamemnon.

Und den Vater deines; das Gleiche sprichst du von beiden aus.

Iphigenia.

Heil dir! Ja, daß dŭ mich zu dir riefst, war schön gethan.

Agamemnon.

Nicht weiß ich, wie ich's nennen und nicht nennen soll.

Iphigenia.

Woher des Blicks Unruhe, wenn du gern mich siehst?

Agamemnon.

Den König und den Feldherrn kümmert Vielerlei.

Iphigenia.

Sey jetzt bei mir und entschlage dich der Sorgen ganz!

Agamemnon.

Wohl ganz bei dir nur bin ich, nirgends anderswo.

Iphigenia.

Verbann' die Furchen, schlag' ein liebend Aug' mir auf.

Agamemnon.

Sieh'! Kind, dich schauend freu' ich mich, wie ich mich freuen kann.

Iphigenia.

Wie? wenn dein Auge von Thränen angefeuchtet ist?

Agamemnon.

Weil eine lange Trennung vor der Thüre steht.

Iphigenia.

Ich weiß nicht, weiß nicht, lieber Vater! Was du sagst.

Agamemnon.

Du sprichst so klug, das stimmt noch mehr mich zur Traurigkeit.

Iphigenia.

So will ich Thorheit schwatzen, wenn's dich fröhlich macht.

Agamemnon.

(für sich.) (zur Tochter.)
Ach! dieses Schweigen trag' ich nicht! — Ich lobe dich.

Iphigenia.

Bleib' Vater! doch zu Hause bei den Kindern dein!

Agamemnon.

Gern wollt' ich; daß ich nicht wollen kann, das schmerzt mich sehr.

Iphigenia.

Dem Menelaos und seinen Unheilsspeeren Fluch!

Agamemnon.

Zuvor vernichtet And're, was mich vernichtete.

Iphigenia.

Wie lang schon bist du in Aulis' Winkeln fern von uns!

Agamemnon.

Und jetzt auch hemmt noch Etwas meine Heeresfahrt.

Iphigenia.

Wo sagt man, daß die Phryger wohnen, Väterchen?

Agamemnon.

Wo nie des Priamos Paris hätte sollen seyn.

Iphigenia.

Und läß'st du, wenn du weit hinsegelst, mich allein?

Agamemnon.

Am selben Ziel mit dem Vater, Tochter! langst du an.

Iphigenia.

Wie glücklich wär' ich, Schiffsgefährtin dir zu seyn!

Agamemnon.

O Wunsch! auch dir wird eine Fahrt, wo du mein gedenkst.

Iphigenia.

Reis' ich allein denn, oder schifft die Mutter mit?

Agamemnon.

Alleingelassen, vom Vater und der Mutter fern.

Iphigenia.

Wohin verschickst du, Vater, mich in fremdes Haus?

Agamemnon.

Laß gut seyn; das zu wissen ziemet Mädchen nicht.

Iphigenia.

Komm' mir von Phrygien, Vater, bald und glücklich heim.

Agamemnon.

Ein Opfer erst noch muß ich opfern hier zu Land.

Iphigenia.

Da mußt mit Priestern sorgen du für den frommen Brauch.

Agamemnon.

Du wirst ihn sehn, und nächst dem Weihungswasser stehn.

Iphigenia.

So! feiern wir um den Altar, Vater! Reigentanz?

Agamemnon.

Dich beneid' ich wegen deiner Ahnungslosigkeit! —
Doch tritt', den Jungfrauen dich zu zeigen, in's Gemach.
Den bittern Kuß mir gebend und die rechte Hand,
Da du vom Vater wandern sollst auf lange Zeit.
O Busen und ihr Wangen, und o blondes Haar!
Wie schwere Last ward euch die Stadt der Phrygier
Und Helena! Laß mich schließen; denn das schnelle Naß
Der Augen drängt mich, da du mir im Arme liegst.

(Iphigenia ab.)

Jetzt geh' in's Zelt! — Dir aber bitt ich Dieses ab,
Leda's Entspross'ne! schien ich allzusehr bewegt,
Nun ich mein Kind Achilleus übergeben soll.
Ausstattungen sind zwar hochbeglückend, aber doch
Fällt's schwer den Eltern, wenn in fremde Wohnungen
Mit Müh' gepflegte Kinder nun der Vater gibt.

Klytämnestra.

Ich bin nicht so gefühllos; nein! derselbe Schmerz,
Glaub' nur, ergreift auch ohne dein Erinnern mich,
Nun ich mein Kind mit Hymenä'n entlassen soll;
Doch Zeit und Sitte müssen es besänftigen.
Nun den Namen zwar Deß kenn' ich, dem du sie verlobt,
Doch sein Geschlecht und seine Heimath hört' ich gern.

Agamemnon.

Aegina hieß die Tochter des Asópos einst.

Klytämnestra.

Und wer der Menschen oder Götter freite sie?

Agamemnon.

Zeus, und erzeugte Aeakos, Oenone's Herrn.

Klytämnestra.

Und welcher Sohn des Aeakos bestieg den Thron?

Agamemnon.

Peleus, und Peleus hatte Nereus' Kind gefreit.

Klytämnestra.

Mit des Gottes Willen, oder wider Götterschluß?

Agamemnon.

Zeus übergab sie mit des Vaters Billigung.

Klytämnestra.

Wo war die Hochzeit? in des Meeres Wasserschwall?

Agamemnon.

Wo Cheiron wohnt, am heiligen Pfeiler Pelion's.

Klytämnestra.

Da, wo Kentauren Wohnung haben, wie man sagt?

Agamemnon.

Dort ward gefei'rt von Göttern Peleus' Hochzeitschmaus.

Klytämnestra.

Und zog Achilleus Thetis oder der Vater auf?

Agamemnon.

Cheiron, damit er böser Menschen Sitten mied'.

Klytämnestra.

Weis' war der Lehrer; weiser, Wer ihn diesem gab.

Agamemnon.

Ein solcher Mann wird Gatte deiner Tochter seyn.

Klytämnestra.

Untadelhaft. In Hellas, welche Stadt ist sein?

Agamemnon.

Sie liegt im Reiche Phthias, am Apidanos.

Klytämnestra.

Und dorthin führt er dein' und meine Tochter heim?

Agamemnon.

Das ist die Sorge Dessen, der sie auserkor.

Klytämnestra.

Glück ihnen! welchen Tages wird das Fest gefei'rt?

Agamemnon.

Wann voll des Mondes Segensscheibe werden wird.

Klytämnestra.

Hast du der Göttin Hochzeitopfer schon geweiht?

Agamemnon.

Sogleich geschieht's; beschäftigt bin ich schon damit.

Klytämnestra.

Und später also feierst du das Hochzeitmahl?

Agamemnon.

Wenn Göttern erst ihr Opfer wird geopfert seyn.

Klytämnestra.

Und wo bereiten wir den Frauen dieses Mahl?

Agamemnon.

Hier bei Achaia's Schiffen, schöngeruderten.

Klytämnestra.

Wohl, da's die Noth gebietet; mög' es frommen nur!

Agamemnon.

Weißt du nun, Was thun, o Gattin? Aber folge mir.

Klytämnestra.

Was ist's? denn dir zu folgen hab' ich mich gewöhnt.

Agamemnon.

Hier werd' ich, wenn der Bräutigam zugegen ist —

Klytämnestra.

Was ohne mich, die Mutter, thun, das mir gebührt?

Agamemnon.

Dein Kind ihm übergeben vor den Danaern.

Klytämnestra.

Ich aber, wo zu dieser Stunde soll ich seyn?

Agamemnon.

Geh' heim nach Argos, pflege deiner Mädchen dort.

Klytämnestra.

Mein Kind verlassend? wer dann trägt die Fackel vor?

Agamemnon.

Ich reich' ein Licht, das uns'res Brautpaars würdig ist.

Klytämnestra.

Das ist der Brauch nicht; oder kümmert Das dich nicht?

Agamemnon.

Dich in das Kriegsgewühl zu mischen ziemt sich nicht.

Klytämnestra.

Der Mutter ziemt's, beim Hochzeittag des Kinds zu seyn.

Agamemnon.

Auch, daß die Mädchen nicht allein zu Hause sey'n.

Klytämnestra.

In verschloss'nen Frau'ngemachen sind sie wohl bewahrt.

Agamemnon.

Gehorche!

Klytämnestra.

Nein, bei Argos' Himmelskönigin!
Bestell' du draußen deine Sachen, innerhalb
Des Hauses sorg' ich dafür, Was der Braut gehört!

(Klytämnestra ab.)

Agamemnon.

Weh' mir, ich rang vergebens, und gescheitert ist
Die Hoffnung, aus den Augen mein Gemahl zu seh'n.
Ich klügle, schmiede wider die mir Theuersten
Kunstgriffe; dennoch bin ich überall besiegt.
Nun eil' ich noch zum Seher Kalchas, um mit ihm,
Was zwar genehm der Göttin, doch mir verderblich ist,
Und Drangsal für ganz Hellas, in den Rath zu zieh'n.
Wohl muß daheim der weise Mann ein lenksames
Und braves Weib ernähren, oder lieber kein's!

Chor.

Strophe.

Kommen wird nach des Simoïs
silberfarbigen Strudeln
Hellas' Gesammtheerhaufe, geführt
auf Kriegsschiffen, mit Waffengeräth
Ilion zu, gen Troia's
Phöbe'schen heiligen Grund;
wo (so hör' ich) Kassandra
schweift mit blondflatterndem Haar,
prangend im dunkelumlaubten Lor-
beerkranz, wenn nun der göttliche
Drang den prophet'schen Mund begeistert.

Gegenstrophe.

Steh'n dann werden auf hoher Burg
Troia's, und um die Mauer
Troer, sobald erzschildiger Krieg

rudernd mit prächtiggeschnäbeltem Kiel
über das Meer heran zum
Flußbett des Simoïs braust,
trachtend die Schwester des huldreich
in Sternhöh'n leuchtenden Paar's
heim zu geleiten aus Priamos'
Land nach Hellas, mit ringenden
Schilden und Argos' Lanzenspitzen.

Schlußgesang.

Wenn das phrygische Pergamos
rings um steinerne Thürme
einschließt Ares, lechzend nach Blut,
Köpfe, vom Rumpfe getrennt,
zerzausend, Troja's Burgstadt
zum zweitenmal schleifend, — in
viel Thränen wird er die Jungfrau'n
und Priamos' Gattin
stürzen, und stürzen in Thränen dann
auch die Helena, Zeus' Kind,
die floh den Gemahl. Es komme nie
mir und Kindern der Kinder nie
jemals solcherlei Ahndung!
wie goldschimmernde Lyder —
und auch Phrygergattinnen bald
anheben am Webstuhl,
wenn zur einen die andere spricht:
Wer wird den blühenden Lockenschmuck,

niederreißend der Thränen Wehr, *)
mir abpflücken, im Sinken der Vaterstadt?
Deinethalb, du Sprößling des langgehalsten Schwans,
wenn wahr das Gerücht ist,
daß dem befiederten Thier
einst Leda sich ergab,
als die Gestalt Zeus wandelte, und
auf Tafeln der Pieriden
nicht Fabeln den Sterblichen dies
grundlos dichteten sehr zur Unzeit.

Achilleus
(tritt auf.)

Wo ist, der hier das Griechenheer befehliget?
Wer wohl der Diener meldet ihm, des Peleus' Sohn,
Achilleus, der ihn suche, sey vor seiner Thür?
Nicht rasten am Euripos wir in gleichem Sinn;
Die einen, noch gebunden durch kein ehlich Band,
Verlassend leere Zimmer, sitzen ruhig hier
Den Strand entlang; doch andre haben Ehefrau'n
Und keine Kinder. — Solche Kriegeslust befiel
Zu diesem Zug ganz Hellas nicht ohn' einen Gott.
Nun meine Gründe sagen muß ich wenigstens;
Ein Andrer nenne seinen Wunsch auch für sich selbst.
Denn Peleus und Pharsálos ließ ich hinter mir,
Bei schwachen Lüften harrend am Euripossund.
Ich halte kaum die Myrmidonen, welche stets
Anliegend fragen, Was, Achilleus, zaudern wir?
Wie viele Zeit noch nimmt man sich zur Troerfahrt?

*) Den Schleier.

Thu', Was du thun willst, oder führ' das Heer nach Haus,
Nicht länger wartend auf der Atriden Zauderei'n!

Klytämnestra.

O Sohn der Nereïdengöttin! deinen Laut
Hier innen hörend, tret' ich vor das Zelt heraus.

Achilleus.

O heil'ge Schaam! was für ein Bild erblick' ich da,
Ein Weib, begabt mit würdevoller Wohlgestalt?

Klytämnestra.

Kein Wunder, daß du uns nicht kennst, die du zuvor
Nie sahst; doch lob' ich deine Scheu vor Sittsamkeit.

Achilleus.

Wer bist du denn, und kamst in's Danaïdenheer,
Ein Weib heran zur schildbewehrten Männerschaar?

Klytämnestra.

Der Leda Tochter bin ich, Klytämnestra ist
Mein Name, König Agamemnon mein Gemahl.

Achilleus.

Schön sagtest du mit Wenigem das Geeignete.
Jedoch mit Frau'n Gespräch zu wechseln ziemt mir nicht.

Klytämnestra.

Halt! warum flieh'st du? füg' in meine rechte Hand
Zum Pfand des seligen Ehebunds die deinige.

Achilleus.

Was sag'st du? dir ich meine Hand? ich müßte doch
Agamemnon scheu'n, berührt' ich, was mir nicht geziemt.

Klytämnestra.

Ja wohl geziemt dir's, da du meine Tochter frei'st,
Der Nereïdengöttin Sohn im Meeresgrund!

Achilleus.

Und welche Hochzeit meinst du? Weib! Sprachlosigkeit
Befällt mich, wenn du im Wahn das fremde Wort nicht sprachst.

Klytämnestra.

Natürlich ists, sobald man neue Freunde sieht,
Zurückzuhalten, wenn man vom Freien spricht, zumal.

Achilleus.

O Weib! ich habe niemals um dein Kind gefreit,
Noch von den Atriden kam mir ein Vermählungswort.

Klytämnestra.

Was wär' denn das? verwundre nur dich wiederum
Ob meinem Wort; denn wunderbar ist das deine mir.

Achilleus.

Bedenk's, gemeinsam zu bedenken liegt uns ob;
Vielleicht wir reden beide, was wir reden, wahr.

Klytämnestra.

O schwere Kränkung! einer Hochzeit ging ich nach,
Aus welcher Nichts sell werden, scheint's; wie schäm' ich mich!

Achilleus.

Vielleicht nur neckte Jemand mich und dich damit.
Doch laß dich Das nicht kümmern, sondern nimm es leicht.

Klytämnestra.

Leb' wohl, nicht mehr mit g'radem Blick begegn' ich dir,
Da Lügnerin ich geworden und entwürdigt bin.

Achilleus.

Von mir empfang' den gleichen Gruß auch. In's Gezelt
Nun eil' ich, aufzusuchen deinen Ehgemahl.

Während sie abtreten wollen, öffnet der Diener das Zelt.

Diener.

Fremdling, edler Aeakide! bleib', ich wende mich an dich,
Den die Göttin hat geboren, und an Leda's Tochter, dich!

Achilleus.

Wer, nur halb die Thüren öffnend, rufet? Wie verstört er ruft!

Diener.

Sklave bin ich, kann nicht großthun damit, denn mein Stand verbeut's.

Achilleus.

Wessen? meiner nicht; Agamemnon's Sachen gehen mich Nichts an.

Diener.

(auf Klytämnestra zeigend.)

Der vor diesem Zelte dien' ich, und ihr gab mich Tyndareus.

Achilleus.

Nun wir stehen. Sprich! was willst du, warum hältst du mich zurück?

Diener.

Aber steht ihr vor den Thüren wirklich auch bei mir allein?

Achilleus.

Rede nur, wir sind alleine; tritt zum Königszelt heraus!

Diener.

Jetzt, o Glück und meine Vorsicht! rette, die ich retten will!

Achilleus.

Seine Rede zielt auf Zukunft, und gewichtig hebt er an.

Klytämnestra.

Zög're nicht, bei deiner Rechten! wenn du mir was zu sagen hast.

Diener.

Mich und meine Treue kennst du gegen dich und dein Geschlecht.

Klytämnestra.

Ja, als guten alten Diener meines Hauses kenn' ich dich.

Diener.

Und daß unter deiner Mitgift Agamemnon mich empfing.

Klytämnestra.

Ja, du kamst mit mir nach Argos, und warst stets der Meinige.

Diener.

So verhält sich's; dir ergeben bin ich, weniger dem Gemahl.

Klytämnestra.

Nun enthüll' uns aber endlich, Was du mitzutheilen hast.

Diener.

Deine Tochter will der Vater tödten eigenhändiglich.

Klytämnestra.

Wie? die Rede macht mich schaudern; Alter! bist du bei Vernunft?

Diener.

Mit dem Stahl will er der Armen weißen Nacken niedermäh'n.

Klytämnestra.

Weh' mir Unglücksel'gen! also rasend wurde mein Gewahl?

Diener.

Ganz bei Sinnen, gegen dich und deine Tochter rast er nur.

Klytämnestra.

Und aus welchen Gründen? welcher Plagegeist bethöret ihn?

Diener.

Ein Orakel, das, wie Kalchas meint, dem Heere Fahrt verheißt.

Klytämnestra.

Wóhin? wehe Mir und weh' Ihr, die der Vater tödten will!

Diener.

Nach Dardanien, daß Helénen wieder habe Menelâs.

Klytämnestra.

Also war auf Iphigenia Helena's Rückkehr verhängt?

Diener.

Alles hast dŭ; der Vater opfert deine Tochter der Artemis.

Klytämnestra.

Doch die Hochzeit, der ich folgte, wozu ward sie vorgeschützt?

Diener.

Daß du brächtest deine Tochter willig als Achilleus' Braut.

Klytämnestra.

Kind! du kamest zum Verderben, du und deine Mutter auch.

Diener.

Noth umfängt euch beide; Grauses unterfing der König sich.

Klytämnestra.

Ich vergeh' vor Gram, die Thräne birgt mein Auge nimmermehr.

Diener.

Schmerzhaft wahrlich ist die Thräne, die verlor'nen Kindern fließt.

Klytämnestra.

Und woher, o Greis, denn willst du wissen dies mit Sicherheit?

Diener.

Bringen sollt' ich dir ein Schreiben zu dem erstgeschriebenen.

Klytämnestra.

Das zurücknahm oder schärfte dies Geheiß des Tochtermords?

Diener.

Nein, zurücknahm; dein Gemahl war damals wieder gutgesinnt.

Klytämnestra.

Und warum bekam ich das dir übertrag'ne Schreiben nicht?

Diener.

Menelaos nahm mir's, welcher diese Noth verschuldet hat.

Klytämnestra.

Kind der Nereïdengöttin, Sohn des Peleus, hörst du das?

Achilleus.

Ja, dein Elend hör' ich, und auch leicht nicht nehm' ich meinen Theil.

Klytämnestra.

Ach! mein Kind, durch List zu deiner Braut berückend, morden sie!

Achilleus.

Auch ich zürne deinem Gatten, und so hingeh'n wird's ihm nicht.

Klytämnestra.

Nicht erröthen will ich, nieder mich zu werfen vor dein Knie,
Ich die Sterbliche vor den Sprößling einer Göttin. Weiche, Stolz!
Denn was Anders muß mir heiliger, als der Tochter Leben seyn?
Rette denn, o Sohn der Göttin! aus Verzweiflung mich und sie,
Die man deine Gattin nannte; zwar vergebens, aber doch
Hab' ich dir, als ihrem Freier, sie bekränzt hierhergeführt,
Die ich jetzt zur Schlachtung bringe. Schmach und Schande träfen dich,
Wolltest du nicht helfen; wirst du gleich nicht näher ihr vereint,
Wardst du doch des armen Mädchens trauter Bräutigam genannt.
Bei der Wange, bei der Rechten, bei der Mutter beschwör' ich dich:
Mich verdarb dein Name, dessen Ehre du vertheid'gen mußt.
Keinen andern Altar hab' ich, hinzuflüchten, als dein Knie.
Nirgends lacht mir ein Freund. Du hörtest Agamemnon's grausames
Unterfangen; eingetreten bin ich, wie du siehst, ein Weib,
In ein meisterloses Schiffsheer, das in tollen Streichen frech,
Wacker nur ist, wenn sie mögen. Wag'st du's, über mir den Arm
Auszubreiten, dann gerettet sind wir, verloren, willst du nicht.

Chor.

Schwer wirds den Müttern, doch der Liebe Zauber ist
Bei allen stark, daß man sich gern für Kinder quält.

Achilleus.

Hochherzig schwingt zum Höhern sich mein Geist empor,
Er weiß mit Maß zu trauern über Mißgeschick,
Und mäßig sich des hochgeschwellten Glücks zu freu'n.
Das ist der Ueberlegung Vortheil, daß der Mensch
Mit Weisheit sicher ordnet seinen Lebensgang.
'Sgibt Fälle, wo nicht allzu klug seyn räthlich ist,
Und andere gibt's, wo weise seyn zuträglich ist.
Ich, auferzogen in eines frommen Mannes Haus,
In Cheiron's, habe schlichte Sinnesart gelernt.
Und Atreus' Söhnen, führen sie zu Rühmlichem,
Gehorch' ich, aber schnödem Wink gehorch' ich nicht.
Nein, hier und auch in Ilion mein frei Gemüth
Bewahrend, schaff' ich Ares Ruhm nach Manneskraft.
Und dich, die Grauses leidet von den Theuersten,
Wie's immer eines Jünglings Armen möglich ist,
Dich will ich schützen, von Mitgefühl für dich bewegt,
Und nimmer wird vom Vater hingewürgt dein Kind,
Das mein genannt war; meinen Namen geb' ich nicht
Zum Ränkeschmieden deinem Ehegatten preis.
Denn meine Hand, auch wenn sie nicht den Stahl erhob,
Wird deine Tochter morden. Zwar Anstifter bleibt
Dein Gatte; doch nicht unbefleckt erschien ich selbst,
Erläg' um dich und meine Brautschaft dieses Kind,
Das Unerträglichgrausenhaftes duldende,

Und unaussprechlich, unverdient Entwürdigte.
Ich wäre trau'n der feigste Wicht im Griechenheer,
Ich wäre Nichts, und Menelaos wär' ein Mann;
Nicht Peleus', sondern eines Missethäters Sohn
Wär' ich, wenn mein Name deinem Gatten mordete.
Bei ihm denn, der im feuchten Wellenschooße wohnt,
Nereus, der Thetis Erzeuger, welche mich gebar:
Anrühren soll Fürst Agamemnon nicht dein Kind,
Nicht nah'n mit Fingers Spitzen ihres Kleides Saum!
Sonst wäre jenes Sipylos im Barbarengau,
Die Wiege vom Geschlecht der Feldherrn, eine Stadt,
Und Phthia's Name würde nirgendswo genannt.
Herb soll geweihtes Wasser und das Gerstenkorn
Dem Seher Kalchas werden; was ist ein Seher denn?
Ein Mann, der wenig Wahres und viel Lügen sagt
Im besten Falle; glückt es nicht, vergessen wird's.
Nicht um der Hochzeit willen (tausend Mädchen sind
Nach meinem Lager lüstern) hab' ich Das gesagt;
Nein! schimpflich hat Fürst Agamemnon mich beschimpft.
Erbitten mußt' er meinen Namen sich von mir,
Zum Fang der Tochter; wenn Klytämnestra meinethalb
Dem Gemahl das Kind zu geben sich bewegen ließ,
Dann gab' ich es für Hellas, kam um diesen Preis
Die Trojerfahrt zu stehen, unverweigerlich,
Das Wohl zu fördern meiner Kriegsverbundenen.
Jetzt aber bei den Heeresführern gelt' ich Nichts,
Und gleich ist's, ob man edel handelt oder nicht.
Bald soll das Schwert entscheiden, das ich färben will
Mit Mordes blut'gen Flecken, eh's nach Phrygien

Geht, wenn mir Jemand deine Tochter rauben will.
Sey ruhig: ein gewalt'ger Gott erschien ich dir,
Und ob ich's nicht bin, dennoch werd' ich dir es seyn.

Chor.

Du sprachst, o Sohn des Peleus! deiner würdig und
Der hehren Göttin, welche herrscht im Meeresgrund.

Klytämnestra.

Ach!
Wie lobt' ich doch in Worten dich nicht allzusehr,
Noch auch zu sparsam, deiner Gunst gewiß zu seyn?
Denn edle Seelen hassen, wenn man sie belobt,
Die Lober, wenn sie übertrieb'nes Lob gezollt.
Auch schäm' ich mich, dir zu klagen meinen Jammer, krank
An einer Krankheit, welche dich ja nicht berührt.
Doch kleidet schön hülfreiches Nah'n dem Leidenden,
Auch wenn demselben ferner steht der brave Mann.
Erbarm' dich mein, erbarmungswerth ist meine Noth.
Denn ich im Wahn, den Tochtermann in dir zu seh'n,
Umarmte leere Hoffnungen. Und dann wär' ja wohl
Ein schwarzes Zeichen deinem künft'gen Ehеglück
Mein sterbend Kind, wovor du dich bewahren mußt.
Schön war dein Wort am Anfang und auch schön der Schluß.
Denn wenn du willst, so wird mein Kind gerettet seyn.
Willst du, daß sie flehend deine Knie umschlingen soll?
Zwar ist es unjungfräulich; doch wenn's dir gefällt,
Sie wird mit freigebor'nem Auge züchtiglich
Nahn. Oder werd' ich, ohne daß sie kommt, erhört?

Achilleus.

Sie bleibe drinnen; edler Anstand steht ihr an.

Klytämnestra.

Doch so weit nur muß, als thunlich ist, Verschämtheit geh'n.

Achilleus.

Nein! führe nicht dein Mädchen vor mein Angesicht,
Damit wir nicht in groben Vorwurf kommen, Weib!
Denn ein versammelt, der Heimathsorgen led'ges Heer
Liebt gern Geschwätz, das faul und übelzüngig ist.
Bittweise kommt ihr übrigens zum selben Ziel,
Als wenn du alles Bitten einstellst; denn mir ist's
Ein heil'ger Kampf, von eurem Leid euch zu befrei'n.
Dies Eine hörend wisse: Lügen red' ich nicht,
Und sprech' ich Lügen, oder spotte dein umsonst,
So mög' ich sterben, — leben, rett' ich dir dein Kind.

Klytämnestra.

Sey glücklich und schütz' immerdar Unglückliche.

Achilleus.

Nun höre noch, damit sich gut das Ganze fügt.

Klytämnestra.

Was willst du sagen? deiner Rede lauscht mein Ohr.

Achilleus.

Bewegen wir den Vater noch zu beß'rem Sinn!

Klytämnestra.

Der ist ein Feiger, zittert vor dem Heer zu sehr.

Achilleus.

Doch Gründe kann mit Gründen man bewältigen.

Klytämnestra.

O kalte Hoffnung! doch Was ich thun soll, sage nur.

Achilleus.

Bitt' ihn zuerst, dein Kind zu schonen, flehentlich,
Und widerstrebt er, komme dann zu mir zurück.
Denn wenn ihn deine Bitten rühren, darf ich nicht
Einschreiten, da dir Rettung dieses schon gewährt.
Und besser auch erscheinen werd' ich selbst dem Freund.
Noch kann das Heer mich tadeln, wenn ich suchte mehr
Mit Besonnenheit zu Werk zu geh'n, als mit Gewalt;
Und krönet Glück dein Streben, nun so ging' es ja
Zu deiner und der Freunde Freude sonder mich.

Klytämnestra.

Wie weise sprachst du! deinem Rathe stimm' ich bei.
Doch, wenn ich nicht erreichen sollte, Was ich will,
Wo seh' ich dich doch wieder, wohin kommend fänd'
Ich deine Hand, die Helferin in der Noth, sodann?

Achilleus.

Als Wächter selbst, wo's nöthig ist, bewach' ich dich,
Damit dich Niemand aufgeregt enteilen seh'
Durch's Heergewühl, und deinem Vaterhause Schmach
Zustoße, denn Tyndáreos verdient es nicht,
Beschimpft zu werden, weil er groß in Hellas ist.

Klytämnestra.

So sey's; gebeut! und unterthänig bin ich dir.
Und gibt es Götter, reicher Lohn erwartet dich
Den Gerechten, gibt es keine, warum leidet man?

Chor.

Strophe.

Welcherlei Brautjubelgesang flöteten da
libysche Rohrpfeifen, vereint
chortanzliebendem Citherspiel,
mit Schalmeienbegleitung,
als zu des Pelion Höh'n zum Göttergelag
Musen, lockenprangende, mit
goldener Sohlen behendem
Fußtritt aufschlagend,
kamen zu Peleus' Vermählung,
mit klangvollem Gejauchz Thetis, und dich, Aeakos' Sohn!
im Centaurischen Gebirg besingend
durch die Pelische Waldung?
Und es schöpfte der Dardanid',
Zeus' Liebling und Lagergenoss',
in die goldenen Becherbäuche
nektarisches Opfergetränk,
der phrygische Ganymedes.
Und auf dem schimmernden Sand
im raschumdrehenden Kreis
feir'ten Hochzeitreigen zumal
Nereus' fünfzig liebliche Töchter.

Gegenstrophe.

Fichten im Arm, laubige Kranzflechten im Haar,
nahte der roßtummelnde Schwarm
der Kentauren zum Göttermahl
und zu Bacchos' Pokalen.
Ein groß — jauchzten, o Nereïdin! die Thessalerinnen — aufstralendes Licht
steiget aus dir, der prophet'sche
Phöbos und Cheiron
Sangen's, der musenvertraute,
das ins herrliche Reich Priamos' einst führen noch wird
myrmidonische belanzte Krieger,
niederäschernd die Landschaft,
um den Leib mit der goldenen
Wehr von Hephaistos geschmückt,
mit dem Schild und der Waffenrüstung,
die Thetis dem Helden geschenkt,
Sie, des seligen Mutter.
Also feierten dort
der Ersten von Nereus' Geschlecht,
der Herrlichen hochzeitliches Fest
mit Peleus die himmlischen Götter.

Schlußgesang.

Dir aber, o Kind! flicht das Griechische Heer
einen Kranz auf's lockige Haupt,
wie dem stets jochfreien Bergkalb,

das aus felsiger Kluft sich an den Strand verlor;
dein Menschenblut soll strömen, die du nicht
bist erzogen beim Pfeifenklang,
noch bei flötenden Hirten, nein
bei der Mutter zu Hause, bestimmt
Fürsten dereinst zur Braut.
Wie vermag ferner der Scham und wie
noch der Tugend Angesicht
mit Macht zu gebieten,
wenn der Einen geheiligte Kraft
nicht mehr wirkt, und die Tugend entflieh'n
muß, von Menschen geächtet?
Denn Rechtlosigkeit beugt das Recht,
und alles, was Mensch ist, ringt,
daß Götterneid nicht entbrenne.

Klytämnestra, Agamemnon, Iphigenia, der Chor.

Klytämnestra.

Den Gatten auszuspähen trat ich aus dem Zelt,
Der seine Wohnung lange schon verlassen hat.
In Thränen aber schluchzet mein unselig Kind,
Ausstoßend wechselvoller Seufzer Klageton,
Seit sie den vom Vater zugedachten Tod vernahm.
Doch nahe schreitet, dessen ich Erwähnung that,
Agamemnon eben, der entlarvt mit nächstem wird
Als frevelhaft an seinen Kindern Handelnder.

Agamemnon.

Leda's Geborne! glücklich treff' ich außerhalb

Des Zelts dich, um ein Wörtchen, fern dem Mädchen, dir
Zu sagen, das sich für Bräute nicht zu hören ziemt.

Klytämnestra.

Was ist es, das so dringend dich die Zeit gemahnt?

Agamemnon.

Entlasse mit dem Vater aus dem Zelt das Kind,
Weil ja das heil'ge Wasser schon bereitet ist,
Und Gerstenmehl, in's reine Sühnungsfeu'r zu streu'n,
Und Kälber, die der Göttin Artemis, schwarzes Blut
Ausdampfend, fallen müssen vor dem Hochzeitfest.

Klytämnestra.

Zwar deine Worte lauten schön; jedoch dein Thun —
Weiß ich nicht, wie das bezeichnend schön ich nennen soll.

(In's Zelt hineinrufend.)

Tritt selbst heraus, o Tochter, — gründlich kennst du ja
Des Vaters Willen, — und unter deinem Mantel, Kind,
Nimm' auch Orestes, deinen Bruder, mit heraus!
Dir zu Gehorsam, siehe Vater! steht sie da.
Was übrig ist, das werd' ich sagen für mich und sie.

(Iphigenia tritt heraus.)

Agamemnon.

Was weinst du, Kind! nicht munter um dich schauend mehr,
Und senkst mit vergehalt'nem Schlei'r erdwärts den Blick?

Klytämnestra.

Ach! welchen Anfang meiner Leiden faß' ich an?

Denn überall beginnen kann ich, wo ich will,
Gleich ist das letzte, mittlere, wie das erste Leid.

Agamemnon.

Was ist's? wie seyd auf Eines ihr mir gekommen jetzt,
Verwirrung in den Blicken und Verdüsterung!

Klytämnestra.

Aufrichtig sag', was ich dich frage, mein Gemahl!

Agamemnon.

Da braucht es keine Mahnung, fragen laß ich mich.

Klytämnestra.

Willst mein' und deine Tochter tödten du fürwahr?

Agamemnon.

Unsel'ges Wort! du ahnest, was du nicht gesollt.

Klytämnestra.

Sey still!
Und gib auf jene Frage mir Antwort zuerst.

Agamemnon.

Wofern du schicklich fragtest, hörst du Schickliches.

Klytämnestra.

Nicht anders frag' ich, und nicht anders rede du!

Agamemnon.

Wem that ich Leids denn?

Klytämnestra.

Dieses fragst du noch von mir?
Nun zeigt der Witz sich selber allen Witzes bar.

Agamemnon.

O hehres Schicksal, Verhängniß, und mein böser Geist!

Klytämnestra.

Und Ihr = Ihr = und meiner, Einer für drei Leidende.

Agamemnon.

Verloren bin ich. Es ist mein Geheimniß aufgedeckt.

Klytämnestra.

Nun weiß und merk' ich Alles, was du mir wolltest thun!
Dein Schweigen selbst ist Eingeständniß deiner Schuld,
Und die vielen Seufzer. Quäle dich mit Worten nicht!

Agamemnon.

Ich schweige, schau! nicht Unverschämtheit darf ich noch
Durch Lügenreden häufen auf mein Mißgeschick.

Klytämnestra.

So hör' mich denn! Ausschütten will ich dir mein Herz,
Und mit versteckten Räthseln nicht dich peinigen.
Zuerst — denn dieses sey zuerst dir vorgerückt, —
Hast du gewaltsam wider Willen mich entführt,
Erschlagend meinen frühern Gatten Tantalos,
Und hast mein Kind lebendig auf dem Grund zerschellt,
Das du mit Gewaltthat meiner Brust entwunden hast.

Schon zogen meine Brüder und die Söhne Zeus',
Auf Rossen schimmernd, gegen dich mit Heeresmacht.
Doch Tyndareus, mein alter Vater, rettete
Den Flehenden, dich, und wieder wardst du mein Gemahl.
Und nun dir wieder ausgesöhnt — du selbst bezeugst's,
Wie dir und dem Haus ein tadelloses Weib ich war,
In Liebesfreuden mäßig, deiner Halle Glanz
Vermehrend, daß, wenn du hereintratst, Wonne dich
Umgab, und wenn du draußen auftratst, Seligkeit.
Ein selt'ner Fund ist's Männern, wenn sie solch' Gemahl
Erjagen; keine Seltenheit sind schlechte Frau'n.
Geboren zu drei Mädchen hab' ich dir diesen Sohn,
Wovon du Einer kläglich mich berauben willst.
Und wenn dich wer, weßwegen du sie tödtest, fragt,
Sprich! Was du sagtest, oder soll ich's für dich thun?
Daß Helena Menelaos hab'; ein schöner Ruhm!
Wenn Kinder Strafe zahlen für die Buhlerin,
Und wir so das Häßlichste kaufen mit dem Theuersten.
Sag', wenn in's Feld du ziehest und daheim ich bleib',
Und du daselbst geraume Zeit abwesend bist,
Wie glaubst du, daß im Hause mir zu Muth wird seyn,
Wenn ich alle Stühle dieser leer erblicken muß,
Und leer die Frau'ngemächer? Einsam und allein
In Thränen sitzend, weinend stets ihr solches Lied:
„Der Vater, der dich zeugte, Kind! stieß dir den Stahl
In's Herz, er selbst, kein and'rer, keine fremde Hand,
Mit solchem Danke lohnend all' den Seinigen."
Fürwahr nur einen leichten Vorwand braucht es da,
Für mich und meine Kinder, die mir geblieben sind,

Dich mit einem Gruß zu grüßen, der dein würdig ist.
O nimmer bei den Göttern! nimmer zwinge mich,
Schlecht gegen dich zu werden, noch sey's gegen mich.
Gut!
Du wirst sie schlachten; nun welch' Gebet sprichst du dabei?
Und was erflehst du Gutes dir beim Tochtermord?
Unsel'ge Rückkehr, wie du von Hause schmählich ziehst?
Doch sollte Segen ich vielleicht für dich erfleh'n?
O nein! vernunftlos müßten ja die Himmlischen
Mir dünken, wär' ich Menschenmördern wohlgesinnt.
Gen Argos kehrend umarmst du deine Kinder wohl?
Du darfst es nicht, — denn welches Kind auch schauete
Dich an, der ihrer Eines kalt ermordete?
So vieles mußt' ich sagen. Oder sollst nur du
Die Last des Scepters fühlen und Heerführer seyn?
Anstatt Gehör zu suchen für ein billig Wort:
„Wollt ihr Achaier! schiffen in das Phrygerland?
So werft das Loos, weß' Tochter sterben soll.“ Gewiß,
Das wäre gleich gewesen, nicht daß du dein Kind
Zum auserwählten Opfer gabst den Danaern.
Er, dessen Sache das ist, sollt' Hermione
Für ihre Mutter tödten. Nun soll ich, die treu
Dein Bett bewahrte, meines Kinds verlustig geh'n,
Indessen unter Sparta's Pflege die Buhlerin
Der großgezog'nen Tochter sich erfreuen mag.
Antworte, wenn ich dessen Eins unrecht gesagt,
Doch hab' ich wohl gesprochen, o so tödte doch
Nicht dein' und meine Tochter; nein, besinne dich!

Chor.

Folg' ihr! die Kinder mitzuretten ist dir schön,
Agamemnon! dieses widerspricht kein Sterblicher.

Iphigenia.

Wenn ich, o Vater! Orpheus' Zaubermund besäß',
Daß Felsen, mir zu folgen, ich beredete,
Und, Wen ich wollte, mit dem Worte fesselte,
Dann käm' ich so; jetzt aber sind all' meine Kunst
Nur Thränen, die ich reiche; dieses kann ich ja.
Anstatt des Oelzweigs, siehe, flecht' ich an dein Knie
Hier meinen Leib, denn diese dir geboren hat.
Verdirb' mich nicht frühzeitig! lieblich ist das Licht
Zu schauen; nöthige mich nicht zu seh'n, was drunten ist.
Zuerst hab' ich dich ja Vater, und du mich Kind genannt,
Und auch zuerst, auf deinem Vaterschoos gewiegt,
Gab und empfing ich Liebeshuldbezeugungen.
Da war das deine Rede: Kind! werd' ich dich auch
Glückselig einst in eines Mannes Wohnung seh'n,
In Wohlergeh'n und Blüthe, meiner würdiglich?
Und ich erwiederte diesem, rings dir angeschmiegt
Um's Kinn, das bittend jetzo nur die Hand berührt:
„Werd' ich den alten Vater, werd' ich mit freundlichem
Willkommen ihn empfangen unter meinem Dach,
Vergeltend dir die Nährungs- und Erziehungsmüh'n?"
Noch bin ich aller dieser Reden eingedenk;
Du aber hast sie vergessen; tödten willst du mich.
O nein! bei Pelops, und bei Vater Atreus, nein!
Bei dieser Mutter, die einst mit Schmerzen mich gebar,

Und Schmerzen jetzt zum zweitenmal für mich empfängt.
Was geh'n mich Alexandros an und Helena?
Und warum muß ich sterben, Vater! weil er kam?
O blick' mich an, dein Auge gib und einen Kuß,
Daß ich doch sterbend dieses Denkmal wenigstens
Von dir empfange, wenn mein Wort nicht mehr dich rührt!
O Bruder! zwar den deinen noch ein kleiner Hort,
Mitweinend dennoch bitt' den Vater flehentlich,
Dir deine Schwester nicht zu rauben. Mitgefühl
Der Leiden spricht aus zarten Kinderseelen selbst.
Sieh'! schweigend fleht dich, Vater, dieses Knäblein an.
So laß dich denn erweichen und erbarm' dich mein!
Bei deinem Kinn, beschwören wir dich, der Lieben zwei;
Der noch ein Küchlein, aber ich herangereift.
In Einem Wort ist aller Gründe Kraft erschöpft:
Das Licht zu schau'n ist Sterblichen das Holdseligste,
Nichts ist Das drunten. Rasend ist, Wer sich den Tod
Wünscht; besser elend leben, als ein schöner Tod.

Chor.

Um dich und um dein Lieben, Unglückshelena!
kam Atreus' Söhnen und den Kindern schwerer Kampf.

Agamemnon.

Ich fühle Mitleid, wo ich Mitleid fühlen darf;
Denn ich liebe meine Kinder; rasend wär' ich sonst.
Schwer fällt mir's auszuführen, Weib, das Schreckliche,
Schwer, wenn ich's unterlasse: denn ich muß es thun.
Ihr seht, wie groß des Heeres schiffumringte Macht,
Wie groß die Zahl der Fürsten ist im Waffenkleid!

Nach Troja's Thürmen finden diese keine Fahrt,
Wenn ich dich nicht opfre, wie der Seher Kalchas spricht,
Noch wird erobert Ilium's berühmter Sitz.
Denn eine Liebesraserei befiel das Heer,
In aller Eil' zu segeln zum Barbarenland,
Und ein Ziel zu stecken Griechenfrau'n=Entführungen.
Sie mordeten mir die Mädchen im Argeierland,
Und euch und mich, bekämpft' ich diesen Göttersspruch.
Nicht Menelaos, Tochter! hat mich unterjocht,
Noch hab' ich seiner Willensmeinung mich gefügt;
Nein, Hellas fordert, ob ich will, ob nicht ich will,
Dein Opfer, Kind! hier ist die Grenze meiner Macht.
Frei muß es werden, so viel du selber, und so viel
Auch ich vermag, damit Barbarentyrannei
Hellenen ihre Gattinnen nicht mehr rauben kann.

(ab.)

Klytämnestra.

O Kind! o ihr Frau'n!
Dein Sterben, ach, häuft viel Jammer auf mich,
Da der Vater entflieht und dem Hades dich gibt.

Iphigenia.

Weh mir! Mutter, o Mutter! dasselbige
Klaglied ja stimmt zu beider Geschick;
Nicht darf ich das Licht
Mehr schau'n und die Strahlen der Sonne.
O wehe dir,
Phryg'scher schneebedeckter Wald!
Und Ida's Bergen euch, wo Priamos einst

Das zarte Kind, reißend es von der Mutter Brust,
Warf in tödtliches Verderben,
Paris, Idäer, Idäer genannt,
In der Phryger Stadt genannt.
Hätte doch, ein unter Rindern
Auferzog'ner Rinderhirt,
Alexandros nie verweilt
Rings um das silberne Wasser, wo Nymphen-
Quellen sich heben,
Wo sind Wiesen mit grünenden Blumen,
Rosigen und hyacinthenen, Göttinnen zum Pflücken gepflanzt!
Hier erschien Pallas, Kypris auch
Kam, die listsinnende, Hera
Und Hermes auch, der Bote Zeus';
Stolz auf ihren Liebeszauber Kypris,
Pallas auf die Lanze, und Here auf des Ge-
bieters Zeus königliches Bett,
Zu dem verhaßten Schönheitsstreit und Richterspruch,
Der aber mein Tod ist, welcher
Doch Ehre den Danaiden bringt, ihr Frau'n!

Chor.

Voropfer fällst du der Artemis für Ilion.

Iphigenia.

Ach! und Er, der mich gezeugt hat,
O Mutter, o Mutter!
Flieht verräth'risch mich. Ich Arme,
Daß ich geschaut die bittere,
Die bittere Unglückshelena!

Nun tödtet und vernichtet mich
Des frevelhaften Erzeugers frevelhafter Mord.
Hätte mir nie erzgeschnäbelte Schiffs-
Barken empfangen dieses Aulis
In diesen Buchten, — Fichten,
Welche nach Troja gesendet sind!
Wehte doch nie am
Euripos widrige Winde
Zeus! der anderen andere milde
Witterung schickt, sich der Segel zu freuen;
Diesen Betrübniß, diesen Bedrängniß,
Jenem die Abfahrt, jenem das Eilen,
Dem das Verweilen.
Leidend, ja leidend genug schon ist
Sterblicher Tagsgeschöpfe Geschick.
Ist's nöthig, noch Jammer den Menschen zu erfinden?
O weh, o weh!
Schreckliche Noth und Jammer bringt
Die Tyndaridentochter auf die Danaer!

Chor.

Doch dich zumeist beklag' ich ob des Mißgeschicks,
das dich betroffen, unverdient betroffen hat.

Iphigenia.

O, die mich geboren, Mutter! dort gewahr' ich Männerschwarm.

Klytämnestra.

Ja den Sohn der Göttin, dem du, Kind! hieher gekommen bist.

Iphigenia.

Thut die Pforten mir auf, ihr Diener! daß ich mich verbergen kann.

(Sie will fort.)

Klytämnestra.

Wen denn fliehst du, Kind?

Iphigenia.

Achilleus hier zu schauen scheu' ich mich.

Klytämnestra.

Wie?

Iphigenia.

Das unglückſel'ge Brautfest bringt Beschämung über mich.

Klytämnestra.

Solche Zärtlichkeitsbedenken ziemen deiner Lage nicht;
Bleibe nur; hier schwindet aller Stolz, da wir im Schmerze sind.

Achilleus

(mit einigen Bewaffneten tritt auf.)

Armes Weib, o Tochter Leda's!

Klytämnestra.

Lügen kann ich dich nicht zeih'n!

Achilleus.

Arges schreit man dort im Lager.

Klytämnestra.

Welch' Geschrei? bezeichne mir's!

Achileus.

Wegen deines Kind's.

Klytämnestra.

Verderben prophezeit mir dieses Wort.

Achilleus.

Daß sie müßte fallen.

Klytämnestra.

Keiner hat sich diesem widersetzt?

Achilleus.

In's Gedränge kam ich selber dessenthalb.

Klytämnestra.

In welches? Freund

Achilleus.

Fast gesteinigt wär' ich worden.

Klytämnestra.

Wohl, als Retter meines Kinds?

Achilleus.

Eben darum.

Klytämnestra.

Wer doch wagte zu berühren deinen Leib?

Achilleus.

Alle Griechen.

Klytämnestra.

Und es half dir nicht das Myrmidonenheer?

Achilleus.

Das empörte sich zum ersten.

Klytämnestra.

Kind! verloren sind wir dann.

Achilleus.

Liebeskrank ward ich gescholten.

Klytämnestra.

Was erwiedertest du darauf?

Achilleus.

Nimmer ließ ich meine künft'ge Gattin morden —

Klytämnestra.

Traun gerecht!

Achilleus.

Die mir zugesagt der Vater.

Klytämnestra.

Und von Argos herberief.

Achilleus.

Aber überschrieen ward ich.

Klytämnestra.

Arg ist Pöbelsraserei.

Achilleus.

Dennoch helf ich dir.

Klytämnestra.

Und kämpfest Einer gegen Tausende?

Achilleus.

Siehst du diese Waffenträger?

Klytämnestra.

Lohne dir dein Edelmuth!

Achilleus.

Wohl, er wird mir lohnen.

Klytämnestra.

Also schlachtet man die Tochter nicht?

Achilleus.

Nicht mit meinem Willen.

Klytämnestra.

Kommt wohl Einer und entreißt sie mir?

Achilleus.

Tausend, und voran Odysseus.

Klytämnestra.

Jener Sohn des Sisyphos?

Achilleus.

Eben der.

Klytämnestra.

In eig'nem Auftrag, oder von dem Heer bestellt?

Achilleus.

Willig auserwählt.

Klytämnestra.

O schnöde Wahl der Mordbesudelung!

Achilleus.

Doch ich werd' ihn hemmen.

Klytämnestra.

Reißt er fort die Widerstrebende?

Achilleus.

Ja, bei ihren blonden Locken.

Klytämnestra.

Aber was ist mir dann zu thun?

Achilleus.

Klammre dich an deine Tochter.

Klytämnestra.

Schützt das gegen ihren Mord?

Achilleus.

Wohl, zu jenem wird es kommen.

Iphigenia.

Liebe Mutter! höret an
Meine Reden; denn vergebens seh' ich deinem Gatten dich
Zürnen; schwer ist's, uns zu stemmen gegen das Unmögliche.
Zwar der Fremdling hier verdienet seines Eifers wegen Lob;
Aber auch Du mußt bedenken, daß dich das Heer nicht lästere,
Und wir doch nichts weiter schaffen, während Er *) es büßen muß.
Hör' denn, Was mir Ueberlegung, Mutter! eingegeben hat:
Sterben ist bei mir beschlossen, und vollenden will ich's auch
Rühmlich, jede nied're Regung bannend aus der freien Brust.
D'rum erwäge mit mir weiter, Mutter, ob ich's schön gedacht:
Auf mir ruht jetzt jedes Auge Griechenlands, des herrlichen,
Und auf mir die Fahrt der Schiffe und der Fall der Phrygerstadt,
Und so künftig die Barbaren lüstern sind nach Griechenfrau'n,
Daß man sie auf Hellas sel'gem Boden nimmer rauben läßt,
Wenn für Helena sie Verderben büßten, welche Paris stahl.
Alles dieses werd' ich sterbend schirmen, und mit Ruhm bedeckt
Wird mein Name, wenn ich werde Griechenlands Befreierin.
Warum sollt' ich allzu ängstlich lieben auch dies Lebenslicht?
Da du mich gemeinsam allen Griechen, nicht dir allein, gebarst.
Wahrlich tausend Männer werden, mit dem Eisenschild bewehrt,
Tausend, die am Ruder sitzen, für's gekränkte Vaterland
Wagen, auf den Feind zu stoßen, und für Hellas untergeh'n,
Und nur ich, ein einzig Leben — sollte hindern alles Das?
Wäre dieses Recht, und könnten wir ein Wort entgegenthun?
Auch auf Jenes laß uns kommen: nicht mit allen Griechen darf
Er zum Kampf des Weibes wegen schreiten und verloren seyn;

*) Achilleus.

Denn Ein Mann verdient vor zehentausend Frau'n das Licht zu seh'n.
Doch gefiel es hinzunehmen meinen Leib der Artemis:
Soll ich in den Weg der Göttin treten — eine Sterbliche —?
Nein unmöglich ist's; ich gebe meinen Leib für Griechenland.
Opfert mich, zerstöret Troja: dieses wird mein Denkmal seyn
Ewig, dieses meine Kinder, Hochzeitfest und Ehrenkranz.
Und Barbaren soll der Grieche, nicht den Griechen der Barbar,
Mutter! (wie sich's ziemt) beherrschen; Die sind Sklaven, Freie wir.

Chor.

Hochherzig zwar, o Mädchen, lautet dein Beschluß;
Doch der des Schicksals und der der Göttin krankt zumal.

Achilleus.

Agamemnon's Kind! der Götter einer schüfe mich,
Wenn deine Hand mir würde, zum Glückseligsten;
Um Dich beneid' ich Hellas, und um Hellas Dich.
Denn edel sprachst und würdig du des Vaterlands,
Und vom Kampf abstehend gegen Götterübermacht
Hast Schönes du im Unabwendbar'n auserwählt.
Mehr noch ergreifet Liebessehnsucht mich nach dir,
Nun in dein Wesen ich geschaut, du Herrliche!
Erwäg' es wohl, ich möchte gern dir Gutes thun,
Und heim dich führen; Thetis zeug' es, mich betrübt's,
Wenn ich dich nicht retten, kämpfend mit den Danaern,
Darf; o bedenk's, ein schrecklich Uebel ist der Tod.

Iphigenia.

Das sag' ich, frei von Rücksicht gegen Jedermann:
Es hat durch Schönheit Männerkrieg und Mord genug
Die Tyndaridentochter angeregt; o Freund!
Stirb nicht für mich, noch tödte Jemand meinethalb,
Nein Hellas laß mich retten, wenn ich das vermag.

Achilleus.

Erhab'ne Seele! Nichts auf dieses hab' ich mehr
Zu sagen, weil dir's also wohlgefällt. Du denkst
Hochherzig; (warum sagte man die Wahrheit nicht?)
Vielleicht jedoch bereutest du noch diesen Schritt.
So hör' und merk' dir dieses Wort aus meinem Mund:
Ich eile jetzt mit diesen Waffen zum Altar,
Nicht zuzulassen, nein, zu hindern deinen Tod.
Vielleicht du nimmst bei meinem Worte mich noch selbst,
Wenn du den Mordstahl nahe deinem Nacken siehst.
In deiner Unbesonnenheit stirbst du mir nicht!
Denn mit diesen Waffen vor der Göttin Heiligthum
Erscheinend harr' ich dorten deiner Gegenwart.

(ab.)

Iphigenia.

Was, feucht das Aug' von Thränen, Mutter! schweigest du?

Klytämnestra.

Ich habe Grund, ich Arme, tiefbetrübt zu seyn.

Iphigenia.

Hör' auf, und mach' schwachherzig mich nicht; willfahr' mir Eins.

Klytämnestra.

Sprich, nichts verweigert werden wird dir, Kind! von uns.

Iphigenia.

So schneide nicht von deinem Haar die Locken ab,
[Und lege nicht um deinen Leib ein schwarz Gewand].

Klytämnestra.

Was sagst du da, Kind? die ich doch verloren dich?

Iphigenia.

Das wirst du nicht; ich lebe dir zu hohem Ruhm.

Klytämnestra.

Wie sagst du? nicht beweinen soll ich deinen Tod?

Iphigenia.

Mit nichten! mir wird kein Hügel auf dem Grab gedämmt.

Klytämnestra.

Wie so? ist Grab und Sterben nicht dasselbige?

Iphigenia.

Der Zeusgebor'nen Göttin Altar wird mein Mal.

Klytämnestra.

Nun Kind, ich will dir folgen; denn du sprichst so schön.

Iphigenia.

Ja selig bin ich, Griechenlands Befreierin.

Klytämnestra.

Was soll von dir ich den Schwestern denn verkündigen?

Iphigenia.

Auch ihnen häng' nicht schwarze Trauerkleider um.

Klytämnestra.

Und sag' den Jungfrau'n ich auch von dir ein holdes Wort?

Iphigenia.

Ein Lebewohl. Orestes zieh' zum Mann mir auf!

Klytämnestra.

Zum letztenmal ihn schauend drück' ihn an dein Herz.

Iphigenia.

(ihren Bruder umarmend.)

Du standst, o Liebster! so gut du konntest, Freunden bei.

Klytämnestra.

Kann ich dir in Argos einen Dienst noch etwa thun?

Iphigenia.

Den, — hasse meinen Vater, deinen Gatten nicht.

Klytämnestra.

Der muß durch schwere Kämpfe laufen deinethalb.

Iphigenia.

Gezwungen hat für Griechenland er mich verderbt.

Klytämnestra.

Mit List, unedel, nicht wie's des Atreus würdig ist.

Iphigenia.

Wer geht mich führen, eh' man mir die Locken zaust?

Klytämnestra.

Ich gehe mit dir, ich;

Iphigenia.

Nein du nicht; das wär' nicht gut.

Klytämnestra.

An dein Gewand mich hängend.

Iphigenia.

Mutter! folge mir
Und bleib', da mir und dir auch Solches schöner steht;
Und von des Vaters Dienern einer leite mich,
Wo man mich wird schlachten, hin zur Flur der Artemis.

Klytämnestra.

O Kind, du gehst?

Iphigenia.

Und kehre nimmermehr zurück.

Klytämnestra.

Verläßt'st die Mutter?

Iphigenia.

Aber schuldlos, *) wie du siehst.

---

*) Oder: „ruhmvoll.“

Klytämnestra.

Halt, scheide nicht von hinnen!

Iphigenia.

Weinen darfst du nicht. —
Ihr aber, Jungfrau'n, stimmet frohen Lobgesang
Der Artemis, des Zeus erhabner Tochter, an
Aus meinem Schmerz, den Danaern zum Segenswunsch.
Herbei mit Opferkörben! Heil'ges Gerstenmehl
Steig' reinigend aus den Flammen auf; und Vater, du
Ergreif' den Altar mit der Rechten, denn mich treibt's
Siegreiches Heil zu schaffen dem Hellenenvolk.
So führt mich denn, Troja's und
Phrygien's Erobrerin!
Reicht Kränze mir und umwindet mich;
Ein Kranz gebührt diesem Haar.
Tanzt, mit heil'ger Quellfluth
das Heiligthum besprengend,
um den Altar, Artemis,
Artemis, die selige
Königin besingend, daß denn, muß es seyn,
tilge den Götterbeschluß
dies mein Blut und Opfer.
O würdige, würdige Mutter! nun
bringen wir dir hier unsere Thränen noch dar,
denn beim Opfer ziemt sich's nicht.
O ihr Mädchen, preist
an der Gegenküste von
Chalcis die Göttin mit mir,

woselbst Kriegesspeere harren noch
meinetwegen an den Aulischen
meerumengten Buchten.
Wohlauf o Muttererd', Pelasgia!
und du Mykene, meine Heimath!

Chor.

Die Stadt des Perseus rufst du, von
Cyklopenhänden einst erbaut.

Iphigenia.

Für Hellas schufest du mich ein Licht,
und nicht zu sterben weigr' ich mich.

Chor.

Dafür bedeckt dich ew'ger Ruhm.

Iphigenia.

Wohlauf, wohlauf!
O du Fackelträger Tag!
O Glanz des Zeus'! zu einer anderen
Welt und zu andrem Loos wallen wir.
Lebewohl, du liebes Licht!

Chor.

Wohlauf! Wohlauf!
und sehet hier Troja's und
Phrygien's Erobrerin
Hinschreiten, ganz mit Kränzen ihr Haupt umwallt,
und bethaut mit Weihflut,

An der Göttin Blutaltar
blut'ge Ströme bald nun auszuströmen,
wenn des Leibes schöngewachs'ner Hals gefällt ist.
Schönbethauende Vaterquellen
und Weihefluten harren dein,
und Griechenland's Heeresmacht,
die nach Ilion begehrt.
Laßt uns nun die Tochter Zeus'
anrufen, Artemis die Himmelsfürstin,
uns zu günst'gen Führungen.
O Hehre! Die du dich
erfreu'st der Menschenopfer, send' ins Phrygerland
Hellas' Kriegsvolk, send's zu den
trüg'rischen Sitzen Ilion's hin,
und für Hellas auch im Speerkampf
laß Agamemnon den herrlichsten Kranz
gewinnen, und ewigen
Siegerruhm seinem Haupt umwinden.

Ein Bote. Klytämnestra.

Bote.

O Tyndaridentochter Klytemnästra, tritt
Aus deinem Haus, und höre meine Botschaft an!

Klytämnestra.

Der Stimme Laut vernehmend bin ich hier bereits,
Ich armes Weib, erzitternd und von Furcht betäubt,
Daß du mir kommest, neuen Unfall kundzuthun
Zum alten.

Bote.

Nein, von deiner Tochter will ich nur
Dir Wunderbares melden und Erstaunliches.

Klytämnestra.

So säume nicht, und unverzüglich sag' es an.

Bote.

Genau erfährst du, liebe Fürstin, Jegliches.
Von Anfang will ich's sagen, wenn mein wirrer Sinn
Nicht meine Zunge straucheln beim Berichte macht.
Denn als wir angekommen in der Artemis,
Der Tochter Zeus', Hain und den blumenreichen Au'n,
Woselbst Achaia's Heeresmacht versammelt war,
Mit deinem Kind, so drängte plötzlich sich herzu
Argeierauflauf. König Agamemnon, nun
Er in den Hain zum Opfer sein Kind wandeln sah,
Da seufzt' er und, zurückgewandt sein Angesicht,
Barg er von Thränen einen Strom in sein Gewand.
Sie aber, als dem Vater sie zur Seite stand,
Sprach dieses: „lieber Vater! schau', da bin ich schon,
Und meinen Leib zum Heile meines Vaterlands,
Und willig für des ganzen Griechenreiches Wohl
Stell' vor der Göttin Áltar ich zum Opfer dar
Den Führern, wenn's der Götterausspruch so gebeut,
Mich freut's, wofern ihr glücklich seyd, und Siegeslohn
Gewinnend froh zum Heimathlande wiederkehrt.
Darum berühre keiner der Argeier mich:
Ich biete still und muthbeherzt den Nacken dar."

So vieles sprach sie. Jeder staunte, der's vernahm,
Ob solchem Hochsinn und der Jungfrau Tapferkeit.
Talthybios in der Mitte, dessen Amt das war,
Gebot dem Heer Stillschweigen und andächt'gen Sinn.
Dann legt in einen gold'nen Korb den schneidenden,
Von innen aus der Scheide blankgezog'nen Stahl
Der Seher Kalchas, und bekränzt des Mädchens Haupt.
Doch Peleus' Sohn umrannte rings den Festaltar,
Weihwasser nehmend und den Opferkorb zugleich,
Und sprach: O Gottin Artemis, Thierwürgerin!
Die hellen Lichtschein schlängelst in der Dunkelheit.
Nimm gnädig dieses Opfer an, das jetzo wir,
Achaia's Heer und König Agamemnon dir weih'n,
Des schönen Jungfraunackens unbefleckte Blut,
Und gib, daß unsern Schiffen unversehrte Fahrt
Geling', und unsern Speeren stürze Troja's Burg.
Zur Erde blickend standen Atreus' Söhn' und Heer.
Da nahm der Priester seinen Stahl und betete,
Die Kehl' ins Auge fassend, wo er träfe gut.
Nicht kleiner Schmerz durchdrang mir jetzt die Brust, ich stand
Gesenkt: da war ein Wunder plötzlich anzuschau'n;
Denn deutlich ward vernommen wohl des Schlages Fall,
Das Mädchen aber sah man nicht, wohin es schwand.
Der Priester schreit und lärmend fällt der Haufen ein,
Da sie von der Götter Einem unverhofft ein Bild
Gewahrten, das, obwohl geseh'n, kaum Glauben fand.
Denn zappelnd auf dem Boden eine Hindinn lag,
Von hohem Wuchs und wunderherrlicher Gestalt,
Und Dieser Blut benetzte reichlich den Altar.

Und Kalchas drauf, mit welcher Freude, glaubst du wohl?
„Ihr Führer! sprach er, vom vereinten Griechenheer:
Seht ihr das Opfer, welches Göttin Artemis
Dem Altar sandte, eine bergumhüpfende
Hirschkuh, die ihr willkommner als das Mädchen ist;
Daß edles Blut den Áltar nicht besudeln soll.
Und froh empfing sie dieses und gibt glückliche
Fahrt unsern Schiffen und Erstürmung Ilion's.
Drum guten Muth, ihr Seegefährten, jetzt gefaßt!
Und geht zu Schiffe, denn an diesem Tage noch
Zieh'n wir von Aulis' hohlen Winkelbuchten ab,
Und segeln durch's Aegäermeer.“ Und als vom Strahl
Des Feuergotts das Opfer völlig war verkohlt,
Fleht' er geziemend, daß die Hinfahrt glücklich sey.
Dir dies zu melden schickt mich Agamemnon ab,
Und kundzuthun, welch' Loos ihr von den Göttern fiel,
Und wie ihr Ruhm in Hellas unvergänglich ist.
Ich war dabei und Was ich schaute, sag' ich an.
Dein Kind entflog dir wahrlich zu den Himmlischen.
Drum laß den Gram und deinem Gatten zürne nicht.
Unvorgesehn kommt Sterblichen des Himmels Rath,
Die Götter retten, wen sie lieben. Dieser Tag
Sah deine Tochter sterben und zum Lichte geh'n.

Chor.

Wie sehr erfreut's den Boten mich zu hören, der,
Bei Göttern lebend weile deine Tochter, sagt.

Klytämnestra.

Wem unter den Himmlischen wardst du zum Raub?

Wie nenn' ich dich? Kind!
Wie soll sagen ich, daß nicht vergeblich
solcherlei Reden mir zureden, des Grams
Trübsinn um dich nun zu bannen?

Chor.

Doch siehe, fürwahr da schreitet heran
Fürst Agamemnon,
Dir dasselbige Wort zu verbürgen.

Agamemnon.

Weib! unsres Kindes wegen sind wir hochbeglückt;
Gemeinschaft pflegt sie bei den Göttern in der That.
Jetzt mußt du fassen dies dein neugebor'nes Reh,
Und eilen heimwärts: denn das Heer denkt auf die Fahrt.
Nun lebe wohl! spät wird dir mein Begrüßungswort
Von Troja kommen; möge dir es wohl ergeh'n!

Chor.

Froh komme mir nun ins Phrygische Land
Sohn Atreus'! und froh kehre zurück
mit herrlicher Beute von Troja!

Anmerkungen
zur
Iphigenia in Aulis.

V. 5. *καὶ ἐπ' ὀφθαλμοῖς ὀξὺ πάρεστιν.* ὀξὺ muß man grammatisch auf *γῆρας ἄϋπνον* zurückbeziehen, = in oculis adest acris sc. insomnia, insomnia cita fugato ab oculis somno. (Herm.)

V. 7. — 8. *Σείριος — ἐγγὺς Πλειάδος.* Die Erklärer bemerken hier eine astronomische Unrichtigkeit, indem der Sirius nicht in der Nähe der Plejaden, sondern des Hasen stehe. Einige lesen daher wirklich auch statt *Πλειάδος Πτωκάδος.* Ist nicht nöthig; überdies hat der Hase niemals das Beiwort: *ἑπτάπορος.* Ein kleines Versehen in der Sternkunde vergibt man dem Dichter. Er nennt die hellsten, bekanntesten und auf die Witterung einflußreichsten Sterne.

V. 11. *Εὔριπος* ist eine Meerenge zwischen Böotien und der Insel Euböa, wo sich die Hafenstädte Chalcis und Aulis, nur durch eine Brücke getrennt, gegenüberlagen. In Aulis lag die nach Troja bestimmte Hellenenflotte vor Anker.

V. 22. τό τε φιλότιμον. Hermann delirt es, wozu schon Bothe gerathen hat. Allerdings scheint es Zusatz eines Erklärers zu seyn, welcher τὸ καλὸν erläutern wollte. Auch findet Hermann den Proceleusmaticus hier unpassend.

V. 39. πεύκην. πεύκη ist die aus Fichtenholz verfertigte Schreibtafel. cfr. Hippol. v. 1244., und Ovid. Metam. 9., 522. Eine solche Tafel war mit Wachs überzogen, und man schrieb darauf mit eisernem Griffel.

V. 47. 48. πέμπεν φερνὴν, συννυμφοκόμον τε δίκαιον. Hermann liest πέμπειν — δικαιοῖ, weil das Augment bei πέμπειν nicht fehlen dürfe, und ihm δίκαιον nicht gefalle, da sich auf diese Weise der Diener nicht empfehle, wenn er sage, Was er von sich selbst denke. Dann wäre aber auch das obige ἀγαθὸν πιστόντε tadelhaft. Warum soll denn ein kleines Selbstlob eines wirklich treuen Dieners unerlaubt seyn? Im Gegentheil, das ist für einen Diener, um sich in das volle Vertrauen seines rathlosen Herrn zu setzen, sehr bezeichnend. Man lese daher lieber mit Elmslei statt πέμπεν πέμπει.

V. 49. Die Thestiade, Leda. Leda, die Tochter des Thestios, Königs von Aetolien, war die Gattin des Tyndareus, Beherrschers von Sparta.

V. 53. καὶ κατ' ἀλλήλων φόνος ξυνίσταθ', ὅστις — — Markl. emendirt statt φόνος φθόνος = invidia oriebatur, was Matthiä aufgenommen hat. Die vulgata läßt sich so erklären: Furchtbare Drohungen und Mord gegen einander gestalteten sich = d. i. furchtbare Morddrohungen gegen einander gestalteten, erhoben sich, wenn einer die Jungfrau nicht bekäme, oder gestalteten sich von Dem gegen die andern, welcher die Jungfrau nicht bekäme. κατ' ἀλλήλων ξυνίσταθ',

ὅςτις = ἐκείνου, ὅςτις oder ὅςτις = εἴ τις — Jeder wollte Sieger seyn.

V. 57. ἅψαιτ' ἄριστα. Unter den Beweisen, welche man für eine doppelte Recension unseres Stück.s angeführt hat, spielt auch eine Glosse des Hesychius eine Rolle. Hemsterh. bezieht nähmlich die Glosse des Hesych. „ἄθραυστα ἀπρόςκοπα. Εὐριπίδης Ἰφιγενείᾳ τῇ ἐν Αὐλίδι" auf unsere Stelle und liest für ἄριστα ἄθραυστα. Matthiä hat nachgewiesen, daß dies für eine doppelte Recension nichts beweise, sondern höchstens soviel, daß durch die Schuld eines Grammatikers an die Stelle eines gewählteren Wortes ein bekanntes, vulgäres gekommen sey. — Der Sinn von ἄθραυστα in diesem Zusammenhange könnte nur seyn „Tyndareus war verlegen, ob er sie geben sollte oder nicht, um das Glück, ohne sich selbst zu beschädigen (θραύειν ist = frangere) auf unversehrte Weise für sich selbst zu ergreifen; nicht aber, wie Hemsterh. will = fortuna sic uti, ut nec ipse pedem offendas, nec aliorum in offensionem incurras. Die vulgata ἄριστα gibt aber auch einen guten und einfacheren Sinn. Daher mag die Glosse des Hesych. sich eher auf eine andere Stelle unseres Stücks, das wir nicht mehr in seiner Integrität haben, beziehen, wenn sie überhaupt nicht irrthümlicher Weise dem Euripides zugeschrieben wird.

V. 69. ὅτου πνοαὶ φέροιεν Ἀφροδίτης φίλαι. Statt ὅτου liest Matthiä ὅπου quod ὅτου nullo modo cum reliquis conciliari possit. Aber ὅτου steht recht gut, abhängig von πνοαὶ als Genitivus der Richtung = nach welchem (ihr Herz) hintrüge der Liebeshauch der Aphrodite. Markl. hält die Lesart des Cod. Paris. B. Ἀφροδίτην für die richtige = (εἰς) ὅτου ἀφροδίτην π. φ. φ. ad cujus amorem flatus grati eam ferrent.

Aber Matthiä bemerkt: wo stehe ἀφροδίτη τινός = amor alicujus? ferner φίλ. πνοαὶ wären ja nichts anderes als flatus amoris, i. e. Ἀφροδίτης. Hermann stimmt mit mir überein in der Beibehaltung von ὅτου und erklärt es: „cujus eam gratus ipsi amor ferret ad optandum." Er nimmt πνοαὶ Ἀφροδίτης zusammen = amor, coll. Aesch. Agam. v. 1215. Ich fasse πνοαὶ φίλαι zusammen, = Liebeshauch; Ἀφροδίτης, von der Göttin der Liebe mitgetheilter, eingehauchter Liebesdrang. ὅτου ist mir genitivus objecti. Diese Erklärung scheint mir poetischer.

V. 71. Der Phryger, der zwischen Göttinnen gerichtet d. i. Paris. Here (Juno), Athene (Minerva) und Aphrodite (Venus) stritten um den goldenen Apfel, den Preis der Schönheit. Die Eris hatte den Zankapfel, mit der Aufschrift „der Schönsten" unter die himmlischen Gäste bei der Hochzeit des Peleus mit der Thetis geworfen. Zeus (Jupiter), der den Streit nicht entscheiden wollte, ließ die Streitenden durch den Hermes (Merkur) zu Paris auf den Berg Ida in Troas führen, wo Paris als Hirte seine Jugend verlebte. Die beiden ersteren versprachen ihm Macht und Größe, Weisheit und Ruhm, die dritte aber ihre eigene Gunst und das schönste Weib in Hellas, wenn er ihr den Apfel reichte. Aphrodite erhielt ihn, und Paris entführte die Helena.

V. 76. ἔκδημον λαβὼν Μενέλαον, (al. Codd. Μενέλαος οὖν) ὁ δὲ u. s. w. ist die durch mehrere Codd. bewährte richtige Lesart = quum peregre absentem nactus esset Menelaum (qui Cretam profectus erat).

V. 77. οἰστρήσας μόνος, μόνος wird bald in μένος, πόθῳ, μόρον (ein Cod hat μόρῳ) u. s. w. emendirt; μόνος gibt

aber doch einen Sinn = allein, von der Helena verlassen, und enthält also den Grund zu οἰστρήσας. Hermann nimmt mit Markl. statt μόνος δρόμῳ auf.

V. 84. κἀμὲ στρατηγεῖν κἆτα Μ. χάριν. κἆτα haud dubie corruptum. Man emendirt κατὰ Μ. χάριν. Dindorf: κ'αμὲ στρατοῦ γ'ἄνακτα — Hermann nach Heath. κάρτα; dicit Agamemno, se Menelai maxime causa summum ducem lectum esse.

V. 89. ἀπορίᾳ κεχρημένος. Marklands Emendation κεχρημένοις verdient Aufnahme. ἀπορίᾳ κεχρημένος kann man nehmen = rathsbedürftig, in der Rathlosigkeit, oder mit Beziehung auf ἀνεῖεν kann κεχρημένος auch seyn Einer, welcher den Seher um Rath fragt, wie ja häufig steht χρᾶσθαι θεῷ, μαντείῳ, χρηστηρίῳ u. s. w.

V. 95. Talthybios, ein Herold.

V. 103. Phthia, die Heimath des Achilles.

V. 120. Zum busigen Flügel Euboias, dem sturmruhigen Aulis. Aulis heißt hier uneigentlich Flügel Euboias, weil es, obgleich durch den Euripos davon getrennt, aber gegenüberliegend (in Böotien), als ein von dort ausgespannter Flügel betrachtet werden kann. Andere setzen die copula zwischenein, und bringen dann heraus, zum busigen Flügel Euböas d. i. nach Chalcis und zum (gegenüberliegenden) sturmruhigen Aulis. Aber Iphigen. hatte ja Nichts in Chalcis zu thun. Was die grammatische Construction anbelangt, so kann man Αὖλιν ἀ. als Apposition zu πτέρυγα ansehen, oder mit Hermann Αὖλιν abhängig machen von στέλλειν (welches mit dem Accus. steht, Soph. Oed. rex 433, Medea 668) = mittere Aulidem ad prominentem angulum Euboeæ.

V. 122. εἰς τὰς ἄλλας ὥρας, haec formula designat proximum annum vel potius proximum ver. cfr. Plat. epist. 7 p. 346.

V. 134. 135. ὅς τ. τ. θ. π. ἀ. φατίσας ἦγες σφάγιον Δ. erklärt Hermann: qui quum te eam nuptum dare Achilli simulaveris, sacrificandam Graecis adducebas.

V. 148. sq. sq. κλῄθρων δ' ἐξόρμα· ἢν γάρ νιν πομπαῖς ἀντήσας (sic Ald. al. Codd. ἀντήσῃς) πάλιν ἐξορμάσεις τοὺς χαλινούς. Die Worte haben metrisch große Schwierigkeit. Die beste, auch von Hermann aufgenommene Wiederherstellung ist die Blumfields: πάλιν ἐξόρμα, σεῖε χαλινοὺς = wenn du dem Zuge begegnen solltest, πομπαῖς νιν = τοῖς πέμπουσί νιν, (Iphigeniam) so treibe ihn und die Begleiter der Iphigenia wieder zurück (ἐξόρμα sensu transit.) und schüttle die Zügel, et instiga loris concussis equos, ut quam celerrime Mycenas veniatis.

Ferner wegen des γὰρ im Vers ἢν γάρ νιν πομπαῖς ꝛc. ꝛc. glaubt Hermann, daß die Worte ἔσται τάδε und κλῄθρων δ' ἐξόρμα = (eil' zum Pförtchen [des Lagers] hinaus) nicht an ihrer rechten Stelle stehen und erst nach ἐπὶ Κυκλώπων — θυμέλας zu setzen seyen. Man kann ihm nur beistimmen. Doch läßt auch die alte Stellung sich noch halten. Man muß dann erklären: Nun eil' zum Pförtchen hinaus, (ἐξόρμα sensu intransit.) aber merk', denn (γὰρ) wenn du dem Zuge begegnen solltest so ꝛc. ꝛc. durch dieses γὰρ würde dann der neue zweite Auftrag eingeleitet.

Bemerkungen über das Bisherige.

Die Aechtheit des Eingangs ist von den Kritikern angefoch-

ten worden. Es wird bemerkt, daß, diese Iphigenie ausgenommen, (denn die Authentie des Rhesus ist stark bezweifelt) kein Stück des Euripides mit Anapästen beginne. Es finde V. 49 gegen die Gewohnheit des Euripides von Anapästen ein Uebergang zu Jamben und von diesen wieder zu Anapästen statt. Die Erzählung in Jamben V. 49 — 110. bilde offenbar den sonst voranstehenden Prolog. Das erwecke den Verdacht, die Anapästen seyen nicht ächt. Vorerst auf dieses erwiedert Hermann in seiner vortrefflichen praefatio zur Aul. Iphigenie: wenn in den erhaltenen Stücken anapästische Eingänge fehlen, so beweise das Nichts in Betreff der vielen Verlorenen. Was Aeschylus in mehreren Stücken gethan habe, das habe Euripides in Einem thun können. Zudem sey diese Tragödie, eine der spätesten des Euripides, zu einer Zeit geschrieben, wo man zu neuen Erfindungen seine Zuflucht genommen habe. Auch tragen die anapästischen Stellen nach Inhalt und Form das Gepräge des Euripideischen Geistes an sich, und seyen durch alte Auctoritäten, (cfr. Hermann's Ausgabe bei den einzelnen Versen) durch den Comiker Macho, durch Plutarch, Stobäus, Aristoteles und Clemens von Alexandrien gegen jeden Zweifel gesichert.

Andere Zweifel gegen die Anapästen vor und nach den Jamben finden Bremi und Matthiä in dem Inhalt. Das Gespräch Agamemnons mit dem alten Diener werde durch die prologartige Rede Agamemnons V. 49 sq. ungeschickt unterbrochen; Ton und Farbe seyen in beiden sehr verschieden. Besonders lächerlich aber sey, daß Agamemnon auf die Worte des Alten V. 44 „Auf! theile mir's mit“ eine Rede beginne, die gar nicht auf das zunächst Vorliegende eingehe, sondern einen

förmlichen Prolog enthalte, welcher hauptsächlich nur der Orientirung der Zuschauer diene. Dieser Widerspruch ist nicht zu verkennen. Ich möchte daher, um ihn zu heben oder zu entschuldigen, weniger mit Hermann (praefat. pag. XI.) den psychologischen Zustand Agamemnons hier in Rechnung ziehen, als die Neigung des Dichters, einen Prolog, welchen einmal derselbe nicht vergessen konnte, wenn er gleich, wie immer, so auch hier, ein sehr undramatisches Instrument ist, noch auf die sentimentale anapästische Partie nachzuliefern. Aber eben darum spricht dies mehr gegen als für den zu führenden Beweis.

Schlagender ist ein anderer Einwurf: Die Stelle V. 124 sq., wo der Bote frage, ob denn Achill, um's Lager getäuscht, ihm, dem Agamemnon nicht zürnen werde — stehe in Widerspruch mit V. 98—110, wo die Brautschaft der Iphigenia mit Achill deutlich nur als eine Intrigue bezeichnet werde, um die Mutter mit der Tochter zur Reise nach Aulis zu bewegen, — als ein Geheimniß, von welchem Achill Nichts wisse. Hermann entgegnet, daß man in nicht geringere Schwierigkeiten verwickelt werde, wenn man mit Bremi annehme, in der andern (vorausgesetzten) Recension der Iphigenie sey dieser jambische Prolog nicht vorhanden gewesen; denn nach den Anapästen, wo nur von der Hochzeit im allgemeinen die Rede sey, habe der Alte nichts von dem Bräutigam wissen können. Daraus folge, daß durch Entfernung der Jamben Nichts erreicht werde, weil ja dann auch der Verfasser der Anapästen Aehnliches, wie in den Jamben hätte beibringen müssen. Dies ist richtig. Der Widerspruch müsse daher auf andere Weise beseitigt werden. Das geschehe durch die Annahme, Agamemnon spreche im Pro-

log, was Geheimniß sey, nur gegen die Zuschauer, abgewandt vom Alten und mit leiserer Stimme, damit er es nicht hören könne. (So namentlich V. 97. V. 104 sq.) Der Alte wisse Nichts von Kalcha's Vorschlage, die Iphigenia zu opfern, sondern nur, daß sie dem Achill verlobt sey. Er habe deswegen ein Recht, den Argwohn zu äußern, Achill werde zürnen, wenn die Hochzeit hinausgeschoben werde. Erst als Agamemnon sage, Achill wisse gar nichts darum, habe der Alte angefangen, Verdacht zu schöpfen, man habe die Iphigenia hinterlistig herbeigerufen. Die Verse 133 — 135 dürfen daher nicht so erklärt werden, Agamemnon habe dem Achill seine Tochter verlobt, sondern er habe das nur als Vorwand bei der Klytämnestra gebraucht. Der Alte habe also nicht gewußt, was er nicht wissen durfte, sondern erst jetzt erfahren, Was er nicht gewußt habe, daß es blos eine vorgespiegelte Hochzeit sey. So ingeniös dieser Ausweg des großen Philologen ist, so scheint er doch an einem einzigen Worte im Texte zu scheitern, nämlich an dem gar zu bestimmt ausgesprochenen σφάγιον (V. 135). Die Voraussetzung ist, der Alte habe nur hören dürfen, daß Iphigenia verlobt sey, von der Opferung aber als dem eigentlichen Zweck ihrer Herbeirufung habe er Nichts gewußt. Wie ist es aber nun denkbar, daß der Alte durch sich selbst auf den Gedanken habe kommen können, die Iphigenia sey ein σφάγιόν, ein Opfer für die Danaer, da ihm ja dieses gerade soll verheimlicht worden seyn?

Dieses einzige Wort scheint Hermann's ganze Voraussetzung zu untergraben. Denn konnte der Alte so etwas aussprechen, so muß er auch das ganze im Prolog enthüllte Geheimniß vernommen haben. Nur zweierlei bleibt daher übrig, anzuneh-

men: entweder, der Dichter habe den Alten die Sache absichtlich mißverstehen lassen, wozu aber lediglich kein Grund vorliegt, oder die Darstellung sey in der That widersprechend. Das einzig Geeignete, was der Dichter im Zusammenhange mit dem Prologe den Alten in Betreff einer Gefahr von Seiten Achill's aussprechen lassen konnte, wäre Dieses gewesen: wie Achilles die Verwicklung seiner Person in diese Intrigue und den mit seinem Namen gespielten Mißbrauch aufnehmen werde, falls ihm die Sache zu Ohren käme; und darauf hätte Agamemnon antworten müssen. Um dieses Wiederspruchs willen, den ich mir nicht lösen kann, bin ich geneigt, schon in dieser zweiten anapästischen Partie eine Interpolation unseres Stücks zu erkennen; sey es nun, daß, wenn auf den Prolog noch Anapäste in der ursprünglichen Arbeit folgten, diese verloren gingen, oder nur theilweise erhalten wurden, oder unvollendet waren; sey es, daß der Interpolator, verleitet namentlich durch das Beispiel in der Taurischen Iphigenie (V. 743 sq.) noch das mündliche Wiederholen des brieflichen Inhaltes hinzufügen zu müssen glaubte *) und so, weil dem Prologe Anapäste

---

*) In der Taurischen Iphigenie ist das mündliche Wiederholen durch die ganze Anlage des Stücks hinreichend und nothwendig begründet. In unserer aber scheint hierfür kein hinreichender Grund vorhanden zu seyn, obwohl der Interpolator V. 114 als den Beweggrund der mündlichen Mittheilung das Vertrauen Agamemnon's in die Treue des Dieners nennt; denn nach dem Verluste des mit Agamemnon's Siegel versehenen Briefes fehlte dem Boten auch seine Beglaubigung; der Zweck seiner Reise war vereitelt und es half ihn nichts, wenn er das, was im Briefe stand, auch wußte.

vorangingen, auch nachfolgen ließ. Nach dieser letzteren Annahme wären schon in den letzten Jamben die den Uebergang bildenden Verse für interpolirt zu halten.

Endlich lautet auch die Frage des Alten am Ende sonderbar, wie er denn bei der Klytämnestra Glauben finden werde, da er doch ein Beglaubigungsschreiben von Agamnon's Hand bei sich führte. Zu diesen Widersprüchen kommt auch noch der Umstand, daß (was Hermann richtig von den übrigen interpolirten Stellen des Stücks bemerkt) die Anapästen nach den Jamben weit mehr verdorben sind, als die ächten, welche den Eingang bilden. Auch scheinen für diese Anapäste die Auctoritäten der Alten zu fehlen. Für interpolirt hält überdies Hermann, um dieses sogleich vorauszunehmen, die ganze zweite Hälfte des folgenden Parodus. (V. 225—291). Böckh glaubte nämlich in diesem Theil des Parodus den Beweis für seine Ansicht zu finden, unser Stück sey eine zweite verbesserte Edition des jüngeren Euripides, des Editors der homerischen Gedichte. Dieser nun habe aus seiner homerischen Recension Stellen aus dem Schiffscataloge in diesen Parodus aufgenommen. Um diese Ansicht zu entkräften, stellt Hermann die Behauptung entgegen, derjenige Theil des Parodus, aus welchem jener Beweis geführt werden wolle, könne weder dem älteren noch jüngeren Euripides zugeschrieben werden, sondern gehöre offenbar dem Interpolator an, welcher auch das Ende des Stücks geschmiedet habe. Ich stimme damit vollkommen überein. Denn mit dem Epodos zum Lobe Achill's schließt der erste Chor ganz passend, während das nun folgende eine dürre, frostige, im höchsten Grade unpoetische Aufzählung des Schiffcontigents ist, welche der Interpolator der Ergänzung wegen hinzusetzen zu

müssen glaubte. Auch die Form verräth, wie Herrmann nachgewiesen hat, Verstösse gegen den Atticismus.

162. sq. Der Chor, aus chalcidensischen Frauen bestehend, welche vom gegenüberliegenden Chalcis nach Aulis gekommen waren, um das Waffenschauspiel der versammelten Griechen mitanzusehen, entwirft eine lebendige Beschreibung sowohl von dem Kriegslager als der Flotte, und den Helden, die nach Troja zogen.

167. Arethusa, eine Quelle, welche durch Chalcis floß. Es gab noch drei Quellen mit demselben Namen, in Syrakus, in Smyrna und Ithaka.

170. *Ἀχαιῶν τε πλάτας*, wegen der ungewöhnlichen Wiederholung *Ἀχαιῶν* in diesem und dem vorhergehenden Verse setzt Hermann, statt *Ἀχαιῶν*, *ἀρήων* und V. 171, statt *ἡμιθέων*, mit Markland *ἠϊθέων*. Sollten aber die Helden nicht auch schon im Leben Halbgötter heissen können?

177. Eurotas, ein Strom bei Sparta, wo Menelaos herrschte.

183. In Chalcis hatte die Artemis einen berühmten Tempel mit heiligem Hain.

191. Salamis Kranz = Stolz, Zierde. Sein Vater war König in Salamis.

193. sq. *Πεσσῶν ἡδομένους μ. π.* gehört zu *Πρωτεσίλαον* und *Παλαμήδεά θ'*. Palamedes als Erfinder kann nicht von dem Brettspiel ausgeschlossen werden.

195. Protesilaos aus Phylake, Sohn des Iphiklos, fiel unter allen Griechen zuerst bei der Landung in Troja. cfr. Il. 2, 698 sq.

196. Palamedes, Sohn des Nauplios, Königs in

Euboea, welchen Poseidon mit Amymone erzeugt hatte. Weil er den Odysseus zum Feldzug nach Troja nöthigte, wurde er daselbst ein Opfer von dessen Ränken. Er soll sehr erfindungsreich gewesen seyn, namentlich wird ihm die Erfindung des Schachspiels zugeschrieben.

197. Diomedes, Sohn des Tydeus, Königs in Aetolien.

199. Meriones, Sohn des Molos, zog mit dem Kreter Idomeneus nach Troja.

207. Cheiron, ein weiser Kentaure, Lehrer des Achilles.

214. Eumelos, Sohn des Admetos, Königs in Thessalien, Enkel des Pheres.

219—220. Die äusseren (Pferde), die am Seil laufenden. Das Viergespann hatte in der Mitte zwei ζύγιοι, diese liefen am Joch, die zwei äußeren aber gingen am Seil, (σειραφόροι). Diese letzteren heissen noch ἀντήρεις καμπαῖοι δρόμων. Ἀντήρης, (von ἐρέσσω, rudern) bezeichnet entweder den gleichen Lauf, das sich gleichmässige Drehen und Schwenken dieser Rosse bei den Krümmungen der Bahn, oder das Streben nach entgegengesetzten Seiten, weil besonders am Ziel man dem rechten Handpferd die Zügel ließ, während man das linke anhielt, um nicht umzuwerfen.

227. Τὰν γυναικείαν ὄψιν ὀμμάτων ὡς πλήσαιμι, μείλινον (= μείλιχον) ἁδονάν. Da man μ. ἁδονὰν nicht nach hebräischer Weise vom verbum πλήσαιμι abhangig machen kann, so bleibt nichts übrig, als ἁδ. als Appositionsaccusativ zu ὄψιν zu nehmen = ὃ, (τὸ πλῆσαι ὄψιν) μείλινος ἁδ. ἐστι. Statt γυναικείαν liest Hermann γυναικεῖον. Für μείλινον ἁδονὰν, quod ante pedes sit, μᾶλλον ἁδονᾶς.

231. Phthia's Myrmidonen-Ares. Phthia war

das Reich, wo Peleus, Achill's Vater, herrschte. Die Myrmidonen sind das Volk, welches Archill nach Troja führte. Ὁ Μυρμιδόνων Ἄρης. Hermann schreibt: ὁ Μυρμιδὼν Ἄρης.

234. Πρύμναις σῆμ' Ἀχιλλείου στρατοῦ. Ἀχιλλείου ist des Metrums wegen, der ἀντιστρ. conform in Ἀχιλλέου zu verändern.

237. Mekisteus' Sohn ist Euryalos.

238. Παῖς ἦν, Ταλαὸς ὃν τρέφει πατὴρ muß des Metrums wegen versetzt werden in: παῖς ἦν, ὃν τρέφει Τ. π.

239. sq. Theseus' Sohn Akamas oder Demophon. Von einem Sohne Theseus', der mitgezogen, weiß Homer nichts; er nennt als Anführer der Athener den Menestheus und nur fünfzig Schiffe. cfr. Il. 2, 546 sq.

242. sq. Pallas, auf einem geflügelten Wagen stehend, (wie sie von der Rolle her, die sie in der Gigantomachie spielte, abgebildet wurde,) war als insigne an den Schiffen angebracht.

248. Kadmos, König von Theben in Boeotien.

250. Leïtos, der Erdensohn, war aus den von Kadmos gesäeten Drachenzähnen entsprossen.

259. Σὺν δ' Ἄδραστος ἦν ταγὸς, ὡς φίλος φίλῳ. Die Ausleger sind verlegen, wer dieser Adrastos, Agamemnon's Begleiter, gewesen. Die Einen meinen, es sey der von Homer Il. 2, 572. erwähnte Adrastos gewesen, welcher Sikyon beherrschte. Andere, welche wissen, daß dieser Adrastos zur Zeit des Trojerkrieges nicht mehr gelebt habe, nennen den Adrastos, Sohn des Polyneikes, welchem Argos als Erbe gehörte. Agamemnon habe dieses in Besitz genommen, jener aber edelmüthig die Beleidigung vergessen. Hermann nimmt die Markl. Conjectur

ἀδελφὸς statt Ἄδραστος auf, und citirt mit Recht. Il. 2, 586 sq.

260. Sie, die —, d. i. Helena.

267. Aenianerschiffe. Die Aenianen oder nach Homer Enienes, bewohnten Kyphos in Thessalien.

271. Epeier, so hiessen sie von Epeios, einem Elischen Könige.

272. Nach Homer befehligte Eurytos nicht die Epeier, sondern sein Sohn Talpios, und zwar nur einen Theil. cfr. Il. 2, 620—621.

273. Weißberuderten Ares ꝛc. ꝛc. wahrscheinlich waren die Ruder der Fahrzeuge weiß angestrichen.

274. Die Bewohner der Insel Taphos, einer der Echinaden, waren berüchtigte Seeräuber, daher V. 277.

276. *Τὰς Ἐχίνας*; ich lese *Ἐχινάδας*.

278—279. Die Schiffe waren so im Kreise herumgelagert, daß sich die äußersten Enden beider Flügel berührten.

288. Edd. *ἔνθα δ' ἄϊον εἰδόμαν*. Musgrav *δάϊον*. Hermann: *ἐνθάδ' οἷον εἰδόμαν*.

290. *Τὰ δὲ κατ' οἴκους κλύουσα σώζομαι* ꝛc. ꝛc. Es ist nicht nöthig, statt *κλύουσα*, *κλείουσα* mit Bothe zu lesen. Denn *κλύειν* ist nicht blos das Innewerden durch's Gehör, sondern jedes Inn- und Gewahrwerden. So kommt es schon bei Homer vor Od. 6, 185. Also: nachdem ich dieses gewahr worden bin, bewahre ich das Andenken an das hier versammelte Heer stets zu Hause. Von V. 267—291 nimmt Hermann nicht einen Epodus, sondern antistrophica an. Zugleich ist ihm das Ganze so verstümmelt und lückenhaft, theilweise auch im Widerspruch mit homerischen Berichten, daß er den Versuch machte, das

Verlorene ungefähr wiederherzustellen. Man sehe das Nähere in seiner Ausgabe.

298. Ἄλλως ἁμιλλᾷ ταῦτ' τ'. (Ald.) i. e. frustra de his contendis. Für ἄλλως hat Markl. ἄλλοις gesetzt und die durch mehrere Codd. verbürgte Lesart ἁμιλλῶ aufgenommen = streite du darüber mit anderen, d. i. mit Agamemnon.

322. Ἐκκεκόμψευσαι πονηρόν· γλῶσσ' ἐπίφθονον σοφή. Gewöhnlich: = Du hast dich sehr (ἐκ) witzig ausgedrückt, aber eine witzige Zunge ist ein gehäßiges Uebel. Jedeß geht πονηρὸν ἐπίφθονον nicht recht zusammen; πονηρὸν = κακὸν als Substantiv ist mir auch nicht geläufig. Daher ist es besser, πονηρὸν zu ἐκκεκόμψ. zu beziehen = du hast mir da etwas sehr Boshaftes herausgewitzelt, aber Zungenwitz ist etwas Gehässiges. Hermann liest: εὖ κεκόμψευσαι (nach Ruhnken) πονηρὸν γλῶσσ' ἐπὶ φθόνον σοφή, mit Vergleichung von Sophocl. Oed. R. 692 ἄπορον ἐπὶ φρόνιμα. Sollte πονηρὸν zu ἐκκεκ. bezogen werden, so hätte Eurip. eher πονηρά gesetzt.

325. Οὐδ' εἰ κ' ἀνιῶ λίαν σ' ἐγώ. (nicht einmal, wenn ich dir auch lästig falle). So liest Matthiä statt der Vulgata: οὔτοι καταινῶ λίαν σ' ἐγώ. (non valde laudabo te ego) Was gegen Sinn und Metrum ist. Blomfield: οὔτ' αὖ σ' ἐκτενῶ λίαν ἐγώ. Dindorf und Hermann: οὔτ' κατατενῶ λίαν σ' ἐγὼ (auch werd' ich dich nicht zu sehr foltern).

343—344. Μὴ νεῶν — ἄρχων τὸ Πριάμου πεδίον ἐμπλήσας δορός. So liest Hermann mit Recht nach Emslei. Monent numeri et res. Nam classi praeesse nihili erat, nisi bellum gereretur. Μὴ ἐμπλήσας, nicht ἐμπλήσων, quia sensus est: si adempta esset belli inferendi copia.

353. Μάλιστά γε. Man kann nicht wohl mit Bothe den

Vers zerreissen, und diese Worte dem Agamemnon zutheilen. Eher nimmt man *μάλ. γε* ironisch = recte vero. L. Dindorf gibt im gleichen Sinne *κάλλιστά γε*. Hermann emendirt aber sehr gut *μάλιστά γ᾽ ὤν·* scripsisti, inquit, te jam non fore interfectorem filiæ, quum fueris maxime. Darauf beziehe sich sogleich der folgende Vers.

362. *Χρέους ἕκατι.* Man hat hier mannigfach geändert, und diejenigen, welche *χρέους* stehen ließen, erklären es necessitatis causa, oder ob rem aliquam exsequendam, negotium administrandum (?) Aber *χρέος* ist ja schon bei Homer die Privatangelegenheit (commodum privatum), die einer betreibt. So Odyss. I, 409 *ἑὸν αὐτοῦ χρεῖος*.; II, 45 *ἐμὸν αὐτοῦ χρεῖος*. Sehr passend ändert Hermann *ἂν* in *οὗ*, d. i. sui commodi causa. Das Nähere siehe in seiner Ausgabe.

381. Die Göttin Hoffnung — weil jeder der Freier in den Besitz der Helena zu kommen hoffte und in dieser Hoffnung den Eid schwur, welcher nun dem Menelaos ohne sein Verdienst zu Statten komme. Bothe gibt in den Anmerkungen seiner Uebersetzung die seltsame Erklärung: Hoffnung der leichtsinnigen Helena, Menelaos werde in der Ehe wirklich so seyn, wie ihn Agamemnon hier schildere.

387. *Παρὰ δίκης.* Vulgata *πέρα δίκης* contra metrum. *Παρὰ δίκης* ist Reiske's Emendation. Der Sinn: dein Interesse wird von Seiten der Gerechtigkeit wohl die Bestrafung deines Weibes seyn. Tuum quidem commodum, quod ut fiat tua maxime interest, nimirum punitio uxoris tuæ, a justitia bene administrabitur et inde (*παρὰ*) repetenda est. Hermann ändert: *κ᾽ ὂν τὸ σὸν* (für *καὶ τὸ σὸν*) *μὲν εὖ παρὰ δίκης ἔσται κ. ἑ. τ.* = non

ego liberos meos interficiam: nec tua res pessimae conjugis vindicatione bene per justitiam cadet, me autem dies noctesque cruciabit malefacti conscientia. In der ganzen Rede sucht aber Agamemnon seinen Bruder nicht zur Milde oder Zurücknahme seiner Rache an der Helena zu stimmen, sondern eben ihre Bestrafung, meint er, müsse sein eigenes Interesse seyn. Daher glaube ich nicht, daß zu ändern ist.

397. *Συσσωφρονεῖν σοι βούλομ᾽ (αι) ἀλλ᾽ οὐ συννοσεῖν.* Plutarch, welcher den Vers citirt, gibt ihn: *συσσωφ. γὰρ οὐχὶ συννοσεῖν ἔφυ*, (lies *ἔφυν*). Dann wäre der Vers nachgebildet dem bekannten Sophokleischen, Antig. V. 523. *οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.* Merkwürdiger Weise hat auch dieser von Plut. citirte Vers (de adulatore ab amico internoscendo), statt *ἔφυν*, *ἔφυ*.

423. *Ἀρτέμιδι προτελίζουσι τὴν νεανίδα* d. h. man weihe die Jungfrau durch ein der Artemis dargebrachtes Opfer zur Hochzeit ein, *προτέλεια (τὰ)* ist das Hochzeiteinweihungsopfer.

Die ganze Stelle von V. 405 — 432 halten die Gebrüder Dindorf für interpolirt. Hermann weist mit Recht diese Vorwürfe als ungerecht zurück, und begründet die dramatische Nothwendigkeit dieser Scene gut.

437. *Αὐτοῖς*, auf das im abstractum (*δυσγένεια*) liegende concretum (*δυσγενής*) bezogen.

438—439. *Ἄνολβα τ᾽ εἰπεῖν· τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν ἅπαντα ταῦτα.* Wörtlich: dem von Geburt Edlen ist dieses Alles, nämlich das Zwiefache, was nun erwähnt wird, lästig: sowohl die Etiquette (*ὄγκος* nach einer Citation Plutarchs im Nicias Kap. 5 statt der Vulgata *δῆμος*; um so nothwendiger, da *ὄχλος*

folgt), als die Abhängigkeit von dem Volke. Für προτάτην γε τοῦ βιοῦ lies τε. Indessen ist der Ausdruck ἄνολβα τ' ἐιπεῖν sehr ungeschickt und auch ἄπαντα ταῦτα will sich nicht recht fügen. Daher ist die Ansicht Musgraves, diese beiden Wörter haben ihre Stelle verwechselt, mehr als wahrscheinlich. Zu ἄπαντα ἐιπεῖν cfr. dann Plat. Apol. Socrat. C. 25.

468. Ἀνταφῆκά σοι sq. δάκρυ.

488. Εἰ δέ τι κόρης σῆς θεσφάτων μέτεστί μοι (μοι statt σοι Mackl. emendirt) wörtlich: wenn aber ich einigen Theil habe an dem in Beziehung auf deine Tochter (von Kalchas ausgesprochenen) Orakel = θέσφατα κόρης, Genit. object. Hermann tadelt Marklands Emendation μοι und behält σοι bei. Der Sinn sey: vaticinium de filia si curas, ego non curo, sed meas partes tibi permitto. Aber ich kann mich nicht überzeugen, daß μέτεστι hier die Bedeutung curare haben solle, da es in seiner ursprünglichen Bedeutung, Theil, Ansprüche an Etwas haben, sogar durch das folgende: νέμω — μέρος festbegründet zu seyn scheint.

498. 499 — 500. Man hat diese Verse theils wegen der drei in drei Versen aufeinander folgenden Anapäste, theils wegen des allgemeinen, hieher nicht gehörigen, und die Rede Agamemnons unterbrechenden Inhalts für verdächtig angesehen. Das führt aber gerade darauf, sie dem Agamemnon zuzutheilen. Dann hängt alles zusammen. Hermann bemerkt noch: Nam etiam Agamemnon aliquam excusationem affert, quod acerbius cum fratre egerit.

509. Οὐκ, ἢν θάνῃ γε πρόσθε ꝛc. ꝛc. Die Vulgata ist mannigfach verändert worden. Jakobs Cur. sec. p. 65 conjicirt, οὐκ, ἢν φθάνῃς γε πρόσθε = oracula Caelhas non edet,

si filiam ante dimiseris ejusque consilia anteverteris. Das billigt Matthiä und denkt namentlich an Gewinnung des Priesters durch honores et blanditiae. Hermann in seiner Censura läßt Alles, und nur im folgenden Vers ändert er φιλότιμον in ἀφιλότιμον, genus contemtum (auf das Leben eines elenden Wahrsagers komme Nichts an); aber diese Bedeutung des Wortes wird, abgesehen von der Unrichtigkeit einer solchen Aeußerung, nicht erwiesen werden können.

In seiner Ausgabe schlägt Hermann einen anderen Weg ein. Ἢν θάνῃ γε πρόςθε ist ihm zu grausam und, weil so etwas das ganze Heer aufregen würde, auch thöricht. Er liest daher ἢν σανῇ γε πρόσθε (von σαίνειν). In der Jacob'schen Conjectur tadelt er das abundirende πρόσθε, weil in einem eigenen Vers eine nähere Bestimmung des φθάνειν nachfolgen mußte.

Ich halte an der lectio vulgata fest. Daß Menelaos verlangt, das Geheimniß des Priesters solle mit ihm sterben, ist dem raschen sanguinischen Charakter des Menelaos nicht unangemessen. Der folgende Vers wäre dann so zu fassen: das würde Nichts helfen; denn man hätte, wenn auch Kalchas todt wäre, die ganze übrige höchst ehrgeizige und gefährliche Priesterzunft gegen sich.

V. 511. erwiedert Menelaos, seine Verachtung gegen die Priester noch verstärkend, man habe sich darum Nichts zu bekümmern, sie seyen zu nichts in der Welt da; man werde daher den Kalchas nicht stark vermissen. Aber hier ist in die Vulguta κ' οὐδέν γ' ἄχρηστον gar kein Sinn zu bringen. Es bleibt nichts übrig, als (mit Canter. u. Markl.) zu ändern: κ' οὐδέν γε χρηστὸν, oder mit Musgrav: κ' οὐδέν γ' ἄχρηστον οὐδὲ χρήσιμον παρὸν et (quod plus etiam est) nullius pretii, inutile nec ulli commodo inserviens. Auf

παρὸν muß ein Nachdruck gelegt werden, = überall, wo sie ist, wo sie sich einmischt.

514. Der Sohn des Sisyphos d. i. Odysseus; denn einer Sage gemäß war dieser Räuber sein Vater. Erst später habe seine Mutter Antiklea, des Autolykos Tochter, den Laertes geheirathet.

524. Cyklopenstadt ist Mykena.

533. sq. Der Chor preist in der Strophe das Glück mäßsiger Liebe, jedes Uebermaas in derselben als verderblich von sich weisend. In der Gegenstrophe erhebt er sich zu allgemeinen moralischen Betrachtungen über die Verschiedenheit der Charakter (wohl mit nächster Beziehung auf Agamemnon und Menelaos); über den Einfluß der Erziehung auf Tugend, über angeborene Sittsamkeit, über den Ruhm einer in die Ueberzeugung aufgenommenen Pflichttreue und über den Werth der Tugend in dem eigenthümlichen Gebiete des Weibes und des Mannes. Der Schlußgesang geht auf die Jugendgeschichte des Paris zurück, auf seine Entscheidung zwischen den Göttinnen und die Folgen derselben für Troja.

537. *Μαινόμεν' οἴστρων* unter allen Conjecturen, diese Stelle zu heilen, ist die Matthiä's, welche nach Reiskes Vorgang *μαινομένων οἴστρων* schreibt, (ohne jedoch mit ihm, statt *ὅθι δὴ ἄθικτοι* aufzunehmen) die wahrscheinlichste. Zusammengehörig ist dann: *χρησάμενοι γαλανείᾳ μαινομένων οἴστρων* — tranquillitate ab insauis amoris affectibus usi. Aus *μαινομῆν* (mit dem Circumflex) entstand *μαινόμεν'* (mit dem Apostroph). Hermann schreibt *μελομένων οἴστρων*, hat aber keine Erklärung gegeben *).

*) *Μέλομεν* hatte schon Canterus vorgeschlagen.

538—539. Es wird bemerkt, daß Athenäus XIII p. 562. E. diese Verse als Worte des Tragikers Chäremon citire. Die Einen meinen, das sey ein Gedächtnißfehler des Grammatikers; die Andern: Chäremon habe diese Verse von Euripides entlehnt; noch andere, der jüngere Euripides habe sie von Chäremon geborgt. Vergleiche die Einleitung hierüber. Auch Ovid hat sie nachgebildet cfr. Met. I, V. 468 sq.

Eque sagittifera promsit duo tela pharetra
Diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
Quod facit, auratum est, et cuspide fulget acuta;
Quod fugat, obtusum est et habet sub arundine plumbum.

543. *Κύπρι καλλίστα.* Der Antistrophe wegen *μεγα τι* muß man *Κύπρι* als Trochäus nehmen *Κυπρι*, was angeht.

548. Die Antistrophe hat besonders, (wie das bei Euripides häufig der Fall ist) wegen der Allgemeinheit der moralischen Sentenzen und der gedrängten Kürze, in welcher sie ausgesprochen werden, einige Schwierigkeit. Doch läßt sich noch Alles ziemlich in Ordnung bringen. Zuerst ist die Rede von der Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, und von dem Werthe eines guten Charakters, einer guten Gemüthsart.

549—550. ὁ δ' ὀρθὸς sc. τρόπος. Bothe ist geneigt zu lesen und Hermann liest wirklich: τὸ δ' ὀρθῶς ἐσθλὸν σαφὲς ἀεί, was ersterer erklärt = vera propriaque nec aliunde adscita bonitas. Der zweite: sed quid vere bonum sit, semper apertum est. So verschieden auch die Charakter des Menschen seyen, das wahrhaft Edle komme theils durch sich selbst, theils vermittelst einer guten Erziehung zum Vorschein. Dann von dem Einfluß einer guten Erziehung auf die Tugend (551 — 552).

V. 553—557 werden das natürliche, mehr auf Beispiel und Charakter, als auf Lehre ruhende sittliche Gefühl, und die durch die Macht der Erkenntniß und Ueberzeugung bewirkte Pflichttreue gerühmt. Construire: τό τε γὰρ αἰδεῖσθαι σοφιά (sc. ἐστί), καὶ (τὸ) ὑπὸ γνώμης ἐσορᾶν τὸ δέον χάριν ἔχει und zwar ἐξαλλάσσουσαν i. e. non insignem (utpote quam notionem vix admittat vox ἐξαλλάσσειν) sed χάριν ἐξαλλ. = eine austauschende, d. i. dafür, dagegen lohnende, etwas anderes reichende χάριν, = gratiam, compensantem, worauf denn (ἔνθα relat.) der Ruhm, (d. i. ein solch sittlicher Ruhm) nie alternden Preis für das Leben bringt.

V. 558—562 erhebt den Werth tugendhafter Bestrebungen, sowohl in der mehr weiblichen, still durch edle Häuslichkeit wirkenden, als in der männlichen, mehr dem öffentlichen Leben angehörigen Sphäre.

561. Κόσμος ἔνδον (ὁ) μυριοπληθής. Da auch Seidlers, das ὁ ausstoßende Lesart den Vers der Strophe nicht gleich machen kann, so muß man Macklands Verbesserung κόσμος ἐνὼν ὁ — aufnehmen, was auch Dindorf gethan hat.

563. Hermann und nach ihm Dindorf haben aus V. 563—568 eine Strophe, aus V. 569—574 die Gegenstrophe gebildet, und den ἐπῳδὸς erst bei den Worten ἔρωτα δέδωκας V. 574 anfangen lassen. Indeß entsprechen sich theils nicht alle Verse vollständig, theils ist einiges zu ändern, theils sind die Strophen gar zu kurz. Ich habe daher das ganze als Schlußgesang behandelt.

In der Aenderung von V. 563 aber folge ich der glücklichen Emendation Hermanns, da die Vulgata: ἔμολες, ὦ Πάρις, ἧ τε σύ γε absurd ist. Hermann ändert es in: ἔμολες, ὦ Πάρι,

μήτε σύγε 2c. 2c. = μήτε ἔμολες, μήτε ἐτράφης = **utinam ne venisses illuc, neve etc. etc.**

568. Olymp(os), ein alter Flötenspieler aus Phrygien, Marsias Schüler, μιμήματα πνέων. Die Vulgata ist πλέκων und wohl festzuhalten. Denn Nonnus hat θῆλυ μέλος πλέκειν, πλέκειν πένθιμον ὕμνον, πλέκειν κῶμον ἔρωτι.

570. ὅτε σε κρίσις ἔμενε θεᾶν. Hermann emendirt εὖτε ς. κ. ἔμηνε θ. als dich der Richterspruch über Göttinnen rasend machte. Ἐκμαίνειν kommt in dieser Bedeutung vor; für μαίνειν ist als Auctorität beigebracht Jon. V. 520.

588—596. Diese ganze Partie scheint auch mir ein späterer Zusatz zu seyn; wenigstens haben sämmtliche Verse nicht die Reinheit der Euripideischen. Vergleiche über das Einzelne Hermann.

617—620. Diese Verse halten die Erklärer gleichfalls für das Machwerk einer unklassischen Hand, κάθεσο, da sie schon abgestiegen seyen, habe keinen Sinn. Setze man dafür auch mit Markland καθίστω, so habe man für eine Redensart: ἑξῆς (= **juxta**) τινὸς ἑστάναι, kein Beispiel. Hermann emendirt: ἑξῆς καθεῖσα δ. μ. π., τέκνον (**Accus.**) πρὸς μητέρ', Ἰφιγένεια, μακαρίαν ἐμέ, 2c. 2c. Klytämn. sage der Iphigenie, die noch auf dem Wagen sitze, sie solle das Kind Orestes ihr herabgeben, und, wenn sie selbst abgestiegen sey, und sich neben sie gestellt habe, es den Chorfrauen reichen. Aber diesen Auftrag hatte ja Klytämn. schon längst dem Chore gegeben und Mutter und Tochter sind bereits ausgestiegen. So ist auch dieser Heilversuch nicht genügend. Ich bleibe bei κάθησο stehen und fasse es in der allgemeinen Bedeutung „verweilen" = verweile hier neben mich dich aufstellend (ἑξῆς δεῦρο μ. π.) noch einen Augenblick 2c. 2c.

Die Verse 611 — 627 sind in großer Unordnung. Vorerst können die Verse 621 — 622 und 625, 626, 627 unmöglich neben einander bestehen, da sie ganz dasselbe sagen. Es fragt sich nur, welche Verse unächt seyen? Ich halte die Verse 625 — 627 für unächt. Erstens: weil 625 nicht einmal richtig gebildet und dabei äußerst matt und lahm ist. Zweitens: weil diese Verse, da sie eine weitere Ausführung und Ausmalung desselben Gedankens sind, eher aus Vers 621 und 622 entstanden seyn können, als umgekehrt. Aber auch die Verse 623 und 624 haben nicht ihre richtige Stellung; denn so wie sie gestellt sind, müßte Agamemnon der Klytämnestra antworten. Diesen Uebelständen zusammen wird nur abgeholfen, wenn man Vers 623 und 624 vor Vers 621 und 622 als Ende der Rede Klytämnestras setzt, und Vers 628 und 629 der Klytämnestra, nicht dem Agamemnon zutheilt. Diese Anordnung hat bereits Dindorf befolgt und aufgenommen. Ebenso Hermann.

630—666. Hier, wenn irgendwo in dem Stücke, erkennen wir die Meisterhand des Euripides, welcher in ächt dramatischer und fein psychologischer Entwicklung der Zwiegespräche unübertrefflich ist.

639. *Ἰδοὺ γέγηθά σ᾽, ὡς γέγηθ᾽, ὁρῶν, τέκνον.* Ald. *ἰδοὺ γέγηθ᾽ ἕως γέγηθά σ᾽ ὁρῶν, τέκνον.* Da *ἕως* = quam diu in diesen Zusammenhang nicht paßt, so setzen Musgr. und Markl. *ὡς* dafür; ganz schön, *γέγηθα, ὡς γέγηθα* = gaudeo, qualoquale istud gaudium sit. Beispiele dieser Redeweise sind Troad. 632. *ὄλωλεν ὡς ὄλωλεν.* Ebenso Iphig. Taur. 561. — Electr. 289 *ἔκυρσεν ὡς ἔκυρσεν* V. 1122. *δέδοικα — ὡς δέδοικα.* Med. 1011. *ἤγγειλας οἷ᾽ ἤγγειλας.* Soph. Oid. Col. 336. *εἶσ᾽*

οὖπέρ εἰσι. Bothe übersetzt nach einer Conjectur: ἰδοὺ, γέγηθας ὡς, γέγηθ᾽, ὁρῶν, τέκνον.

649. Ἄλλους ὀλεῖ πρόσθ᾽ ἅ με διολέσαντ᾽ ἔχει = was mich zu Grunde gerichtet hat, nämlich der Zug nach Troja das wird vorher andere (dich, meine Tochter) zu Grunde richten. Hermann, um die Worte besser mit dem vorigen Vers zu verknüpfen, liest, statt ἅ 'με, ἵνα με = alios perdent prius, quo in loco me perdiderant, Subject des Satzes ist dann λόγχαι und κακὰ im vorigen Vers.

657. Αἰτεῖς τί; über diese Stellung der Worte statt τὶ αἰτεῖς, an deren Möglichkeit man zweifelte, siehe bei Matthiä die Beispiele nach, welche überzeugend sind. Hermann liest: ὀλλ᾽ ἔστι καὶ σοὶ πλοῦς ꝛc. ꝛc.

665. Weihungswasser. Vor dem Opfer wusch man sich im Weihwasser, das daneben in einem Becken stand, die Hände.

672. ὡς ἄχθος ὑμῖν nicht ἡμῖν cfr. Hermann.

683. Mit Hymenäen, d. i. mit Hochzeitsgesängen.

689. Oinone ist der alte Name von Aegina.

693. Κύριος heißt der Vater (der Gott Nereus) weil der Vater über das Kind Gewalt hat.

695. Pelion, ein Berg Thessaliens, wo der durch Weisheit berühmte Centaure Cheiron wohnte.

703. Apidanos, ein Fluß in Thessalien. Dort im Lande Phthia, (Phthiotis) hatte der Vater Achills, Peleus, sich ein Reich gestiftet.

705. Κείνῳ. Hermann κείνην abhängig von κεκτημένῳ.

708. Der Göttin, Here nämlich, als der Vorsteherin

der Ehen brachte man vor der Vermählung ein Opfer dar. (Ἥρη ζυγία).

714. Καλῶς ἀναγκαίως τε (γε) statt καλῶς emendirte man κακῶς, da jenes zu ἀναγκαίως nicht passe. Nur muß man dann schreiben κακῶς ἀναγκαίως δὲ, συνένεγκαι δ' ὅμως = es ist ungeschickt, daß man das Gastmal bei den Schiffen feiern soll, aber nothwendig, da es keinen anderen Ort gibt; man muß sich also doch darein ergeben. Schlimm, aber nothgedrungen; doch bequemt man sich. Doch läßt sich auch καλῶς ꝛc. ꝛc. noch halten = wohl, es läßt sich anders nicht thun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben (Schiller), συνενέγκαι δ' ὅμως mit verändertem Accent erklärt man = prosit tamen, und citirt Demosth. Philippic. 3. am Ende, Aristoph. Acharn. 251. ꝛc.

716. Πείθεσθαι γάρ εἴθισμαι σέθεν, σέθεν kann man entweder abhängig machen von εἴθισμαι = ich bin das schon an dir, von dir gewohnt, zu gehorchen, von dir zum Gehorsam angehalten zu werden, oder πείθεσθαι σέθεν, dir zu gehorchen, πείθεσθαι kann wohl nach Analogie verwandter Verba den Genitiv haben, cfr. Herod. 1, 126. Βουλομένοισι μὲν ἐμέο πείθεσθαί ἐστι τάδε τε καὶ ἄλλα μυρία ἀγαθά. Ueber die Lesart εἴθισμ' ἐκ σέθεν (εἴθισμαι 'κ σέθεν) vergleiche man Matthiä.

724. Ἦ σὺ φαῦλ' ἡγεῖ τάδε; mit Hermann = an tu haec nihili facis, setztest du dich darüber hinweg?

729. Argos Himmelskönigin ist Here, die Schutzgöttin von Argos.

737. Was zwar genehm der Göttin, (der Artemis) d. i. das Opfer der Iphigeneia. Drangsal für Hellas, weil das Opfer den Trojischen Krieg zur Folge hat.

740. Ἦ μὴ τρέφειν. Statt τρέφειν Hermann γαμεῖν.

741. sq. Der Chor versetzt sich in der Strophe und Antistrophe bereits nach dem Schauplatz des Krieges, nach Troja, wohin der Heereszug der Hellenen gerichtet ist, um Helena wieder zu holen. Im Schlußgesang wird uns das Elend der eroberten Stadt nahe gebracht, namentlich in so fern es die Frauen berühren wird, um der Helena willen, deren fabelhafte und der Ehre der Götter nachtheilige Entstehung von dem Chore bezweifelt wird.

741. Simois, Fluß bei Troja.

742. *Δίνας ἀργυροειδεῖς*; so Ovid Metam. 3, 407. fons — nitidis argenteus undis.

744. *Ἀνά τε ναυσὶ* — *ἀνὰ* mit dem Dativ nur bei dorischen und jonischen Dichtern. Daß es = *σὺν* sey, ist nicht erwiesen. Bei Homer = auf (*ἄνω*) *ἀνὰ σκήπτῳ* Jl. 1, 15. *ἀνὰ ὤμῳ* Od. 11, 127. *ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ* Jl. 15, 152. Auch Pindar *χρυσέαις ἀν᾽ ἵπποις*.

746. Phöbe'schen — Grund. Phoebus Apollo hatte mit Poseidon auf Zeus Befehl dem Laomedon Ilium aufgebaut.

747. Kassandra, Tochter des Priamus hatte von Apollo die Gabe der Weissagung empfangen, unter der Bedingung, daß sie keinen Glauben finde. Sie war mit den Zweigen des dem Apollo heiligen Lorbeers bekränzt.

758—759. Die Schwester des — in Sternhöh'n leuchtenden Paar's ist Helena, die Schwester der beiden Dioskuren, (Castor und Pollux), welche auch Tyndariden heißen, weil Tyndareus lange für ihren Vater galt. Er war Ledas Gatte. Diese reizte Zeus' Leidenschaft, und er besuchte sie als Schwan im Bade. Die Frucht davon waren die Dioskuren

(Zeusknaben) und Helena, welche in einem Ei zur Welt kamen, davon Helena und Kastor den Tyndareus, Pollux aber oder Polydeukes den Zeus zum Vater hatten, weswegen dieser unsterblich war. In einem Kriege blieb der sterbliche Kastor. Zeus öffnete dem über den Tod seines Bruders untröstlichen Pollux seinen Olymp; er nahm aber die Güte des Vaters nur unter der Bedingung an, daß er die Hälfte seiner Unsterblichkeit an seinen todten Bruder verschenken dürfte. So bringen beide vereint die Hälfte der Tage neben einander in der Unterwelt, (im Hades) und die andere wieder auflebend im Olymp zu. Man dachte sich auch die liebenden Brüder in dem Morgen und Abendstern vereint auf- und absteigen. In dem Gestirn, die Zwillinge, sind ihre Namen verewigt. Als Sterngötter sind sie Schutzpatrone der Seefahrer.

765. *Κυκλώσας Ἄρει φοινίῳ* (ob metrum *φονίῳ*) ist freilich ungeschickt, da das Subjekt zu diesem Ares wieder ein Ares (V. 754) seyn müßte. Für *Ἄρει* wird daher allerlei emendirt: *ἄρδει*, *ἄορι*, *πάγῃ*, *ἕρκει*, *ἄρκοι* u. s. w. So etwas in den Text aufzunehmen, ist doch bedenklich. Ich sehe daher keine Heilung der Stelle, als *Ἄρες φόνιος* zu lesen, was auch schon Markl. vorgeschlagen hat. Hermann emendirt *δορὶ φοινίῳ*.

768. *Πέρσας κατάκρας* (*πόλιν*) entweder dieses *πόλιν* oder das vorhergehende *πόλισμα* ist unächt. Statt *πόλιν* *πάλιν* zu lesen, ist ingeniös (Barnes, dem Markl. und Musgr. nachfolgen); Herkules hatte Troja zum erstenmal zerstört, zum zweitenmal geschah es durch die Griechen. Hermann um *πόλισμα* und *πόλιν* zu unterscheiden, *πόλισμα* designat = *πολίτας* = cives Trojae.

771. *πολύκλαυτος ἐσεῖται.* Hierüber sagt Hermann nicht

unrichtig: cum dialecti vitio, sententiaeque languore intolerabili. Er liest daher εἴσεται = multo cum luctu sentiet se deseruisse maritum. Er muß aber, um dieses εἴσεται an seine Stelle in den Vers zu bringen, eine Lücke statuiren.

775. Ἔλπις ἅδε ποτ' ἔλθοι, ἔλπις vox media, hier = exspectatio mali, metus cfr. Orest. 857. Soph. Trach. 968.

776. Lyder und Phryger stehen hier für Trojaner. οἵαν — — στήσουσι qualem metum instituent. So oben V. 666. στήσομεν χοροὺς 1028. ἔστασαν ἀαχάν, στῆσαι κραυγήν Orest. 1529. Iph. Taur. V. 1272. ἵστησιν βοήν.

779. Μυθεῖσαι Matth. e conjectura scripsit μυθεύουσαι, quod nulla formae μυθέω sit auctoritas. Indeß paßt es metrisch besser, und bei Euripides μυθεύω, auch sonst Composita von μυθέω vorkommen, so darf man wohl annehmen, daß auch die Form μυθέω gebräuchlich gewesen. Hermann bemerkt: etiam μυθέω dictum esse, Photii adnotatio docet, μυθήσας, εἰπών.

780. Τίς ἄρα μ' ἐυπλ. κόμας — — ἀπολωτιεῖ; (fut. attic. von ἀπολωτίζειν) der doppelte Accus. steht hier wie bei den verb. ἀφαιρεῖσθαι τινά τι 2c. 2c.

781. Ἔρῠμᾰ δᾱκρῠρόε̆ν ἀκούσας. Ἀκούσας gibt keinen Sinn. Andere bewährte Lesarten sind τανύσας und ἀνύσας. (Δᾱκρῠρόε̆ν ἄνῠσᾱς). An diese halte man sich. Von ἔρυμα sind allerlei sonderbare Erklärungen gegeben worden. Der einfache Sinn der Stelle ist: Wer nun wird mir schönlockige Haare, auseinanderreißend die thränenreiche Schutzwehr d. i. den Schleier, wenn die Vaterstadt untergeht, abpflücken? Hermann hält ῥῦμα (statt ἔρυμα) für das ächte und sagt: εὐπλοκάμους κόμας ῥῦμα δακρυρόεν τανύειν est = comas lacrimoso tractu tendere; coll. loc. Aesch. Sept. ad Theb. V. 332 —

ἀπωλοτιεῖ verbindet er dann mit πατρίδος. Ich kann damit nicht übereinstimmen, da es viel poetischer und der Natur der Sache angemessener ist, ἀπολωτίζειν (= Blüthen abpflücken) mit κόμας zu verbinden. Auch δακρυόεν möchte auf Beibehaltung von ἔρυμα (= κρήδεμνον) führen, da es schon Hesych. = κάλυμμα erklärt.

784. Εἰ δὴ φάτις ἔτυμος, | ὡς ἔτυχεν Λήδα | ὄρνιθι πταμένῳ | Διὸς ὅτ' ἀλλάχθη δέμας. So theile ich ab, und setze nach ἔτυμος und πταμένῳ commata, = wenn auch wahr die Sage (ist), daß Leda zu Theil wurde (τυγχάνειν τινί, einem durch Loos zu Theil werden, ist eine bekannte Redensart. cfr. Odyss. 14, 231. Il. 11, 684 u. s. w.) einem fliegenden Vogel, damals als Zeus' Gestalt sich verwandelte, d. i. als Zeus sich in einen Schwan verwandelte. So scheint mir die Stelle klar, und keiner Aenderung zu bedürfen. Matthiä will: εἰ δὴ φάτις ἔτυμος, ὡς σ' ἔτεκεν, Λήδας· (zu φάτις, = περὶ Λήδας); ὄρνιθι πταμένῳ verbindet er mit ἀλλάχθη δέμας — εἰς ὄρνιθα πτάμενον. Bei Vergleichung des Bothe'schen Commentars, welcher mir bei Ausarbeitung dieser Anmerkungen fehlte, sehe ich, daß auch dort die Stelle so genommen ist, wie ich sie gefaßt habe. Hermann emendirt: εἰ δὴ φάτις ἐτήτυμος, ὡς σ' | ἔτεκεν ὄρνιθι πταμένῳ | rc. rc. Er sagt: decepit viros doctos adjectum ab interprete Λήδ., i. e. Λήδα, quum non animadverterent, κύκνου δολ. non de patre, sed de ipsa Leda matre esse dictum. (?) Zu ἔτεκεν denkt er ὁ κύκνος, ἡ Λήδα |. Vielmehr nur ἡ Λήδα; denn κύκνος δ. kann nicht, wie Hermann sagt, von der Mutter gesagt werden, sondern beim Schwan könnte nur die Leda, wenn sie nicht ausdrücklich genannt wäre, subintelligirt werden.

788. Tafeln der Pieriden, d. i. der Musen; auf welche diese ihre Dichtungen schrieben.

In der metrischen Construktion dieses Exodos (bes. V. 771 — 776, 778, 884 bin ich von Matthiä abgewichen und Dindorf gefolgt. Dadurch ist eine Differenz in der Verszählung entstanden, und ich zähle einen Vers weniger als Matthiä.

794. Οὐκ ἐξ ἴσου γὰρ μένομεν εὐρίπου πνοάς; so Hermann. Gewöhnlich nach Barnes und Markl. πέλας für πύλας. Hermann meint, dieses ursprüngliche πύλας gehöre in Vers 803 und das dortige πνοαῖς hieher. Dieß mag auf sich beruhen. Wenn aber Hermann dem Vers 794 ein Fragzeichen gibt, weil sonst kein Sinn entstehe, so muß ich widersprechen. Der Vers soll nämlich seiner Meinung nach eine Beschreibung der großen über Hellas gekommenen Kriegslust seyn = warten wir nicht alle in gleichem Eifer auf ꝛc. ꝛc.? Aber eben eine Frage stört den ganzen Zusammenhang. Der Sinn ist: Wir warten hier am Euripos nicht in gleichem Sinn; denn die Einen, welche keine Weiber haben, können schon warten, die sitzen ruhig hier, und damit meint Achill sich selbst, im Gegensatz zu seinen drängenden Myrmidonen, die andern aber, welche vermählt sind, sind ungeduldig. Das Beisammenseyn aber von Unverheiratheten und Verheiratheten, sogar Neuvermählten (ἄπαιδες) sey ein Beweis des außerordentlichen Eifers, welcher Hellas nicht ohne höheren Antrieb für diese Expedition beseele.

798. Ἄπαιδες· Musgrav. εὐνίδας καὶ παῖδας· aber auch die Vulgata (ἄπαιδες) gibt einen guten Sinn: Sie haben Frauen, aber keine Kinder, also um so mehr Sehnsucht nach Hause.

Oder mit Matthiä: non filios habent, qui absentium opes tuerentur.

V. 799. ἑλλάδι γ' wird, da der Anapäst an der vierten Stelle nicht zuläßig ist, verworfen. Man kann mit Elmslei ἑλλάδ' (α) dafür setzen. Für den Accusativ bei ἐμπίπτειν wird Oid. Kol. v. 942 citirt. Dindorf hat auch ἑλλάδ' aufgenommen. Hermann, ἑλλάδι weglassend, liest nach Elmslei οὐκ ἄνευ θεῶν τινός. Man vergleiche seine feine Bemerkung über den Unterschied von οὐκ ἄνευ θεῶν und θεῶν τινός. Das erste sey = propitiis et adjuvantibus diis, das zweite = divinitus, ohne den Nebenbegriff des Günstigen oder Ungünstigen. Eher sey, da es am günstigen Fahrwind fehle, hier das Letztere der Fall.

V. 802. Pharsálos, Stadt in Thessalien, dort wohnte Peleus, Achilles Vater.

V. 828. παρανοοῦσα, nicht im Wahnsinn, in der Verrücktheit, was grob und verrückt wäre, sondern im Wahne, in irgend einem Mißverständnisse, in das du geführt worden seyn magst.

V. 836. ἄμφω γὰρ οὐ ψευδόμεθα τοῖς λόγοις ἴσως. Statt οὐ emendirte man οὖν, mihi οὐ ex οὖν ortum videbatur; non ambo enim mentimur, sed ambo decipimur (Matthiæ). Doch läßt die vulgata sich recht gut erklären: wir beide lügen vielleicht nicht, d. h. wir sagen vielleicht beide die Wahrheit, du, indem du nichts selbst ersonnen hast, sondern getäuscht worden bist, und ich, indem ich natürlich von der ganzen Sache nichts weiß, also alles ablehnen muß; ähnlich faßt auch Hermann die Stelle. Oder: wenn man οὐ zu ἄμφω bezieht: vielleicht daß wir nicht beide uns betrügen, d. h. daß nur du die betrogene bist, dann hieße es: „vielleicht, daß wir nicht beide sind Betrogene.“

V. 845. Aeakide! Aeakos war Achills Großvater.

V. 850. τῆσδε τῆς πάροιθεν οἴκων emendirt aus τῶνδε τῶν π. ὀ. Hermann: τῆσδε, τῶν π. ὀ = hujus ex priore domo.

V. 855. ὁ λόγος ἐς μέλλοντ᾽ (ἂν ὤσῃ vulgata; sine sensu sagt Matthiä) ἀνοίσει (nach Markl.) sermo ad temporis futuri arbitrium pertinet, respicit ad tempus futurum. Musgr. ἀνοιστέος contra metrum. Die Vulgata ἂν ὤσῃ (ὠθέω) müßte man mit Barnes übersetzen: hæc oratio in longum tempus producetur.

Dem Achilles ist nach den langen Einleitungen des Alten bang, seine Mittheilung möchte übermäßig lang werden. Dann hieße der Vers: „Lange mag die Rede währen, denn gewichtig hebt sie an." Noch andere Emendationen sind Scalig.: εἰς μέλλοντ᾽ ἂν εἴη. Reisk.: εἰς μέλλοντα λεύσσει; Böckh und Heindorf ὀνήσει. Hermann emendirt die ganze Stelle: ὁ λόγος εἰς μέλλοντ᾽ ἂν ὡς δὴ χρόνον, i. e. ὁ λόγος ἐστὶν ὡς εἰς ἤδη ἂν μέλλοντα χρόνον sive ὡς εἰς ἃ μέλλοι ἂν ἤδη γενέσθαι; für ὄγκον, tanquam prorsus ineptum, setzt er ὄκνον = hoc dictum est ut in tempus jam instans: sed habet aliquid timoris. Warum aber ὄγκον sinnlos seyn soll, ist nicht einzusehen. Der Diener hatte ja im vorhergehenden Verse so feierlich gesprochen, und macht sich überhaupt so wichtig, daß mir ὄγκον viel besser scheint, als ὄκνον. In Beziehung auf ἂν ὤσῃ, wenn man es nicht gerade stehen lassen will, ist wohl eine vollkommen befriedigende Emendation noch nicht gefunden. Schüchtern bringe ich für ἂν ὤσῃ ἀνώσῃ von ἀνώομαι = ἄνω, ἀνύω in Vorschlag, ein Wort, welches sich im homerischen Hymnus auf Apoll v. 209 vorfindet. Nur εἰς μέλλοντα χρόνον will dann nicht recht passen, wenn

man's nicht nehmen will. Die Rede wird in die zukünftige Zeit hinein sich endigen (sich verlieren), d. h. der Alte wird lange nicht zu Ende kommen mit seiner Rede, da er den Anfang so lange nicht finden kann. In den Zusammenhang freilich scheint der Gedanke: die Rede zielt auf die Zukunft und wird uns nur in Betreff dieser eine wichtige Entdeckung machen, besser zu passen. Darum habe ich so etwas in der Uebersetzung gegeben, als hieße es λόγος εἰς μέλλοντ' ἀνήκει χρόνον.

856. δεξιᾶς ἕκατι. Klytämnestra reicht dem Alten, freilich nicht als supplex, sondern zum Zeichen ihrer Gunst und ihres Vertrauens die Rechte. cfr. Alc. 193. Aen. 3, 610.

V. 871. Dardanien ist Troja, nach Dardanus, dem Stammvater der Trojer.

874. ὁ δὲ γάμος τίν' εἶχε πρόφασιν, ἥ μ' ἐκόμισεν ἐκ δόμων; nach Bothe liest Hermann nicht übel, für ἦ, ᾗ: nuptiarum autem quis ille praetextus est, quo me arcessivit.

890. οὐκ ἐπαιδεσθήσομαί γε. Hermann schön: ἐπαιδεσθησόμεσθα cfr. Her. fur. 858.

891. ἐκ θεᾶς γεγῶτα, man vermuthet γεγῶτος, γεγῶτα ist aber zu τὸ σὸν γόνυ (= σε) Apposition.

892. ἐπὶ τίνος lies mit Hermann ἐπὶ τίνι.

894. μάτην μὲν, ἀλλ' ὅμως kann man entweder auf das Vorhergehende beziehen mit Hermann nach Blomfield und Lenting, oder auf das Folgende. Die erstere Erklärung wäre: opem fer ei, quæ conjux tua, frustra quidem, dicta est: sed tamen fer opem. Aber gegen diese Erklärung scheint mir zu seyn, daß μάτην auf δάμαρτι und ὅμως auf ἄμυνον bezogen werden muß. μάτην aber und ὅμως in dieser Entgegensetzung können

nicht auseinander gerissen und jedes auf Verschiedenes bezogen werden. Darum gebe ich der anderen Erklärung, welche nach δάμαρτι σῇ ein Kolon setzt, den Vorzug.

909. αἴρεται πρόσω. Hermann emendirt προσῶν nicht unpassend = commovetur mihi altus, quo præditus sum, animus. Dicit enim, se commoveri quidem precibus Clytæmnestræ pro generosa indole sua, sed etc. Indeß wage ich nicht zu ändern; αἴρεται = commovetur ad misericordiam zu nehmen, hat auch sein Bedenken und muß eine nähere Bestimmung haben, die vor der Hand πρόσω bleiben mag. Die Sentenzen sind allerdings sehr euripideisch und nicht achilleisch. Der Dichter läßt den Achill im ersten Vers reden von dem hochherzigen Schwung seines Geistes, um seine Bereitwilligkeit zu helfen anzudeuten. Die folgenden Verse aber sind schon eine Art Herabstimmung, auch in Sentenzen. Der Zweck ist wohl der, dadurch auf den gütlichen Weg vorzubereiten, welchen Achill später der Klytämnestra bei Agamemnon noch einmal einzuschlagen räthst. Daß dies sehr fein und geschickt geschehen sey, möchte ich nicht behaupten.

912 — 913. Diese sonst dem Chor zugetheilten Verse gehören nothwendig dem Achilles, wenn man nicht seine in Reflexionen sich bewegende Rede sogleich im Beginnen wieder unterbrechen und den Zusammenhang zerreißen will. V. 912 construire: οἱ τοιοίδε βροτῶν λελογισμένοι εἰσὶν ὀρθῶς διαζῆν u. s. w.

924. τοσοῦτον οἶκτον περιβαλὼν καταστελῶ, Barnes richtig: tantam tui commiserationem induens te protegam.

935. εἴπερ φονεύει τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει. Die über diesen Vers selbst von Matthiä erhobenen Bedenklich-

keiten (er glaubt gar, ein Vers sey ausgefallen, in welchem das Verbum παρέχειν enthalten gewesen, = εἴπερ τοὐμὸν ὄνομα παρέξει σῷ πόσει φονεύειν τὴν θυγατέρα) verschwinden, sowie man φονεύει, wie man denn nicht anders kann, absolut faßt, = wenn mein Name deinem Gatten mordet, d. i. zum Morde hilft, wenn ich meinen Namen zu dem Morde hergeben muß.

942. Sipylos, eine unbedeutende Stadt auf der Grenze Lydiens und Phrygiens (daher ὅρισμα) hatte Tantalos inne, der Ahnherr der Feldherrn Agamemnon und Menelaos.

948. ἢ διοίχεται; wenn's nicht trifft, was der Seher vorhersagt, so ist's schon dahin, man denkt nicht mehr daran, in oblivionem abit, non curatur.

949—950. τῶν γάμων ἕκατι μυρίαι κόραι θ. λ. τ. profecto propter nuptias illas, quas conatui suo prætexuit Agamemnon etc. Markl. setzt noch, nicht unpassend, die Negation bei ἦ οὐ (monosyllabice) τ. γ. ἕ. etc. = nonne sunt decem millia puellarum, quæ libenter et avide acciperent me maritnm? Dindorf (nach Lenting.) οὐ τῶν γάμων ἕκατι (μυρίαι κόραι θ. τ. λ.) εἴρηται τόδε, nicht der Hochzeit wegen, d. h. nicht als wünschte ich die Iphigenie zu haben, (denn ich könnte mehr als zehntausend haben) habe ich Das gesagt, sondern weil, ἀλλ' etc. Ebenso Hermann, dem jedoch eben der prahlerische Zwischensatz mißfällt, den er für eine Interpolation aus Il. IX, 395 seq. halten möchte. Vielleicht ist eben diese Stelle, als Canon, ein Beweis für die Aechtheit.

953. ἣ Κλυτ. δ' ἐμοὶ μάλιστ' ἐπείσθη θυγατέρ' ἐκδοῦναι πόσει. Matthiä faßt diese Worte als Parenthesis und gibt ἐπείσθη nicht persuasa fuisset, sed re vera adducta est. Achill sagt: Agamemnon hätte sich von mir meinen Namen

erbitten müssen, um sein Kind zu fangen (Klytämnestra war schon ganz von ihrem Gemahle gewonnen, mir die Tochter zu geben); ich hätte sie dann den Helenen gegeben, wenn rc. Hermann, der tadelt, daß Achill mit der Klytämnestra, mit welcher er im Gespräch begriffen sey, in der dritten Person, noch dazu mit dem Artikel rede, nimmt an, Achill rede non suis, sed alienis verbis und emendirt daher: *εἰ Κλυτ. δ' ἐμοὶ μ. ἐπείσθη* rc. *ἔδωκά τἄν* (*τοιἄν*) = si Clytæmnestra propter me maxime adducenda fuisset, ut marito daret filiam, (dies nach der Ansicht Agamemnon's) dedissem nomen meum, si hac in re laboraret profectio ad Trojam. Ich stimme damit überein; nur statt dedissem nomen möchte ich sagen: dedissem filiam meo nomine captam Græcis i. e. condonassem.

960 — 961. *ὄν, πρὶν ἐς Φρύγας ἐλθεῖν, φόνου κηλῖσιν αἵματι χρανῶ* ist allerdings verdächtig, da sich *αἵματι* gar nicht recht fügen will, wenn man nicht *αἵματι χρανῶ* zusammennehmen will, als Einen Begriff = *αἱμάξω*, denn es als Apposition zu *κηλῖσιν* zu nehmen, ist zu hart. Die beste Conjectur ist die von Porson, welcher vorschlägt: *ὄν, πρὶν ἐς Φρύγας ἐλθεῖν φόνον, κηλῖσιν αἵματος χρανῶ*, was wirklich auch Dindorf aufgenommen hat. Hermann gibt *αἵματος*. Er sagt *φόνου κηλῖδες αἵματος* sind = *φόνου κηλῖδες αἱματόεσσαι*.

963 — 964. Sehr mit Unrecht sind diese herrlichen Verse von Markland (welcher etwas anderes höchst Frostiges dafür gibt und ihre ganze Poesie zerreißt) der Abgeschmacktheit beschuldigt worden. Und Matthiä, hierin bestochen durch Markland's Urtheil, bemerkt unbegreiflicherweise: „ego in his quoque Euripidis argutias captandi studium agnosco. Nein! hier ist keine Sophistik, hier ist Wahrheit. Der Sohn der Göttin

schließt seine Rede in diesen Versen mit einer starken und stolzen Verheißung seines Schutzes auf eine sehr würdige und großartige Weise. Ja, bei allem Bewußtseyn von Kraft und Unabhängigkeit, was ihm die Worte eingibt: θεὸς ἐγὼ π. ο. μέγιστος, vindex et servator tibi adsum quasi cœlo demissus = Deus maximus (Deus ebenso bei Virg. Bucol. Ecl. 1, v. 7 und Cicero: Princeps P. Lentulus, parens ac Deus vitæ nostræ) liegt doch in dem Beisatz οὐκ ὤν, wieder Bescheidenheit, so daß die ganze Aeußerung der Ausdruck eines edlen, höchst menschlichen aber bewegten Gefühles ist. Auch Hermann stimmt in den prosaischen Tadel dieser untadelhaften Verse ein. Man sehe selbst bei ihm nach. Da soll μέγιστος matt, οὐκ ὤν und in Folge dessen auch ἀλλ' ὅμως γ. unnütz seyn. Es ist aber nicht Ein Wort unnütz und überflüssig. Der Schlußgedanke, rhetorisch anthitetisch ausgedrückt (Hermann scheint ihn nicht richtig zu fassen), ist: verlaß dich unbedingt auf meinen Schutz, ja du kannst auf mich wie auf einen Gott bauen; denn in mir ist dir sichtbar ein gewaltiger erschienen, und ob ich gleich Keiner bin, dennoch werde ich dir die Stelle eines rettenden Gottes ersetzen. Warum soll sich Achill, in welchem wirklich Klytämnestra unerwartet einen mächtigen Vertheidiger gefunden hatte, nicht also, wie er thut, ausdrücken dürfen, in der Sphäre, in welcher er doch helfen kann, hingerissen zumal von seinem Gefühle und seiner Leidenschaft?

973. 974. Ἀλλ' οὖν ἔχει τι σχῆμα, κἂν ἄπωθεν ᾖ, ἀνὴρ ὁ χρηστός δυστυχοῦντας ὠφελεῖν· für ὠφελεῖν nach Canter. die meisten ὠφελῶν, = gratiam et decus habet vir probus, etiam si genere non sit conjunctus, opem ferens afflictis. Bothe tuetur ὠφελεῖν, abhängig von χρηστός; allein χρ. gehört offen-

bar zu ἀνὴρ, der brave Mann. Daher ist Hermanns Interpunction mit Beibehaltung von ὠφελεῖν wohl die einzig richtige. Er nimmt zusammen κἂν ἀ. ἦ ἀ. ὁ χρηστός, und übersetzt: sed habet tamen quandam decoram speciem opem ferre miseris, (τὸ ὠφελεῖν ist Subject) etiam si remotior sit vir probus.

987. ὅμως δ', ὅσον γε δυνατὸν, αἰδεῖσθαι χρεών. Der Sinn ist: die Verschämtheit ist zwar nothwendig, aber sie muß doch nur soweit gehen, als es möglich und thunlich ist; denn es kann Fälle geben, wo man um der Selbsterhaltung willen, wie hier, von der strengen Regel derselben abweichen muß.

1007. Εἰ γὰρ τὸ χρῆζον ἐπιθετ'(ο) = wenn er durch deine Bitten, in Hinsicht derselben, sich wird haben überreden, umstimmen lassen, quod si fuerit persuasus quoad preces — Hermann liest, nach Blomfield: τὸ χρῆζον πείσετ(ε). Sed quid est τὸ χρῆζον πείθειν? fragt Matthiä. Hermann antwortet: si quod petitis impetrabitis, non meo opus erit auxilio. Musgr. vermuthet: ἔπιθεν = si preces ipsi persuaserint. Die lectio vulgata ist allerdings verdächtig. Bothe: Malim τὸ χρηστὸν πείθετ'.

1018 seq. Achilles will die Klytämnestra bei ihrem Gespräche mit Agamemnon mit wachsamem Auge begleiten und so in ihrer Nähe seyn, damit sie nicht nöthig habe, nach dem Gespräche durch den Schwarm der Griechen zurückzugehen und ihn aufzusuchen.

1026—1085. Der Chor besingt in Strophe und Antistrophe das von den Göttern mitgefeierte Hochzeitfest des Peleus und der Nereustochter Thetis. Die Antistrophe enthält eine feierliche Weissagung der Musen, des Phöbos, und Cheirons auf Achilles,

des Sohnes der Nereïdin, Heldengröße. Der Schlußgesang stellt diesem Hymnus entgegen das entgegengesetzte traurige Loos der Iphigenia, und schließt mit Klagen über den Verfall von Sittlichkeit, Tugend und Recht.

1026. *Τίς ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασαν ἰακχάν.* zu *τίς ὑμέν.* *ἦν* oder *ἐγένετο* zu suppliren, und *ἔστασαν* auf *Πιερίδες* zu beziehen, geht nicht, da dann wenigstens ein Relativ die Sätze verbinden müßte = *τίς ἦν ὑμέναιος, ὃν ἔστασαν Πιερίδες, ὅτ' ἦλθον.* Man ist daher, wenn man nicht ein Anakoluthon annehmen will, zu einer Aenderung genöthigt. Markl. und Musgrav. lesen *τίν' ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασεν ἰακχὰν,* qualem sonum edi fecit Hymenaeus Deus, (vel carmen nuptiale.) Doch noch besser schlägt Aemil. Portus vor, entweder: *τίν' ἄρ' ὑμέναιον — ἔστασαν αἱ Πιερίδες, ὅτ' ἦλθον* rc., oder: *τίς ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασεν,* was Herman vorzieht. Die Uebersetzung ist etwas freier.

1028. *Καλαμόεσσαν,* lies: *εσσᾶν* und theile ab: *συρίγγων θ' ὑπὸ καλαμοεσ|σᾶν ἔστασαν ἰακχάν.|*

1035. *μελῳδοὶ Θέτιν ἰαχήμασι,* Dindorf und Hermann haben nach Elmslei aufgenommen: *μελῳδοῖς Θέτιν ἀχήμασι.* So entspricht dann der Vers der Antistrophe vollkommen. Doch auch *ἰαχήμασι* entspricht, da *ῐᾰ* gleich ist dem antistrophischen *$\overline{\lambda o \gamma \chi}$|ήρεσι|.*

1036. *Κενταύρων ἀν' ὄρεσι κλείουσαι* — das Metrum verlangt *κλέουσαι.* Edd. vett. *κλύουσαι.*

1039. *Λέκτρων τρύφημα φίλον,* Markl. schlägt *τὸ τρύφημα* vor, um die Länge in der Antistrophe *Ἡφαιστοπόνων* durch zwei Kürzen auszugleichen.

1042. Ganymedes, der Dardanide (von Dardanos, einem alten trojischen Könige abstammend), Sohn des Königes Tros, wurde von Zeus durch seinen Adler geraubt, und im Olympos Mundschenk und Liebling des Gottes.

1051—52. seq. Die Thessalerinnen sind die Musen auf dem Pindus in Thessalien. Sie und Phöbos und Cheiron, der Erzieher des Achilles, sangen am Hochzeitfeste der Thetis und des Peleus einen Weissagegesang auf das aus der Nereïdin hervorgehende Licht, den Achilles.

1052. Ich habe in der Antistrophe das Metrum der Strophe gebraucht und umgekehrt. Strophe und Antistrophe sind nicht ganz entsprechend. Statt des Anapästs in der Strophe Πιερ|ιδες ἐν wird in der Antistrophe ein Trochäus gesetzt. Θεσσαλαὶ. Lies: παῖδες Θεσσαλαὶ, nicht π. αἱ Θ. des Metrums wegen. Strophe und Antistrophe würden ganz übereinstimmen, wenn man in jener lesen würde: Πιερίδες ἔν γε δαιτὶ θεῶν, in dieser: παῖδες ἅμα Θεσσαλαὶ μέγα φῶς. (Musgrav.) — Man weiß, daß Musgrav. die Entdeckung, es laufe in diesen Versen neben den Worten des Chors die Gesangweise der Thessalischen Jungfrauen hindurch, dem Tyrwhitt verdankt, a quo, wie er sagt, inter sermones familiares didici. Hermann nun, dies anerkennend, aber die bisherige, auch von mir befolgte Construktion der Worte für falsch und perplex erklärend, schlägt einen neuen Weg ein. Er sagt: Immo virginum Thessalarum hæc verba sunt: μέγα, ὦ Νηρῇ̈ κόρα, μέγα φῶς μάντις ὁ Φοῖβος, ὁ Μουσᾶν τ' εἰδὼς γεννάσεις Χείρων ἐξονόμαξεν, ὅς ἥξει etc. = magnum, magnum lumen vates Apollo et a Musis generationes edoctus Chiro prædixerunt, qui Trojam expugnabit etc. In Etwas war ihm schon Barnes vorangegangen, welcher γεννάσεις auch für ein

Substantiv nimmt und „quique Musarum generationes novit, Chiron" übersetzt. Die Hermann'sche Erklärung hat meiner Ansicht nach gegen sich 1) ὁ *M.* τ' εἰδὼς γενν. zu übersetzen a Musis generationes edoctus ist doch hart; der Sinn: generationes hominum quæ futuræ essent a Musis acceperat Chiro, kann nur mit Mühe in den Worten gefunden werden. Der Genitiv Μουσᾶν ist am besten abhängig von εἰδὼς = Musarum sciens. 2) Der Vocativ ὦ Νηρηΐ κόρα scheint ein Verbum zu verlangen, welches γεννάσεις = γεννήσεις ist. 3) Scheint es viel poetischer, die Worte als einen vereinten, in der Form eines Weissagegesangs von den Musen, von Apoll und Chiron an die Braut ergehenden Anruf zu fassen. Zu ὁ Μουσᾶν τ' εἰδὼς Χείρων vergl. man Horaz. Epod. C. XIII v. 11 Nobilis ut grandi cecinit Centaurus alumno. Pindar nennt den Chiron βαθυμήτην (Nem. 3, 92) θεῖον ἄνδρα Pyth. IV, 211. als weissagend erscheint er auch Pyth. IX, 88 seq. Für Μουσᾶν will Markl. Μοιρᾶν.

V. 1065. Hermann, dem γάμον und ὑμεναίους in dieser Beziehung mißfallen, setzt, für γάμον, γάμων, bezogen auf εὐπατρίδος und fügt die copula hinzu.

1069. πλόκαμον Ἀργεῖοι γ' ἁλιᾶν ist lect. vulgata. Alle Ausgaben setzen nach der Emendation Scaligers βαλιὰν auf μόσχον bezogen = maculosam seu velocem vitulam. Musgr. conj. γ' ἀθλίαν auf Iphig. Die lectio vulgata, wenn man liest ἁλίαν (ἅλιος) auf μόσχον bezogen, ließe folgende Erklärung zu: dir aber werden das Haupt bekränzen, das schönlockige Haar, die Argeier, gleich wie einem aus Felsenhöhlen ans Meer kommenden, unberührten Bergkalb. Am Meer sollte ja eben jetzt ein Opfer veranstaltet werden; aus diesem Grunde kann

man ἀλίαν beibehalten. ἀλίαν schreibt auch Hermann, eine Erklärung fehlt.

1075. παρὰ δὲ ματέρι νυμφοκόμον. Markl. will lieber auf die Mutter bezogen νυμφοκόμῳ = apud matrem sponsam adornantem. Doch kann νυμφοκόμος auch auf die Braut selbst sich beziehen, also zu γάμον gezogen werden. So Med. 974 νυμφοκομεῖν = sich als Braut schmücken; oder γάμος νυμφόκομος (accentu retracto, sensu passivo) = puella maritanda. Ἰναχίδαις, das ist den Argeiern; von Inachos, dem Sohne des Oceanus, dem Stammvater der alten Könige von Argos.

1077 seq. Wörtlich: wo hat das Angesicht (πρόσωπον gehört sowohl zu αἰδοῦς, als zu ἀρετᾶς) der Scham oder das der Tugend noch Kraft Etwas zu wirken, Macht auszuüben, wenn das Angesicht der einen (d. i. der Scham, = die Scham) eine nicht mehr verehrte, geheiligte Macht hat, eine solche Macht, deren Heiligkeit nicht mehr verehrt oder anerkannt wird, die Tugend aber von den Sterblichen hintangesetzt wird. τὸ μὲν ἄσεπτον als Nominativ zu nehmen = τὸ ἀσεβὲς, = si impietas vim habet, regnat, verbietet offenbar der Gegensatz ἁ δ' ἀρετὰ, welcher fordert, τὸ μὲν für sich zu nehmen, und auf αἰδοῦς πρόσωπον zu beziehen.

1084—1085. καὶ κοινὸς ἀγὼν βροτοῖς, μή τις θεῶν φθόνος ἔλθῃ. Entweder 1) omnes in eo communiter elaborant homines, ne Deorum in se ingruat invidia, nimiæ hominis excellentiæ obnoxia, oder 2) (Was aber minder in den Zusammenhang paßt) quare mortalibus idem ac commune impendet periculum, ne qua Deorum veniat ira, = ne Dii ipsos ulciscantur ob impietatem. Ueber ἀγὼν = ἀγωνία, = pericu-

lum, discrimen cfr. Thucyd. VII, 71. Indeß ist die Stelle schwierig. Bothe erklärt sie: operam dare mortales, ut miseri sint, proindeque invidiam Deorum uon excitent. Sehr ingeniös ist Hermann's Emendation: καὶ μὴ κοινὸς ἀγὼν βροτοῖς u. s. w. Hoc dicit: quomodo pudoris aut virtutis vultus aliquid valere potest, ubi impietas potens est, et virtus posthabita negligitur, contemptus legum potior est legibus et non commune certamen hominibus est, ne Deorum accedat indignatio. Doch auch die vulgata gibt vielleicht im Zusammenhange mit dem Ganzen einen sehr passenden Sinn. Sollte nicht in diesen Schlußworten ein Vorwurf sogar gegen den Neid und die Grausamkeit der Götter (Artemis) enthalten seyn? Solche Dissonanzen, Unglauben und Zweifel an der Gottheit aussprechend, enthält ja das Stück absichtlich mehrere. Sie lösen sich aber alle zuletzt schön auf durch die faktische Rechtfertigung der gnädigen Gottheit.

1112 — 1114. cfr. eine ganz ähnliche Stelle: Elect. v. 911 seq. Die Verse sind aber nach Cod. Vict. der Klytämnestra, nicht der Iphigenia, für welche ja die Mutter, wie sie selbst sagte, reden will, zuzutheilen. Vortrefflich spricht Hermann für die Aechtheit und Zweckmäßigkeit dieser Verse im Munde der Klytämnestra und zeigt, daß sie sowohl der ganzen Scene, wie sie der Dichter anlegen mußte, als dem Gemüthszustande der Mutter, die vor Bewegung den Anfang der Rede nicht finden könne, ganz angemessen seyen.

1124. τίν' ἠδίκηκα; nach Hermann. Auch bin ich ihm in Versetzung der Verse, die dieser Gelehrte aus Gründen des Zusammenhangs überzeugend dargethan hat, gerne gefolgt.

In der alten Stellung folgt auf v. 1123 unser 1126ster, dann der 27ste, dann erst der 24ste und 25ste.

1125. Ista calliditas tua ipsa incallida est. Der Sinn ist: du, der du so schlau warst in Anzettlung deines Planes, zeigst jetzt, da dein Geheimniß entdeckt ist, wenig Kopf und Verstand, indem du noch fragen kannst, wem du Leids gethan habest.

1138. Tantalos. Nicht der Vater des Pelops, der Großvater Agamemnon's. Tantalos, der erste Gemahl der Klytämnestra, war der Sohn des Thyestes, welcher Agamemnon's Oheim war. Homer weiß Nichts von dieser Verbindung, aber Pausan. Corinth. c. 18.

1139. *βρέφος τε τ' οὐμὸν σῷ προσουδίσας πάλῳ*; für *σῷ* lese ich mit Markl. *ζῶν*, und, für *πάλῳ*, *πέδῳ*, was Jacobs billigt und Dindorf aufgenommen hat. Hermann accentu mutato tuetur vulgatam. *β. τ. τ. σῷ προσουρίσας* (= *προσορίσας*) *πάλῳ*, d. h. puerum meum tuæ sorti in divisione captivorum adjiciendum curans, ab uberibus meis avulsum. Allerdings wäre das minder grausam. Der Vers lautete dann: „Und hast mein Kind zur Kriegsgefangenschaft verloost.“

1156. *καλόν γε, νώ.* — Andere Codd. haben *γένος*, Andere *καλόν γ' ἔθος* (dieses sey zuerst in *γ' ἔθνος* und dann in *γένος* übergegangen.) Am besten Hermann *κλέος* ironisch und im folgenden *τ' ἄχθιστά τοι τοῖς* ꝛc.

1160. *κακεῖ γενήσῃ.* Lies mit Elmslei *γενήσει*, da die Form *γενήσῃ* (von *ἐγενησάμην*) nicht griechisch ist. Als Beispiel für diesen schnellen Moduswechsel citirt Hermann sehr passend Herod. III, 69.

1167. τ. μ. κ. πρὸς τοὺς δόμους, tali mercede (amoris) familiæ tuæ relicta. Die Worte πρὸς τοὺς δόμους besonders wegen des Artikels sind den Erklärern verdächtig. Unter den vielen Emendationen stehe hier nur die Hermanns: πρὸ σοῦ δόμοις, talem pro te mercedem ædibus relinquens.

V. 1168. ἐπεὶ βραχείας προφάσεως ἔδει μόνον. Dieser Vers, je nachdem er bezogen wird, ist sehr vieldeutig. Auf das Vorhergehende und auf Agamemnon bezogen ist eine zwiefache Erklärung möglich: 1) Tam parum liberos amabas, ut levi tantummodo causa tibi opus esset ad occidendam filiam, quare male te accipiemus (Matthiä); 2) da du doch irgend eines kurzen Vorwandes dich hättest bedienen können (den Antrag der Opferung abzuweisen), damit wir dich, wenn du zurückkehrst, deiner, des Familienvaters würdig empfangen können. Ich weiß nicht, ob Hermann sich die Stelle so gedacht haben mag, denn seine Erklärung ist zu unbestimmt. Zu dieser Erklärung wollen aber die folgenden Verse (nimmer zwinge mich, schlecht gegen dich zu werden) nicht recht passen. Denn sie scheinen eine Vorbereitung auf die folgende Drohung zu seyn. Daher beziehen Andere den Vers auf das Folgende und auf Klytämnestra selbst, und lesen statt ἔδει ἐνδεῖ = ἐνδεήσει. Der Sinn: du hast deinem Hause ein schlechtes Denkmal zurückgelassen, denn bei einem solchen Betragen gegen die Deinigen bedarf es ja fürwahr (für mich und die mir übrigen Töchter) nur eines leichten Vorwandes, dich einst zu empfangen, wie es dir gehört. Damit deutete Klytämnestra jenes blutige Bad an, womit sie später ihren von Troja kommenden Gatten empfing.

1175 seq. ächt euripideisch, cfr. als Parallele Phöniss. 571 seq.

1175. Klytämnestra fragt und antwortet in Agamemnons Namen, aber wieder fragend.

1181. *παίδων σ' ἐὰν (ἐᾱν) αὐτῶν προθέμενος κτάνῃς τινά.* Da *ἐὰν* gegen das Metrum ist, so wurde vielfach geändert. Hermann liest *ἐὰν αὐτὸς οὐ προθέμενος κτάνῃς; προτίθεσθαι* erklärt er suorum aliquem publice exponere, Was hier wie sonst de mortuis, de moritura gesagt sey. Da aber der Sinn der Lect. vulgata doch der in den Zusammenhang tauglichste ist, und kein Zweifel seyn kann, *προθέμενος* = consulto, der etwas vorsätzlich, mit kaltem Blute thut, zu nehmen, so lese man *ἂν* statt *ἐὰν*, (*ἂν* ist zweizeitig), oder, wenn *ἂν* in diesem Sinn bei den Tragikern gar nicht vorkommen sollte, *ἐὰν αὐτὴν σὺ προθ. κτ.*

1182. *ταῦτ' ἦλθον ἤδη διὰ λόγων.* Wird *ἦλθον* beibehalten, so muß man die Worte auf das Vorhergehende beziehen = So vieles, Solches (*τοιαῦτα*) mußte ich in der Rede gegen dich erwähnen, dir vorhalten; *ἦ* = an, oder (um jetzt auf etwas Anderes zu kommen) mußt denn nur du u. s. w.? Es ist aber Hermanns Emendation *ἦλθες* gar nicht unwahrscheinlich = hæccine jam tecum reputasti, (*λόγον διελθεῖν* findet sich auch Iph. Taur. v. 655. und Medea 861. *διὰ λόγων ἀφικόμην.*) an nihil te nisi cum sceptro circumire et imperatorem esse oportet?

1189. Er, Menelaos, dessen Tochter Herminone ist.

1192. *ὑπόστροφον νεανίδα,* was Barnes in Schutz nimmt. Es sey gesagt im Gegensatz zur Iphigenie, welche mit ihrer Mutter nicht mehr zurückkehren solle. Vict. *ὑπότροφον,* Was mir das Dichterischste scheint. Hermann nennt *ὑπόροφον*

(= ὑπώροφον = domi habitantem, manentem) optimam Scaligeri emendationem.

1199. Diese Rede der Iphigenie gehört zu den gelungensten Stellen des Gedichts. Jedes Wort trifft, als aus der Seele und dem Zustande der Iphigenie herausgesprochen. Einfacher und rührender läßt sich der Sturm der liebenswürdigsten, kindlichsten Mädchenseele auf das eben nicht harte aber in die Nothwendigkeit verstrickte Vaterherz, rührender die Liebe zum Leben nicht schildern.

1199. cfr. eine ähnliche Stelle Alc. 569 seq.

1200. Hermann's emendirter Vers lautet: πείθειν μ' ἐπάδουσάν θ' ὁμαρτεῖν μοι πέτρας.

1212. εὐδαίμονος ἀνδρὸς ἐν δ. contra metrum. Andere daher εὔδαιμον' ἀνδρός. Hermann εὐδαιμονοῦσιν ἐν δόμοισιν.

1225. Warum muß ich sterben, weil Paris nach Sparta kam?

1230. Lies: ὅμως δὲ συνδάκρυσον, ἱκέτευσον πατρός. Der Genitiv, da ἱκετεύειν sonst den Accus. oder εἴς τινα hat, darf nicht hindern, da es in die Klasse der verba δέομαι, χρῄζω u. s. w. gehört.

1237. ἓν συντεμοῦσα πάντα νικήσω λόγον. Barnes: unam rem breviter proferens omnem contradictionem superabo. Indeß scheint πάντα λόγον zu συντεμοῦσα zu gehören = π. λ. σ. ἕν, εἰς ἕν, alle Gründe in Einen, den stärksten, zusammenfassend νικήσω. Aehnliche Construktionen cfr. Hecub. 795. Suppl. 74. Hermann nimmt von Canter. κινήσω als passender auf. Er sagt: non illud agitur, ut vincantur quæ ante

allata sunt argumenta uno, in quo sunt comprehensa, sed ut omnia in unum conjuncta simul admoveantur animo patris.

1240. Einen ähnlichen Ausspruch cfr. Odyss. Lib. XI, 488 sq. Achill spricht:

Nicht mir rede vom Tod ein Trostwort, edler Odysseus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand,
Als die sämmtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.

1244. φιλῶν ἐμαυτοῦ τέκνα ist wiederherzustellen und nicht φιλῶ τ' ἐμ. τ. zu lesen. = Da, obschon ich meine Kinder liebe, so weiß ich doch, wo ich Mitleid fühlen darf, und wo nicht (συνετός εἰμι τά τ' οἰκτρὰ καὶ τὰ μὴ (οἰκτρά). Noch besser Hermann: bene scio quam vel misericors vel immisericors in amore liberorum esse debeam.

1252. μέμηνε δ' Ἀφροδίτη τις Ἑλλήνων στρατῷ. Lobeck emendirt ἔμηνε — στρατὸν. Hermann stößt Ἀφροδίτη ganz aus; und liest ohne alle Begründung ἔμηνε δὲ μακάρων τις ἑλλήνων στρατόν. Ἀφροδίτη ist aber vortrefflich, und bedeutet nicht nur vehemens desiderium, ἐπιθυμίαν, wie Barnes will, sondern furorem Graecorum in terram barbaram proficiscendi quam celerrime a Venere incitatum; denn Liebe war ja der Hauptanlaß der Expedition. Um aber anzudeuten, daß hier nicht Ἀφροδίτη als Göttin, als nomen proprium stehe, setzt der Dichter τις bei, welches unentbehrlich ist. Ueberhaupt liebt Euripides den Ausdruck Ἀφροδίτη im uneigentlichen Sinne. cfr. Phöniss. V. 399. ἔχουσιν (αἱ ἐλπίδες) Ἀφροδίτην τίν' ἡδεῖαν κακῶν.

1267 sqq. Iphigenia beklagt ihr Schicksal. Sie geht zurück auf die Geschichte des Paris, und seinen ihr Tod bringenden Richterspruch. Der Chor nennt als die wahre Ursache

ihres Unglücks die Artemis. Aber sie fährt fort den unheiligen Vater anzuklagen, und weiter gehend beschuldigt sie den Zeus der Parteilichkeit, der den Einen glückliche Fahrt schenke, die Anderen mitten im Lauf hemme u. s. w. in Worten, welche neben dem Zauber des Rhythmus sogar auch den des Reimes haben (*ἐλάταν πομπαίαν — ἀνταίαν πομπάν — λύπαν — ἀνάγκαν — στέλλειν — μέλλειν.*) In der metrischen Construction von V. 1271—93. nach den anapästischen Versen bin ich der Dindorfischen Anordnung, da sie die bessere ist, gefolgt. Wieder anders ordnet Hermann, der aber selbst gesteht, metrum esse insolentius, quam ut dubitatione vacuum sit.

1273 sqq. **Wo Priamos einst das zarte Kind** ꝛc. — Seiner Gemahlin Hecuba träumte, als sie mit dem Paris oder Alexandros schwanger ging, sie gebäre eine Fackel. Da man dieß als eine Vorbedeutung ansah, daß durch ihn Troja sollte in Feuer aufgehen, so ward er von seinem Vater auf den Berg Ida weggeschafft und ausgesetzt. Hier fanden ihn Hirten und erzogen ihn.

1278 sqq. **Hätte doch — Alexandros nie verweilt** ꝛc. Die wörtliche Uebersetzung ist: hätte er (nämlich Priamos) doch niemals den Alexandros, den um Rinder als Rinderhirten Erzogenen, hinverpflanzt (*ὤφειλεν οἰκίσαι*) ꝛc.

1283. 1284. *θάλλων χλωραῖς* | lies *χλωροῖς*. Hermann liest *χλοεροῖς* und den folgenden Vers *ἄνθε' ὑακίνθινά τε θεαῖς δρέπειν.*

1292. 1293. *ἐμοὶ δὲ θάνατον, ὄνομα μὲν φέροντα Δαναΐδαισιν, ὦ κόραι.* Die Stelle scheint nicht ganz rein auf uns gekommen zu seyn. An eine Transposition der

Verse wegen des δὲ und μὲν ist nicht zu denken; auch kann φέροντα nicht = φέρουσαν seyn. Wie die Stelle ist, muß man sie so erklären: ἐμοὶ δὲ θάνατον ist Apposition zu κρίσιν (ἐπὶ) ἔριν τε καλλονᾶς, = welcher Streit aber sofort mir Tod, mein Tod ist, welcher Tod zwar, jedoch (μὲν als der bereits in dem Bewußtseyn der Jungfrau auftauchende Trost in ihrem Unglück, welcher später als edler Heroismus motivirt erscheint) Ruhm bringt den Danaïden. Also φέροντα abhängig von θάνατον. Statt φέροντα Δαναΐδαισιν, ὦ κόραι liest Hermann: φέροντα Δαναΐδαις, ὃν, ὦ κόραι ** προθύματ' ἔλαβεν Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον. Die Lücke nach ὦ κόραι könne man etwa durch στόλου ausfüllen. Dindorf, welcher auch V. 1294, der dem Chore gehört, der Iphigenia zutheilt, gibt die ganze Stelle nach Elmslei so: ἐμὸν ἐμὸν δὲ θάνατον, ὄνομα | μὲν φέροντα Δαναΐδαισιν | ὦ κόραι, προθύματ' ἔλαβεν | Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον. Gegen diese Emendation bin ich hauptsächlich aus Gründen der dramatisch-psychologischen Entwicklung unseres Stücks. Denn V. 1294 gehört unzweifelhaft dem Chore an, der auf die göttliche Nothwendigkeit, welcher alle unterliegen, hiermit hinweist. Zu dieser Ueberzeugung war aber Iphigenia noch nicht gekommen; sonst könnte sie nicht hauptsächlich nur den grausamen Vater anklagen. Erst allmählig vermittelt uns dieß der Dichter, bis er uns am Ende die Iphigenia in allem Glanze der sittlichen Erhebung zeigt.

1305. Ἐλάταν πομπαίαν, und εἰς Τροίαν gehören zusammen; ἐλάταν ist appositio zu πρύμνας ναῶν = abietem Trojam versus destinatam, quae in T. deduceret Graecos.

1306—1307. Μήδ' ἀνταίαν Εὐρίπῳ πνεῦσαι (sc. ὤφελεν) πομπὰν (= ἄνεμον, αὔραν) Ζεὺς = Zeus hätte nicht ent-

gegengesetzten, widrigen Wind wehen lassen sollen, μειλίσσων ἀ. ἀ. ἀ. θ. Er, der anderen Sterblichen andere Luft sänftigt, d. i. andere, bessere, günstigere Winde wehen läßt. Die Emendation εἱλίσσων für μειλίσσων ist daher sehr matt, denn μειλίσσων ist des Gegensatzes wegen zu ἀνταίαν das allein Richtige; λαίφεσι χαίρειν sc. ὥστε χαίρειν αὐτούς. Für das folgende ist aus μειλίσσων, welches sich per Zeugma auf alles bezieht, zu λύπαν und so weiter διδοὺς oder πέμπων zu suppliren. Andere Emendationen, als nicht zum Ziele führend, verschweige ich. Für τοῖσι δ' ἀνάγκαν, τοῖς δ' ἐξορμᾶν, liest Hermann τοῖσι δ' ἀνάγκαν ἐξορμᾶν, — er sagt: vereor, ne absurda sit sententia. Nam si ἀνάγκαν de periculosa et infausta navigatione dictum volumus, id jam dictum erat his, τοῖσι δὲ λύπαν; sin de necessitate exeundi e portu, navigandi per altum, manendi in statione, absonum est haec ipsa statim ut diversa ab illa necessitate commemorari. Itaque sustuli τοῖς δ' ante ἐξορμᾶν, quod librarius aliquis per errorem scripserat. — Ich glaube, die Vulgata läßt sich halten. Der Gegensatz ist: Zeus gibt den einen günstige, den anderen ungünstige Fahrt; die ungünstige ist durch τοῖσι δὲ λύπαν, τοῖσι δ' ἀνάγκαν ausgedrückt, ἀνάγκη aber ist eine Steigerung von λύπη (Betrübniß bei widrigem Winde) und bezeichnet desperationem ex manendi in portu necessitate ortam; die günstige Fahrt ist durch τοῖς δ' ἐξορμᾶν, τοῖς δὲ στέλλειν ausgedrückt, wo das Letztere auch eine Steigerung des Ersten ist. Nun folgt aber noch, nicht um des Reimes willen, sondern um das Vorherrschen der ungünstigen Fahrt in dem vorliegenden Falle hervorzuheben, den Gegensatz verstärkend τοῖσι δὲ μέλλειν. Man merke: Der Gegensatz beginnt erst bei τοῖσι δὲ λύπαν — nicht, wie Hermann will, bei Ζεὺς — χαίρειν.

Denn dieses bildet einen besonderen eigenen Gegensatz zu μήδ' ἀνταίαν πνεῦσαι πομπὰν Ζεὺς (ὤφελεν).

1326. Οὐ σεμνότητος ἔργον, ἣν δυνώμεθα. Dieses Schwierige ἣν δυνώμεθα hatte ich mir zur Noth so ausgedacht, wenn wir Etwas vermögen, ausrichten sollen, d. h. wenn du willst geborgen seyn. Denn es mit Bothe auf μίμνε zu beziehen = si possumus hic manere, nec pater te abreptam a complexu meo ad necem ducet, das macht die Worte „οὐ σεμνότητος ἔργον" zur Parenthesis, Was nicht angeht, oder nöthigt zur Annahme, es sey ein Vers ausgefallen. Daher trete ich ohne Bedenken Hermanns einfacher und glücklicher Emendation bei, ἵν' ὀδυνώμεθα = Non est usus superbiae, ubi in dolore sumus.

1329. Πονηρὸν εἶπας οἰωνὸν λόγον. Hermann nimmt mit Markl. λόγων auf. Er sagt: quod dicit Clytaemnesta οἰωνὸν, ipsa haec verba Achillis intelligit ἀμφὶ σῆς παιδός. Nam ubi de filia sua sermonem esse audiit, animo praesagit, quid porro narraturus sit Achilles. Ea narratio est, quam λόγων nomine significat: „malum dixisti augurium rei, quam sis narraturus."

1344. Jener Sohn des Sisyphos. Der Räuber Sisyphos und nicht Laertes war nach einer anderen schmähenden Sage Vater des Odysseus.

1350. Ἀλλὰ μὴν εἰς τοῦτό γ' ἥξει. Wird τοῦτο beibehalten, so sind 2 Erklärungen möglich. 1) Ja wahrlich, es wird dazu kommen, zum ernstlichen Versuch, deine Tochter aus deinen Armen zu reißen; man muß daher auf Gewalt gefaßt seyn. 2) Es wird dazu, (Achilleus schlägt an sein Schwert) nämlich zum Kampfe kommen (Barnes). Musgr. emendirt: (was Matthiä und Dindorf aufgenommen haben) ἀλλὰ μὴν ἐς τ αὐτό

γ' ἥξει (τ αὐτὸν) res eodem recidet coll. loc. Hippol. 275. Aber Hermann bemerkt mit Recht: ineptissimus esset Achilles, si, quum modo jussisset Clytaemnestram amplexu tueri filiam, nunc id nihil profuturum diceret. Markl. conjicit ἥξω atqui ad hoc veniam, sc. ὡς οὐ σφαγήσεται. Allein dies geht nicht, da nach der Frage der Klytämnestra eher supplirt werden müßte ὡς σφαγήσεται. Hermann billigt auch die obige Erklärung: atqui eo venietur, ut ex amplexu tuo eam conentur abstrahere.

1352. Τὰ δ' ἀδύναθ' ἡμῖν καρτερεῖν οὐ. ῥ. κατερεῖν heißt hier standhaft im Widerstande gegen etwas seyn = contra nitendo perseverare. Der Accus. ἀδύνατα ist abhängig von κατερεῖν, = widerstrebend seyn in Hinsicht auf das Unmögliche. Eine Aenderung ist nicht nöthig.

1355. Er — Achilles.

1360. Ἑλλὰς ἡ μεγίστη der Superlativ für den Positiv.

1361. Κἀν ἐμοὶ sc. κεῖται, ἐστίν.

1362 sqq. Der Satz ist immer noch abhängig von κἀν ἐμοί ἐστιν. Wörtlich: und bei mir ist es, wenn Barbaren künftigen Frauen (nämlich der Hellenen) d. i. künftig, in der kommenden Generation den Hellenenfrauen etwas anthun wollen, nimmer zu gestatten, daß sie dieselben τάσδ' (nicht τᾶς) rauben aus dem seligen Hellas (oder mit Hermann τιν', daß einer raube), wenn sie werden gebüßt haben das Verderben der Helena τὸν Ἑλένης τίσαντας ὄλεθρον. Bei den letzten Worten stehen sämmtlich die Erklärer an und bemerken, Ἑλένης ὄλεθρος könne nicht vom Raub der Helena stehen. Gewiß nicht. Es bleibt also nur übrig, es entweder wörtlich zu nehmen: wenn sie werden gebüßt haben das Verderben, dem auch die Helena, wie sich das Iphig. denkt, nicht werde entgehen können; oder, was

ich vorziehen möchte: wenn sie das **Verderben büßen** (*τίσαντας ὄλεθρον* zusammengenommen, wie man sagt, *δίκην, ποινὴν τίειν*), d. h. ihre Schuld mit dem Verderben bezahlen werden wegen der Helena (*Ἑλένης* genit. objecti), welche ja Paris raubte. Auf diese Weise sind so ziemlich die Schwierigkeiten beseitigt. Statt *ἥντιν' ἥρπασεν Πάρις* kann man ja lesen *ἥν ποθ' ἥρπ.* **Hermann** sagt: audacius, sed ut spero probabiliter correxi: *τὸν Ἑλένης τίσαντας ὀλέθρῳ γάμον, ὃν ἥρπασεν Πάρις.* Nam quum excidisset *γάμον*, ad quod articulus pertineret, metrici, scriptum videntes, quod sensu carebat, *τον Ἑλένης τίσαντας ὀλέθρῳ ὃν ἥρπασεν Πάρις*, mala emendatione restituere versum sunt conati.

1367. Lies mit Hermanns Ausgabe: *καὶ γὰρ οὐδέ τοί τι λίαν ἐμὲ φιλοψυχεῖν χρεών.*

1369 sq. Ganz ähnlich läßt Euripides in den Phönissen den Menoikeus seinen Heldenentschluß motiviren cfr. V. 1001 sqq.

1376. Dieser Vers ist ächt euripideisch. Es will nicht recht passen, so etwas aus dem Munde der Iphigenia zu hören, auch wenn sie ganz von dem Werthe des Mannes, auf den sich diese Worte zunächst beziehen, durchdrungen ist. Hier spricht nicht das Mädchen, sondern der Dichter, der gern seinem Weiberhasse Luft macht.

1385. **Doch der** (sc. **Beschluß**) **des Schicksals und der der Göttin krankt** (*νοσεῖ*). Der Chor ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Opferung der Iphigenia, als vom Willen der Artemis ausgehend, ein Beschluß der Schicksalsnothwendigkeit sey, und daß also Alles darauf zurückgeführt werden müsse. Aber eben diese Nothwendigkeit *νοσεῖ*, d. h. sie ist ihm, wie wir sagen würden, eine (um ihrer Härte willen) un-

erforschliche; hier ist etwas, was krankt, was nicht recht in der Ordnung ist, und was sich der Chor noch nicht reimen kann.

1388. Ich beneide Hellas um dich, daß du ihm nun ganz und allein angehörst durch deinen Heldenentschluß, und dich um Hellas, daß du, ein Mädchen, dir durch deine That ganz Hellas verbindlich machst, gewinnst.

1390. Hermann nimmt zusammen ὅ σου κρατεῖ ἐξελογίσω, weil es ihm zu ungewöhnlich scheine, ὅ auf das in θεομαχεῖν versteckte θεῖον zu beziehen. Quare ὅ σου κρατεῖ cum ἐξελογίσω conjunxi, id ut explicetur per τὰ χρηστὰ τἀναγκαῖά τε.

1397 sq. Nach V. 1397 reiht Hermann sogleich 6 Verse ein, welche in den Ausgaben später folgen, nämlich die V. 1407, 1410, 11, 12, 13, 14, und zwar wegen der offenbaren Wiederholungen, die so auf einander folgen würden. Daß die an der zweiten Stelle nach Ausstoßung dieser Verse übrigbleibenden Verse Euripideisch seyen, daran werde wohl niemand zweifeln. Die translocirten, bisher an der unrechten Stelle befindlichen aber seyen das Werk des Interpolators. Gleichwie dieser oben V. 588—96. Anapäste darum eingeschaltet habe, weil die folgenden Worte Klytämnestra's eine Vorbereitung zum Empfang der Klytämnestra zu fordern schienen; so habe er nun auch hier, da Achilles später sage, er werde bewaffnet vor dem Altar erscheinen, geglaubt, daß Das noch nicht genügend durch den früheren Vers 1396 ausgedrückt sey. Darum habe er dem 1397sten Verse jene sechs Verse hinzugefügt, in welchen Achilles sein Vorhaben klar ausspreche. Daß aber der Interpolator die Verse nach V. 1397 und nicht, wo sie jezt stehen, habe anbringen wollen, erhelle daraus, 1) weil so Alles bestens zusammenhänge, 2) aus dem ersten der hinzugesetzten Verse selbst, weil,

wenn er auf V. 1406 ὅμως δ', ἴσως γὰρ κἂν μεταγνοίης τάδε folgte, er nicht hätte schreiben können ὡς οὖν ἂν εἰδῇς, sondern ἀλλ' ὡς ἂν εἰδῇς. Der Schreiber aber, welcher aus jener Handschrift des Interpolators den Codex abgeschrieben habe, woraus unsere Bücher geflossen seyen, habe jene 6 Verse an den Rand geschrieben gefunden, und da er nicht wußte, wohin sie gehören, sie in die verwandte gleichlautende Verse eingeschoben. Obgleich ich in der Uebersetzung die alte Stellung der Verse beibehielt, so ist doch dieser scharfsinnige kritische Wink Hermanns sehr zu beherzigen.

1400. Die Tyndaridentochter — Helena.

1417. *Παῦσαι με μὴ κάκιζε.* με ziehe man zu κάκιζε = hör' auf, mache mich nicht feig und schwach in der letzten Stunde durch dein Jammern. Barnes übersetzt, potius me compescas (παῦσαί με, μὴ κάκιζε) ne lanquefacias. Aber παῦσαι (med.) kommt nicht so vor, sondern heißt te compescas. Bothe: possis etiam: παύσαιμι (τὸ ἀλγεῖν σὴν φρένα) μὴ κάκιζε, o si compescam tuum dolorem, ne objurga me! Hermann: male distinguebatur παῦσαί με, μὴ κάκιζε. Confusa in unum παῦσαί με κακίζων et μή με κάκιζε.

1418. *Παρ' ἡμῶν οὐδὲν ἀδικήσει ἀδικεῖσθαι* hier = du sollst nicht von mir betrübt werden durch Verweigerung deiner Bitte. So wird auch ἀτυχεῖν = ἀποτυγχάνειν gebraucht, voto excidere. Herod. 9, 111. Ebenso steht ἀδικεῖν Iph. T. v. 753. παρ' ἡμῶν steht emphatisch, von mir, der Mutter, im Gegensatz zum grausamen Vater.

1419. Nicht diesen, sondern den folgenden Vers, welcher eine Variation von V. 1430 zu seyn scheint, muß man für ein-

geschoben halten; denn er verletzt das Gesetz der Stichomythie. Ebenso Hermann.

1437. Dieser Vers deutet, wie auch ein früherer (1168 sqq.) auf die Rache hin, welche Klytämnestra später wegen der Opferung ihrer Tochter an Agamemnon genommen hat; Iphigenie aber versteht es vom Kriegslauf.

1447. ὡς ὁρᾷς γ᾽, οὐκ ἀξίως. Weil οὐκ ἀξίως dem bisher entwickelten Charakter der Iphig. widerspreche, so liest Bremi ὡς ὁρᾷς γε, κ᾽ ἀξίως, prout dignitas postulat, non lamentans. Lenting. conj. οὐκ ἀθλίως. Indeß ist das nicht nöthig, wenn man οὐκ ἀξίως objective nimmt, = unverdienter, unschuldiger Weise, nach der Analogie von παρὰ τὴν ἀξίαν = ohne Verschulden. Als unschuldiges Opfer mußte sich Iphigenie immer ansehen, so bereitwillig sie auch ist, in den Tod für Hellas zu gehen. Hermann liest (cfr. Hecub. v. 990.) ὡς ὁρᾷς γ᾽, εὖ κἀξίως. Er sagt, Was allerdings viel für sich hat: non dicendum erat Iphigeniae, quod augeret dolorem matris, sed quod leniret et aliquid solatii afferret.

1450 sqq. Wörtlich: stimmet über meinem Mißgeschick die Artemis an als Lobgesang, d. i. die Göttin sey Gegenstand eures Hymnus, stimmet derselben den Päan an.

1456. Hermann nimmt bina stropharum paria cum tribus epodis an. Indeß mußte er zu diesem Zwecke mehrere Lücken annehmen, und ganz vollkommen scheinen sich die Strophen doch nicht zu entsprechen.

1459. Πλόκαμος ὅδε καταστέφειν sc. ἐστὶν = καταστεπτέος, wie oft, bei Dichtern besonders, der Infinitiv für das Adjectiv verbale steht. cfr. Androm. V. 412, oder man kann es auch active nehmen, das Haar ist da, um es zu bekränzen,

en comam, quam cingatis. cfr. Hippol. V. 293. — Im folgenden liest Hermann χερνίβων γε (statt τε) παγαῖς, es mit καταστέφειν verbindend, en adest haec coma, ut conspergatur aqua lustrali. Aber καταστέφειν ist nicht conspergere.

1460. Ἑλίσσετ' ἀμφὶ ναὸν — Ἄρτεμιν = circumite choreis Dianam = Dianae simulacrum. Oder mit Matthiä = ἑλισσόμεναι ἀ. β. ἀείδετε Ἄρτεμιν. Ebenso Herc. fur. 676. Auch Markl. = saltantem celebrate. — Hermann die lectio vulgata für interpolirt haltend (videtur ἀμφὶ βωμὸν diversa lectio pro ἀμφὶ ναὸν esse) emendirt: ἑλίσσετ' ἀμφὶ ναὸν | τὰν μάκαιραν Ἄρτεμιν | Ἄρτεμιν ἄνασσαν· ὡς ἐμοῖσιν u. s. w.

1467—1470. sonst dem Chore, werden von Seidler, Dindorf und Hermann der Iphigenie zugetheilt.

1471. an der Gegenküste von Chalcis, d. h. in Aulis, wo Artemis verehrt wurde.

1477. Μυκηναῖαι τ' ἐμαὶ θεράπναι· θεράπναι = θεράπαιναι zu nehmen, was auch eine Lesart ist, geht nicht, da keine Dienerinnen von Mykene bisher erwähnt waren. Auch ist der folgende Vers (πόλισμα Π.) dagegen. Als nomen propr. von der Stadt Θεράπναι in Lakonien es zu verstehen, ist nicht nöthig. Man halte sich an Hesych., welcher θεράπναι durch αὐλῶνες, σταθμοί erklärt.

1478. Mykene, Iphigenias Vaterstadt, war von Perseus gegründet.

1480. ἔθρεψας Ἑλλάδι με φάος lese ich mit Dindorf nach Elmslei. (Der Vers ist ein jambischer Dimeter.)

1484. Der Tag heißt Fackelträger, weil er die Fackel der Sonne am Himmel heraufführt.

1485. O Glanz des Zeus! Zeus ist Gott des Aethers.

1491 sq. Text und Versdisposition nach Dindorf: (ἴδεσθε) στείχουσαν, ἐπὶ κάρα στέφη βαλομέναν | χερνίβων τε πάγαις | βωμὸν αἵμονος θεᾶς | ῥανίσιν αἱματοῤῥύτοις ῥανοῦσαν | εὐφυῆ γε σώματος δέρην σφαγεῖσαν. | = videte abeuntem, caput coronis circumdatam, aquisque (perfusam) lustralibus, aram cruentae Deae adspergine sanguineo mox adspersuram, postquam percussa fuerit generosam corporis cervicem. Hermann besser: χερνίβων τε παγὰς (αἷς). Für βωμὸν αἵμονος θεᾶς (libri: βωμόν γε δαίμονος θ.) Hermann β. διαίμονος θ. nach Markl.

1496. Schönbethauende Vaterquellen, = das der Iphig. vom Vater vor der Opferung zum Händewaschen nach Sitte dargereichte Wasser.

1507 sq. Ich lese: Ἀγαμέμνονά τε λόγχαις | Ἑλλάδι κλεινότατον στέφανον | δὸς ἀμφὶ κάρα θ' ἑὸν | κ. ἀ. ἀ. — Dindorf liest meist nach Markl.: Ἀγαμέμνονά τε λόγχαις | Ἑλλάσι (nicht Ἕλλασι) (= armis Graecis) κ. στ. | δὸς ἀμφὶ κρᾶθ' ἑὸν | κ. ἀ. ἀ. Dann ist κλέος ἀείμν. appos zu στέφανον. = Laß den Agamemnon mit hellenischen Speeren den herrlichsten Kranz um sein Haupt sich legen zum ewig dauernden Ruhm. — Hermann meint, wenn Ἑλλάδι ächt sey, so wäre besser, λόγχας zu schreiben. Er selbst nimmt λόγχαις Ἑλλάσι auf.

1538 sqq. sind Nachahmung der Stelle in der Hekabe V. 543 sqq.

1544 sq. In diesen Versen machen besonders die Worte κολεῶν ἔσωθεν Schwierigkeit. Aber der Fehler war auch, daß die Erklärer ἔσωθεν = ἔσω nahmen; denn dann entstand der Sinn: Kalchas habe das Opfermesser aus der Scheide gezogen (um, wie Markl. meint, seine Spitze zu betrachten und zu prüfen) und dann wieder hineingesteckt. Besser ist die Erklärung

des Heath. Er macht κολεῶν ἔσωθεν von σπάσας abhängig, nicht von ἔθηκεν, welches zu εἰς κανοῦν zu beziehen ist und übersetzt: Calchas, postquam gladium acutum, intra vaginam conditum, (also φάσγανον κολ. ἔσωθεν = ἔσω ὄν) manu extraxerat, eum in calathum aureum reposuit. Ich gehe von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ἔσωθεν = von innen heraus, aus und erkläre: Kalchas legte das Opfermesser in den goldenen Opferkorb, das Messer, welches er mit der Hand von innen heraus in Beziehung auf die Scheide = κολεῶν ἔσωθεν, d. h. aus dem Inneren der Scheide heraus gezogen hatte. Hermann sagt: σπάσαι φάσγανον κολεῶν ἔσωθεν est gladium, qui intus erat in vagina, inde extrahere.

1547 sq. Achilles spielt nach dieser Erzählung eine ganz andere Rolle, als nach seiner Verheißung zu erwarten war. Dieser Achill vertritt offenbar die Stelle des Neoptolemos in der Hekabe.

1549. Hermann nach Porsons Emendation: ἔλεξε δ' ὦ θηροκτόν' Ἄρτεμις Διὸς —

1552. Hermann nach Markl.: στρατός τ' Ἀχαιῶν κοινὸς Ἀγαμ. τ' ἄναξ —

1559. Hermann restituirt den Vers so: ἐμοὶ δ' ἐσῄει τ' ἄλγος οὐ μικρὸν φρενί —

1563. Hermann emendirt: βοᾷ δ' ὅ θ' ἱερεύς, πᾶς δ' ἐπήχησε στρατός —

1567. 1568. ἰδεῖν μεγίστη, διαπρεπής τε τὴν θέαν· ἧς αἵματι βωμὸς ἐῤῥαίνετ' ἄρδην τῆς θεοῦ. Hermann sagt: qui hoc dixit, non scriptor fuit horum versuum, sed corrector metricus, qui, quum in codice ἧς αἵματι sequenti versui additum videret, non animadvertens errorem, simul et versum, quem mutilum esse putabat, male explevit et corrupit eum, qui sequebatur. Quare restitui quod non dubitandum videbatur, quin esset ab ipso poeta positum: ἰδεῖν μεγίστη διαπρεπής θ' ἧς αἵματι | ὁ βωμὸς ἄρδην τῆς θεᾶς ἐῤῥαίνετο.

1571. ὁρᾶτε τήνδε θυσίαν, ἥν. — βωμίαν V. 1572. Hermann, welcher nicht glauben will, daß der Interpolator so schlechte Verse gemacht habe, emendirt, die beiden Worte, θυ-

σίαν und βωμίαν vertauschend, also: ὁρᾶτε τήνδε, βωμίαν ἣν ἡ θεὸς προὔθηκε θυσίαν, ἔλαφον ὀριδρόμον (πέλας) videte hanc hic in ara cervam.

V. 1588. λύπης δ' ἀφαίρει ist ganz ungriechisch. Lies λύπην oder λύπας δ' ἀφαίρει (oder ἀφαιροῦ) deme tibi mœrorem.

V. 1594. sqq. Diese verdorbenen Anapäste restituirt Hermann so:

ὦ παῖ, τοῦ κλέμμα θεῶν γέγονας;
πῶς σε προσείπω;
πῶς δ' ἂν φῶ μὴ παραμυθεῖσθαι
τοιούσδε μάτην μύθους, ὥς σου
πένθους λυγροῦ παυσαίμαν;

quomodo dicam non frustra admonere hujusmodi sermoues, ut tristem propter te luctum deponam?

Die folgenden Worte des Chors so:

καὶ μὴν * * * (ὅδε δή) σοι ἄναξ στείχει
τούσδ' αὐτὸς ἔχων
φράζειν μύθους Ἀγαμέμνων.

In diesen Vers hat sich, nach θυγατρὸς, ἕνεκ' eingeschlichen, was gut fehlen kann. Der Genitiv kann allein vom Adjectiv ὄλβιοι abhängen, cfr. Matthiä's Grammatik §. 371.

Libri μόσχον νεαγενῆ. Hermann gut: νεογενῆ. Orestes ist gemeint.

Die letzten Anapäste emendirt Hermann also:

χαίρων μὲν ἱκοῦ γαῖαν, Ἀτρείδη,
Φρυγίαν, χαίρων ἐπάνηκε δ', ἑλὼν
κάλλιστα σκῦλ' ἀπὸ Τροίας.

Schlußbemerkungen.

Seit Porson haben die Kritiker einstimmig den ganzen Schluß des Stücks nach dem Päan des Chores für ein späteres, des Euripides unwürdiges Machwerk erklärt. Matthiä ist der Meinung, daß die Anfangsverse in der Erzählung des Boten (V. 1511—1537) noch dem Euripides angehören können; die folgenden Verse aber seyen größtentheils in metrischer Hinsicht so formlos, daß sie nur einer späteren, die unvollendet gebliebene Arbeit des Dichters ungeschickt ergänzenden Hand zuzuschreiben

seyen. Weit wahrscheinlicher und treffender ist Hermanns Ansicht. Er nimmt an, der ganze Schluß, wie schon früher die letzten Strophen des Parodus (V. 225—291) und die Anapäste (V. 588—596) seyen das Werk des Interpolators unserer Tragödie. Der Beweis wird aus einem uns erhaltenen Fragmente Aelians geführt, welches andere Gelehrte als einen Theil des verloren gegangenen Prologes, Bremi und Hermann aber mit Recht als einen Theil des ursprünglichen Schlusses ansehen. Aelian. Histor. animal. VII, 29. sagt nämlich: ὁ δὲ Εὐριπίδης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ·

ἔλαφον δ᾽ Ἀχαιῶν χερσὶν ἐνθήσω φίλαις
κεροῦσσαν, ἣν σφάζοντες αὐχήσουσι σὴν
σφάζειν θυγατέρα.

Diesem Fragment gemäß sey der Schluß des Stückes ursprünglich ein anderer gewesen. Die Göttin Artemis, sogleich nach dem Päan des Chores auftretend, habe dem Agamemnon oder der Klytämnestra den Ausgang des Opfers vorherverkündigt, und die trauernde Mutter durch die Versicherung getröstet, ihre Tochter werde nicht sterben. Auch sey wohl in diesem Epiloge der ferneren Bestimmung Iphigeniens, ihres Priesterdienstes im Tempel zu Tauri Erwähnung geschehen und anderer auf die Schicksale des Agamemnonischen Hauses bezüglicher Umstände,

Ganz anderer Ansicht ist O. F. Gruppe (Ariadne Seite 510 sq.) Er hält den Schluß für ächt, höchstens an einigen Stellen für beschädigt. Hermann gegenüber behauptet er sehr bestimmt, daß nur eine Botenerzählung, auch sonst ganz im Sinne des Euripides, im vorliegenden Falle vollkommen befriedigen könne, eben so wie im Coloneischen Oidipus; denn sie allein konnte den Effekt des Wunders hervorrufen. Ich kann ihm so viel zugeben, theils, daß eine Erzählung am Schlusse nicht gegen den Sinn des Euripides sey, theils, daß zur Lösung des Stücks der Bericht des Faktums unerläßlich seyn möge. Aber wenn Herr Gruppe nun meint, daß eben der gegebene Schluß vollkommen entspreche, daß er durchaus passend und sehr poetisch sey, so befindet er sich gewiß theilweise im Irrthum. Der einzige Widerspruch, in welchen sich der Epilog

durch die ganz verkehrte Rolle, welche er den Achill spielen läßt, zum Vorhergehenden verwickelt, reicht hin, den Zweifel an seiner Aechtheit zu begründen. So weit konnte sich einmal Euripides nicht vergessen. Ferner Aelians Fragment passe viel besser in den Prolog; das zeigen schon die Futura. Die Anrede der Artemis an Agamemnon, wenn dieser auch nicht auf der Bühne sey, habe nichts Befremdendes. Ein ähnliches Beispiel finde sich am Ende der Taurischen Iphigenie, wo Athene auch zu dem nicht anwesenden Orest rede. — Aber der Fall ist ein anderer. Dort war Orest noch eben auf der Scene, auch befand er sich noch im Gesichtskreise der Göttin, auf dem nahen Meere, so daß ihn ja Thoas eben noch verfolgen will. Aber, abgesehen von dieser Ungleichheit, hatte es hier der Dichter noch ausdrücklich für nöthig gefunden, die Göttin sich durch einen besondern Vers entschuldigen zu lassen, daß ihn, den nicht so sehr Fernen, ihr weitdringender Ruf (cfr. Aias V. 15) noch erreichen könne. In unserem Falle aber war Agamemnon noch gar nicht auf der Bühne. Wie nun die Anrede an ihn, den ganz Abwesenden, nach Herrn Gruppe gerade sehr poetisch seyn soll, vermag ich nicht einzusehen. Die bloße Versicherung, es sey poetisch, genügt nicht. Aus dem Aelian erhellt allerdings nicht, daß das Fragment in den Schluß gehört, aber eben so wenig, daß es in den Prolog gehört. Immer aber ist Hermann's Ansicht weit wahrscheinlicher, als Gruppe's. Denn dieser will den Knoten nicht lösen, sondern nur zerhauen. Der Prolog, den er für unser Fragment sucht, ist nämlich der des verloren gegangenen Euripideischen Stücks, und unsere Iphigenie wird dem Euripides aus ästhetischen Gründen dreist abgesprochen. Wenn aber Herr Gruppe auf den Schluß des Stücks durch eine Erzählung so großes Gewicht legt, so will ich ihm einen anderen Ausweg vorschlagen, ohne das Fragment Aelians deswegen anderswohin als an den Schluß zu verlegen. Denn was hindert anzunehmen, der Bote habe in seiner Erzählung einer Erscheinung der Artemis Erwähnung gethan und sie mit ihren eigenen Worten redend eingeführt? Ein Theil dieser Worte, gerichtet an Agamemnon, wäre das genannte Fragment.

Mau müßte dann annehmen, es würde erzählt, Artemis sey, als das Heer bereits zum Opfer versammelt war, erschienen, habe sich besonders an den Agamemnon gewendet und ihn aufgefordert, vom Opfer abzulassen: Die Veranstaltung zur Rettung Iphigeniens sey getroffen, und die Achaier werden sich mit einem substituirten Opfer beruhigen, meinend, in der Hindin die Iphigenie geschlachtet zu haben. Diese Täuschung konnte aber natürlich nur momentan seyn, und das Wunder mußte sich bald dem ganzen Heere als der Wille der Gottheit darstellen. Oder Wem die Erscheinung der Artemis selbst in der Erzählung zu kühn wäre, der könnte sich das Fragment als Worte des Kalchas, des Organes der Gottheit, denken, so etwa: „Das Opfer habe eben gebracht werden sollen, da habe sich plötzlich eine Hindin dargestellt, zugleich sey ein himmlisches Zeichen erfolgt. Kalchas habe darin den Willen der Artemis erkannt, die Iphigenie nicht zu schlachten, und diese Worte zu Agamemnon gesprochen, während in demselben Augenblicke die Iphigenie entrückt worden sey u. s. w.“

Wie kam es aber nun, daß wir den ächten, von Euripides selbst verfaßten Schluß nicht mehr haben? Etwa mit Matthiä daran zu denken, der Schluß sey unvollendet gewesen, scheint eben dieses Fragment Aelians zu verbieten, welches voraussetzen läßt, daß Aelian noch im Besitze des vollständigen Orginals war. Hermann sucht wahrscheinlich zu machen, dem Interpolator sey der Schluß des Euripides unbekannt gewesen, und er habe daher den Versuch gemacht, das in seiner Ausgabe der Iphigenie fehlende Ende zu ergänzen und einen Epilog, nach dem Muster der Opferung in der Hecuba, auf eine mit den Forderungen des Stückes selbst freilich nicht ganz übereinstimmende Weise hinzuzufügen. Denn hätte der Interpolator in seinem Codex den Euripideischen Ausgang gefunden, so wäre nicht einzusehen, Was denselben bestimmen konnte, diesen wegzuschneiden, und etwas Schlechteres dafür zu geben; da er sich überzeugen mußte, daß der von Euripides eingeschlagene Weg gewiß der beste war. Auch wäre er sich selbst inconsequent geworden, wenn er geändert hätte, da er ja in

den übrigen Zusätzen auch keine Aenderung sondern nur Erweiterungen vornahm. Wir haben daher in unserer Iphigenie in ihrer gegenwärtigen Gestalt nach Hermanns Ansicht keine neue Recension des Stücks, sondern es ist die alte Tragödie, mit fehlendem Schlusse, welchen ein Unbekannter einige Jahrhunderte nach Euripides hinzufügte, welcher auch an einigen anderen Stellen das Stück um einige Verse vermehrt hat. Unglücklicher Weise sey keine jener Handschriften, welche das Stück in seiner Vollständigkeit enthielten und deren eine Aelian haben mußte, übrig geblieben, sondern nur jener Codex, in welchem der Interpolator das Stück zu ergänzen unternommen hatte, sey auf uns gekommen. Sey nun die interpolirte Handschrift diejenige gewesen, von welcher unsere Codices sämmtlich abstammen, so lasse sich auch leicht der merkwürdige Umstand erklären, daß jene Zusätze des Interpolators viel fehlerhafter und entstellter auf uns gekommen seyen, als die ächten Verse des Euripides. Der Interpolator habe nämlich in jene Handschrift, welcher der Schluß fehlte, sey es, daß das letzte Blatt herausgerissen, oder daß das Stück nicht ausgeschrieben war, seine Zusätze eingetragen, und da und dort gestrichen und corrigirt. Besonders seyen die Anapäste, welche dem Interpolator mehr Schwierigkeiten als die Jamben gemacht hätten, stark corrigirt und daher für die Abschreiber schwer zu entziffern gewesen. Auch an den Rand möge manches geschrieben gewesen seyn, woher denn theils die vielen, unmöglich auf Rechnung des Verfassers allein zu schiebenden Fehler der Abschreiber in diesen interpolirten Stellen herrühren, theils die Einreihung einiger an den Rand geschriebenen Verse an die unrechte Stelle durch die Abschreiber, die nicht wußten wohin sie gehören.

Ist aber auch der ächte Schluß, woran wir nach diesen Bemerkungen nicht länger zweifeln können, verloren gegangen; ein Epilog, die Rettung und Entrückung der Iphigenie darstellend, war nothwendig und keineswegs, wie schon behauptet worden ist, der Anlage des ganzen Stückes fremd. Nein, für die Abschließung und Abrundung des Dramas war

er wesentlich, und aus der Consequenz der dramatischen Composition geht mit Evidenz hervor, daß dieser Schlußstein des Ganzen nicht fehlen durfte, ohne das Drama unvollendet zu lassen. Schiller hat daher nicht gut gethan, den Epilog, als nicht mehr zur dramatischen Handlung gehörig, von seiner Uebersetzung auszuschließen. Die Einschreitung der Gottheit ist hier kein Maschinengott, und läßt sich bei Iphigenie so wenig hinwegdenken, als bei Isaaks Opferung.

Was endlich die schon mehrmals berührte Ansicht von einer doppelten Recension oder Edition (Ueberarbeitung) unserer Aulischen Iphigenie betrifft, so hat sich besonders Böckh Mühe gegeben, dieselben zu begründen. Man vergleiche in seinem Buche „Graecae tragoediae principum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis. num ea, quae supersunt, et genuina omnia sint, et forma primitiva servata, an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui. Heidelberg, 1808 — besonders das 17. 18. 19. 20. und 22ste Kapitel." — Aus dem Fragmente Aelians, welches Böckh mit anderen Gelehrten auf den verloren gegangenen Prolog deutet, aus der (schon oben citirten) Glosse des Hesychius, die auf keine Stelle unserer Iphigenie anwendbar sey, und aus der Unmöglichkeit, daß unsere Iphigenie, so wie sie sey, neben der Rede Agamemnons (V. 49—114) noch einen Prolog enthalten können, folge, daß es zwei Editionen der Iphigenie gegeben habe, deren eine den Prolog, die andere statt des Prologs Agamemnons Rede gehabt habe. — Diese Beweisführung fällt aber mit der richtigeren Annahme, das Fragment Aelians gehöre in den Schluß und nicht in den Prolog.

Ferner: nothwendig müsse die Aulische Iphigenie vor der Taurischen verfaßt seyn; eine andere Ordnung wäre gegen alle Logik und Natur. Nun sey aber die Taurische vor den Fröschen des Aristophanes, d. i. vor Ol. 93, 3 aufgeführt worden, wie daraus erhelle, daß in den Fröschen der Eingang der Taurischen Iphigenie mitgenommen werde (V. 1232); die Aulische aber erst nach Ol. 93, 3, wie der Scholiast zu Aristoph. Fröschen V. 67 ausdrücklich versichere, nach dem Tode des Euri-

pides. Daraus ergebe sich, daß unsere nach den Fröschen aufgeführte Iphigenie die zweite Edition sey; die erste aber falle in die Zeit vor der Taurischen. Auch dieser Beweis wird entkräftet durch die Bemerkung, daß die beiden Iphigenien des Euripides in gar keiner nothwendigen Beziehung zu einander stehen. Eine Vergleichung beider und ein Blick auf die Verschiedenheiten in beiden zeigt vielmehr, daß jede eine für sich bestehende, von der anderen unabhängige Dichtung sey. Vergleiche das Weitere hierüber in der Einleitung.

Böckh ferner, auf den Scholiasten zu Aristophanes Fröschen V. 67 gestützt: „*οὕτω δὲ καὶ αἱ διδασκαλίαι φέρουσι, τελευτήσαντος Εὐριπίδου τὸν υἱὸν αὐτοῦ δεδιδαχέναι ὁμωνύμως* (er will *ὁμώνυμον*) *ἐν ἄστει Ἰφιγένειαν τὴν ἐν Αὐλίδι, Ἀλκμαίωνα, Βάκχας*“ stellt die Hypothese auf, nicht Euripides, sondern der jüngere Euripides, sein Sohn oder Brudersohn sey der Verfasser unserer Iphigenie, und zwar a) weil unsere Iphigenie keinen Prolog habe; b) weil Euripides vor den Fröschen gestorben, unser Stück aber nach denselben aufgeführt worden sey; c) weil in unserer Iphigenie (der II. Edition) in Folge der gegen die erste Edition in den Fröschen gemachten Ausstellungen Manches geändert worden sey. Der gegen die erste Iphigenie von Aristophanes ausgelassene Spott habe zur Folge gehabt, daß der neue Bearbeiter den Prolog, welchen Aristophanes so unbarmherzig mitnahm, weggelassen habe. Das System der Anapäste sey vom älteren Euripides beibehalten und nur Einiges geändert worden. Die prologartige Rede V. 49 sq. sey entweder aus dem ersten Prologe herübergenommen oder hinzugesetzt worden. Ueberhaupt sey aus der ersten Edition Manches in die zweite aufgenommen worden. — Man sieht leicht, daß dieß nichts als unerweisliche Hypothesen sind. Böckh selbst wird wohl auf diese seine frühere Ansicht kein Gewicht mehr legen, und jetzt Hermann beistimmen, daß die ganze Ansicht von einer Ueberarbeitung der Iphigenie eine auf falsche Voraussetzungen gebaute Meinung war.

Der Sinn des obigen Scholions ist: „Die Verzeichnisse der in Athen aufgeführten dramatischen Stücke (mit Angabe

ihrer Verfasser, der Zeit der Aufführung und des Erfolgs) enthalten die Notiz, nach dem Tode des Euripides habe sein Sohn unter dem gleichen Namen (d. i. unter dem Namen „Euripides“) die Iphigenie in Aulis, den Alkmäon und die Bacchen in Athen zur Aufführung gebracht.“ Hermann bemerkt sehr richtig: entweder habe der jüngere Euripides seine eigenen oder seines Vaters Tragödieen aufgeführt. Wenn die Seinigen, so sey unsere Iphigenie nicht die zweite, sondern die erste, oder, richtiger gesprochen, die einzige Edition; wenn seines Vaters, so sey man auch so nicht einmal genöthigt, eine zweite Edition anzunehmen. Nicht einmal von Alkmäon habe es eine doppelte Recension gegeben, da bekannt sey, daß es zwei Stücke unter diesem Namen gegeben habe, einen Alkmäon *διὰ Κορίνθου*, und einen zweiten *διὰ Ψωφῖδος*. Aber wenn das auch beim Alkmäon richtig wäre, so würde ja doch noch nicht das Gleiche daraus für die Iphigenie und die Bacchen folgen. Das Resultat ist: die Iphigenie in Aulis ist so gut und so unbestritten als die Bacchen, ein von Euripides selbst gedichtetes und hinterlassenes, aber erst nach seinem Tode durch seinen Sohn zur Aufführung gebrachtes, nur Einmal edirtes, aber für uns durch den Verlust des vollständigen Orginals, in dessen Besitz noch Aelian war, ein an mehreren Stellen von einer späteren Hand ergänztes und interpolirtes Stück. Was man aber bei unserer Iphigenie in der Form von den übrigen Stücken des Euripides etwa Abweichendes bemerken kann, das erklärt sich am besten eben aus jener späteren Zeit, wo die Dichter, um durch Neuheit der Erfindung zu reizen, unbedeutende Aenderungen in der Form zu machen keinen Anstand nahmen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Euripides,

Werke

Bd.: 2

Stuttgart 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.42(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724176-1